BAPP
Bonner Akademie
Für Forschung und Lehre
Praktischer Politik

Stiftung
Mercator

中国社会科学院
ZHONGGUO SHEHUI KEXUEYUAN

SSCP

ZWEITES DEUTSCH-CHINESISCHES AKADEMISCHES FORUM

STAAT - GESELLSCHAFT - MARKT

11. UND 12. JUNI 2014 IN BONN

INHALTS-VERZEICHNIS

ALLGEMEINES 04

TEILNEHMERLISTE 06

PROGRAMM 08

IMPRESSIONEN 10

BEGRÜßUNG
BODO HOMBACH UND WANG LIMIN 14

VORTRAG
ZANG MINGJUN 18

VORTRAG
RUDOLF SCHARPING 20

VORTRAG
DR. HANS-DIETER HEUMANN 22

VORTRAG
PROF. WANG SHINZONG 24

VORTRAG
DR. JÜRGEN RÜTTGERS 26

VORTRAG
PROF. VOLKER KRONENBERG 28

VORTRAG
PROF. JIN TAIJUN 30

VORTRAG
PROF. ANNA AHLERS 32

VORTRAG
PROF. FRANK DECKER 34

VORTRAG
PROF. FENG SHIZENG 36

VORTRAG
MARC BERMANN 38

VORTRAG
THOMAS KRÜGER 40

VORTRAG
ZHAO LEI 42

VORTRAG
PROF. QIU ZEQI 44

VORTRAG
DR. TOBIAS KORENKE 46

VORTRAG
PROF. CLAUDIA WICH-REIF 48

VORTRAG
PROF. JIANG AN 50

VORTRAG
LI XUEYAO 52

VORTRAG
ZHI TINGRONG 54

VORTRAG
GU NAIHUA 56

VORTRAG
PROF. KLAUS DEIMEL 58

VERABSCHIEDUNG
BODO HOMBACH UND SUN HUI 60

DEUTSCH-CHINESISCHES AKADEMISCHES FORUM

ALLGEMEINES

Das Deutsch-Chinesische Akademische Forum ist eine Dialogplattform, die die Bonner Akademie 2011 in enger Kooperation mit der **Chinese Academy of Social Science (CASS)** ins Leben gerufen hat. Sie soll den regelmäßigen und langfristigen Austausch deutscher und chinesischer Experten aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Medien fördern. Vertreter beider Länder sollen miteinander über aktuelle politische Fragen diskutieren, sich austauschen und dabei besser verstehen lernen. Die in China vielbeachtete Auftaktveranstaltung fand **am 27. und 28. Mai 2013** in Zhongshan, China statt. Unter dem Oberthema „Climate Change and Global Governance" diskutierten 30 renommierte Wissenschaftler beider Länder in drei Untergruppen zwei Tage lang über die Auswirkungen des Klimawandels.

Am 11. und 12. Juni 2014 fand das zweite **Deutsch-Chinesische Akademische Forum** in Bonn statt, auf dem in diesem Jahr 15 ausgewählte chinesische Wissenschaftler und Experten mit 15 deutschen Vertretern aus Wissenschaft, Politik, Medien und Wirtschaft zusammenkamen. So reisten unter anderen die beiden Stellvertretenden Chefredakteure der CASS-SSCP, **Sun Hui** und **Wang Limin**, nach Deutschland. Für die deutsche Delegation konnte die Bonner Akademie neben renommierten Wissenschaftlern weitere hochkarätige Teilnehmer wie den Präsidenten der Bundesakademie für Sicherheitspolitik, **Botschafter Dr. Hans-Dieter Heumann**, **Rudolf Scharping**, Bundesminister a.D. sowie Ministerpräsident a.D., **Dr. Jürgen Rüttgers**, Bundesminister a.D. und Ministerpräsident a.D., oder **Thomas Krüger**, Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung, gewinnen.

Das diesjährige Forum wurde unter dem Titel **„Staat – Gesellschaft – Markt"** durchgeführt. Trotz aller politischen, kulturellen und ökonomischen Unterschiede stehen Deutschland und China in einer globalisierten Welt vor gemeinsamen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen. Vor dem Hintergrund dieser Herausforderungen wurden im zweiten Deutsch-Chinesischen Akademischen Forum die Wechselwirkungen zwischen Staat, Gesellschaft und Wirtschaft in beiden Ländern untersucht und verglichen. Dabei stand die Frage im Mittelpunkt, wie die beiden unterschiedlichen Staaten aktiv bei der Lösung von Problemen einer globalisierten Welt zusammenarbeiten können.

TEILNEHMER-LISTE

Prof. Dr. Anna Ahlers
Department of Culture Studies and Oriental Languages (IKOS), Universität Oslo

Prof. Dr. Klaus Deimel
Dekan
des Fachbereichs Wirtschaft
Hochschule Bonn-Rhein-Sieg

Dr. Tobias Korenke
Sprecher
der FUNKE-Mediengruppe

Rüdiger Oppers
Bevollmächtigter des Vorstands
und *Leiter* der Abteilung
„Public Affaires“,
Evonik Industries AG

Rudolf Scharping
Bundesminister a.D. und
Ministerpräsident a.D.
Geschäftsführender Gesellschafter
RSBK Strategie Beratung
Kommunikation GmbH

Marc Bermann
Programmleiter
Regionalschwerpunkt China
Kompetenzzentrum Internationale Verständigung der Stiftung Mercator

Dr. Hans-Dieter Heumann
Botschafter und
Präsident
der Bundesakademie
für Sicherheitspolitik

Prof. Dr. Volker Kronenberg
Institut für Politische
Wissenschaft und Soziologie,
Universität Bonn

Dr. Manfred Osten
Generalsekretär
der Alexander von
Humboldt-Stiftung a.D.

Volker Schlegel
Botschafter und
Vorsitzender
des DGAPforum NRW

Prof. Dr. Frank Decker
Institut für Politische
Wissenschaft und Soziologie,
Universität Bonn

Bodo Hombach
Präsident
der Bonner Akademie für
Forschung und Lehre
praktischer Politik

Thomas Krüger
Präsident
der Bundeszentrale für
politische Bildung

Dr. Jürgen Rüttgers
Bundesminister a.D. und
Ministerpräsident a.D.

Prof. Dr. Claudia Wich-Reif
Institut für Germanistik,
Vergleichende Literatur- und
Kulturwissenschaft,
Universität Bonn

Prof. Jiang An
Institut für Sozialwissenschaften,
Universität Shenzhen

Xu Jialei
I. Sekretär,
Politische Abteilung,
Botschaft der VR China in der
Bundesrepublik Deutschland

Wang Limin
Stellvertretender Chefredakteur
CASS-SSCP

Gu Naihua
Vizepräsident des Instituts für
Industrieökonomie,
Universität Jinan

Prof. Jin Taijun
Institut für Politik und
Öffentliche Verwaltung,
Universität Suzhou

Prof. Qiu Zeqi
Seminar für Soziologie,
Peking-Universität

Vizedirektor Li Fang
Abteilung für Marxismus,
CASS-SSCP

Du Jinmin
Direktor
des Büros für die
Sozialwissenschaften,
Universität Jinan

Xiao-Xiao Liu
Assistentin des Direktors
Chinese Evaluation Center for
Humanities and Social Sciences,
CASS

Prof. Feng Shizeng
Institut für Soziologie,
Chinesische Volksuniversität

Zhi Tingrong
Vizepräsident
des Instituts für Journalismus
und Kommunikation,
Universität Jinan

Xu Xuan
Vizepräsidentin
des Instituts für Recht und
Geistiges Eigentum,
Universität Jinan

Sun Hui
Stellvertretender Chefredakteur
CASS-SSCP

Zhao Lei
Assistent des Direktors
Abteilung für Philosophie
und Sozialwissenschaften,
CASS-SSCP

Zhang Mingjun
Präsident
des Instituts für Politik und Öffentliche
Verwaltung, Ostchinesische Universität
für Politik und Rechtswissenschaften

Prof. Wang Shizong
Institut für Öffentliche Verwaltung,
Universität Zhejiang

Prof. Huang Weiping
Institut für Internationale Wirtschaft,
Chinesische Volksuniversität

Li Xueyao
Exekutivrektor
des Zentrums für Recht und Gesell-
schaft, Jiaotong Universität

PROGRAMM
11. JUNI

ERÖFFNUNG UND BEGRÜSSUNG	**Bodo Hombach**, Präsident der Bonner Akademie für Forschung und Lehre praktischer Politk **Wang Limin**, Stellvertretender Chefredakteur, CASS-SSCP
VORTRAG	**Zhang Mingjun**, Präsident des Instituts für Politik und Öffentliche Verwaltung, Ostchinesische Universität für Politik und Rechtswissenschaften
VORTRAG	**Rudolf Scharping**, Bundesminister a.D. und Minister-präsident a.D., Geschäftsführender Gesellschafter RSBK Strategie Beratung Kommunikation GmbH
DISKUSSION	**Moderation:** **Thomas Krüger**, Präsident der Bundeszentrale für Politische Bildung
VORTRAG	**Dr. Hans-Dieter Heumann**, Botschafter und Präsident der Bundesakademie für Sicherheitspolitik
VORTRAG	**Prof. Wang Shinzong**, Institut für Öffentliche Verwaltung, Universität Zhejiang
VORTRAG	**Dr. Jürgen Rüttgers**, Bundesminster a.D. und Ministerpräsident a. D.
DISKUSSION	**Moderation:** **Prof. Dr. Klaus Deimel**, Dekan des Fachbereichs Wirtschaft, Hochschule Bonn Rhein-Sieg
VORTRAG	**Prof. Dr. Volker Kronenberg**, Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie, Universität Bonn
VORTRAG	**Prof. Jin Taijun**, Institut für Politik und Öffentliche Verwaltung, Universität Suzhou
VORTRAG	**Prof. Dr. Anna Ahlers**, Department of Culture Studies and Oriental Languages (IKOS), Universität Oslo
DISKUSSION	**Moderation:** **Rudolf Scharping** Bundesminister a.D. und Minister-präsident a.D., Geschäftsführender Gesellschafter RSBK Strategie Beratung Kommunikation GmbH
VORTRAG	**Prof. Dr. Frank Decker**, Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie, Universität Bonn
VORTRAG	**Prof. Feng Shizeng**, Institut für Soziologie, Chinesische Volksuniversität
VORTRAG	**Mark Bermann**, Programmleiter Regionalschwerpunkt China, Kompetenzzentrum Internationale Verständigung der Stiftung Mercator
DISKUSSION	**Moderation:** **Dr. Hans-Dieter Heumann**, Botschafter und Präsident der Bundesakademie für Sicherheitspolitik
VORTRAG	**Thomas Krüger,** Präsident der Bundeszentrale für Politische Bildung
VORTRAG	**Zhao Lei**, Abteilung für Philosophie und Sozialwissenschaften, CASS-SSCP
DISKUSSION	**Moderation:** **Dr. Tobias Korenke**, Sprecher der FUNKE-Mediengruppe
DINNER	**Festliches Abendessen** unter der Schirmherrschaft des Rektors der Universität Bonn **Prof. Dr. Jürgen Formann**

PROGRAMM 12. JUNI

VORTRAG	**Prof. Qiu Zeqi**, Seminar für Soziologie, Peking-Universität
VORTRAG	**Dr. Tobias Korenke**, Sprecher der FUNKE-Mediengruppe
DISKUSSION	**Moderation:** **Prof. Dr. Volker Kronenberg**, Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie, Universität Bonn
VORTRAG	**Prof. Dr. Claudia Wich-Reif**, Institut für Germanistik, Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft, Universität Bonn
VORTRAG	**Prof. Jiang An**, Institut für Sozialwissenschaften, Universität Shenzhen
DISKUSSION	**Moderation:** **Prof. Dr. Frank Decker**, Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie, Universität Bonn
VORTRAG	**Li Xueyao**, Zentrum für Recht und Gesellschaft, Jiaotong Universität
VORTRAG	**Zhi Tingrong**, Vizepräsident des Instituts für Journalismus und Kommunikation, Universität Jinan
DISKUSSION	**Moderation:** **Prof. Dr. Claudia Wich-Reif**, Institut für Germanistik, Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft, Universität Bonn
VORTRAG	**Gu Naihua**, Vizepräsident des Instituts für Industrieökonomie, Universität Jinan
VORTRAG	**Prof. Dr. Klaus Deimel**, Dekan des Fachbereichs Wirtschaft, Hochschule Bonn Rhein-Sieg
DISKUSSION	**Moderation:** **Marc Bermann**, Programmleiter Regionalschwerpunkt China, Kompetenzzentrum Internationale Verständigung der Stiftung Mercator
VERABSCHIEDUNG	**Bodo Hombach**, Präsident der Bonner Akademie für Forschung und Lehre praktischer Politik **Sun Hui**, Stellvertretender Chefredakteur, CASS-SSCP
BEGINN DES KULTURPROGRAMMS FÜR DIE CHINESISCHE DELEGATION	
BESUCH DER BUNDESKUNSTHALLE	Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Führung durch **Prof. Walter Smerling**
BEETHOVENHAUS	**Freier Rundgang**
GEFÜHRTER STADTRUNDGANG IN CHINESISCHER SPRACHE	**Bonner Innenstadt**

IMPRESSIONEN

Rudolf Scharping

Dr. Jürgen Rüttgers

Prof. Wang Shizong

Prof. Jiang An

Bodo Hombach

Prof. Dr. Anna Ahlers

Prof. Dr. Claudia Wich-Reif

Zhang Mingjun

Dr. Hans-Dieter Heumann

IMPRESSIONEN

Rüdiger Oppers

Marc Bermann

Thomas Krüger

Prof. Dr. Frank Decker

Prof. Dr. Klaus Deimel

Wang Limin

BA PP
Bonner Akademie
Für Forschun Lehre
Praktischer
Bodo Hombach
Wang Limin
王利民

BEGRÜßUNG
BODO HOMBACH

Präsident der Bonner Akademie für Forschung und Lehre praktischer Politik

Liebe Gäste,
meine Damen und Herren,

wir trafen uns schon in China. Heute treffen wir uns in der Beethoven-Stadt Bonn. Wir freuen uns schon lange auf diese Zusammenkunft. Die großartigen Vorgaben unserer chinesischen Gastgeber werden wir nie erreichen können. Aber wir wollen wenigstens die Zweitbesten sein. Seien Sie uns herzlich willkommen!
Wir wollen miteinander reden: über die Situation in unseren Ländern, über aktuelle Herausforderungen der wirtschaftlichen Entwicklung und Zusammenarbeit, über wichtige neue Ziele in der globalisierten Welt, des demographischen Wandels, der knapper werdenden Ressourcen und der Klimagefahren. Auch über die Verantwortung, die sich aus der Kraft unserer Völker für die Schwächeren ergibt.

"Jeder Weg beginnt mit dem ersten Schritt. Unsere Begegnung ist ein solcher Schritt."

Von diesen Fragen sind wir nicht eingeschüchtert. Wir beginnen da, wo es praktisch zur Sache geht. Jeder Weg beginnt mit dem ersten Schritt. Unsere Begegnung ist ein solcher Schritt.
Der große Laotse schrieb dazu: „Der Weise umfasst das Eine und so wird er zum Vorbild der Welt". Ein deutscher Dichter schrieb vor 400 Jahren: „Mein sind nicht die Jahre, die mir die Zeit genommen. Mein sind nicht die Jahre, die etwa kommen mögen. Der Augenblick ist mein. Den nehme ich in Acht. Der ist es, mit dem das Jahr und die Ewigkeit beginnen."
Wir werden keine Verse schreiben. Wir tauschen Erfahrungen aus, Kenntnisse und Ideen – vielleicht sogar Adressen. Wir wollen einige Stunden unseres Lebens zusammen verbringen. Natürlich möchten wir Ihnen ein kleines Stück unseres Landes zeigen. Vielleicht werden wir es durch Ihre Augen selber neu entdecken.
Vierzig Jahre lang war Bonn die Hauptstadt der Bundesrepublik. Gegenüber allen anderen in der Welt war es eigentlich eine Kleinstadt, sehr übersichtlich, sehr zivil, sehr privat. Sie hatte menschliches Maß, und das war gut nach einer unmenschlichen Zeit von Diktatur und Krieg.
Wer Vertrauen will, muss mehr bieten als Vertrauen. Förderlich sind gemeinsame Sorgen. Das Beste sind gemeinsame Ziele. Sie führen zusammen, auch auf unterschiedlichen Wegen. Das war und ist übrigens auch der Grundgedanke der europäischen Einigung.
Völker, die seit tausend Jahren im Konflikt miteinander lagen, wollten unter dem Dach gemeinsamer Ziele zusammenleben. In getrennten Zimmern, aber mit offenen Türen. Auch mit Begegnungszonen, die allen gehörten, z. B. einem Raum für Kultur, einem für Wissenschaft, für Sport und Spiel und

"Wer Vertrauen will, muss mehr bieten als Vertrauen. Förderlich sind gemeinsame Sorgen. Das Beste sind gemeinsame Ziele."

vor allem einem für gemeinsamen Markt, wo jeder seine Erzeugnisse anbietet. Zu allen Zeiten und in allen Kulturen waren und sind die Märkte besonders lebendige und wichtige Orte des öffentlichen Lebens. Das war nicht leicht. Es kostete Mut und kreative Fantasie. Aber es lohnte sich.
Es wurde ein Friedenswerk, das seit drei Generationen hält. Es brachte Gewinn für rund 500 Millionen Bewohner dieses Kontinents. Unsere chinesischen Gäste werden sagen: „500 Millionen? – Na und? – Da fangen wir gerade erst an zu zählen." Sie haben Recht. China ist das große Kraftwerk auf der anderen Seite des Globus. Und das ist heutzutage nicht mehr weit. Es liegt

sozusagen „um die Ecke“. Es steht – wie alle großen Staaten und Völker vor enormen Herausforderungen. Größe bedeutet heute nicht mehr nur Masse. Größe ist auch Verantwortung. Größe entsteht durch sinnvolle Ziele. Größe ist nicht mehr denkbar ohne ein gutes Konzept für die kommenden Generationen. – Gerade haben China und die USA sich zu Klima-Zielen bekannt. Die bedeuten einen großen und mutigen Schritt nach vorn. – Größe, das ist schließlich auch die Dichte und Intensität der Kommunikation mit Menschen und Gruppen, die sich etwas zu sagen haben.

Daran glauben wir. Auch deshalb gibt es das deutsch-chinesische Forum. Die Zukunft wächst immer von unten. Sie braucht kleine Erfinderstuben, kleine Treibhäuser für gute Ideen. Sie bildet sich aus vielen einzelnen Mosaiksteinen, die zusammen das Bild ergeben.

Wir brauchen einen langen Atem. Das Gute und Richtige ist nicht deshalb schon erfolgreich, weil es gut und richtig ist. Es braucht Leute, die es klug und geduldig erklären. Auch im politischen Nebel sollte man „auf Sicht“ fahren.

Genau das machen wir hier. Wir kommen uns nahe, so dass wir uns sehen. Wir gehen behutsam, so dass wir ein Stück des Weges überblicken können. Das ist kostbar, weil immer noch selten. Es ist empfindlich, weil jung. Und es ist aufregend und spannend.

In den deutschen Märchen ziehen tapfere Ritter in die Fremde, um eine entführte Jungfrau aus den Klauen des feuerspeienden Drachen zu befreien. In China sind die Drachen Glückssymbole. Das verändert die Situation. Die entführte Jungfrau will gar nicht weg. Sie fühlt sich wohl und geborgen. Der fahrende Ritter ist herzlich eingeladen. Aber nicht zum Zweikampf, sondern als Trauzeuge.

"China ist das große Kraftwerk auf der anderen Seite des Globus. Und das ist heutzutage nicht mehr weit."

Ich wünsche unserem Treffen einen guten Erfolg und bedanke mich schon jetzt dafür, dass ich am Ende klüger sein werde, als ich es im Augenblick bin. Das ist ein großes Geschenk. Dafür erneut Dank und allen den Ruhrgebietsgruß: Glück auf!

BEGRÜßUNG
WANG LIMIN

Stellvertretender Chefredakteur CASS-SSCP

Sehr geehrter Herr Präsident Hombach, sehr geehrte Experten und Professoren, guten Morgen an die Teilnehmer dieses akademischen Forums,

wir sind heute sehr froh, dass wir in der schönen Sommerzeit nach Deutschland an den Rhein gekommen sind und an dem 2. Deutsch-Chinesischen Akademischen Forum teilnehmen können. Im Auftrag der Chinesischen Akademie der Wissenschaften und als stellvertretender Chefredakteur der CASS SSCP möchte ich mich ganz herzlich bei Ihnen allen bedanken. Besonders bedanken möchte ich mich bei unserem Gastgeber, der Bonner Akademie für Forschung und Lehre praktischer Politik, für die detaillierte Vorbereitung dieses Treffens.

Dieses Deutsch-Chinesische Akademische Forum wird von den beiden Seiten, die ich eben genannt habe, gemeinsam veranstaltet. Wir haben hochrangige Vertreter der akademischen Lehre beider Länder zu diesem Thema eingeladen, hieran teilzunehmen, die den Regierungen beider Länder jeweils als Think Tanks ihre Expertise zur Verfügung stellen. Darunter sind Experten von der Universität Jinan und der Ostchinesischen Universität.

Wir haben letztes Jahr im Juni in Jinan das erste 1. Deutsch-Chinesische Akademische Forum veranstaltet. Dort ging es unter anderem um die globale Erwärmung. Dabei haben wir uns sehr freimütig und offen unterhalten. Dieser Austausch zwischen den Akademikern beider Länder war sehr positiv und hat uns viele Anregungen gegeben. Darüber hinaus hat es natürlich unsere Freundschaft und unser gegenseitiges Verständnis gefördert. Herr Hombach hat uns sehr humorvoll und freundlich begleitet. Damals wurde abgemacht, dass wir im Jahr darauf nach Bonn kommen, um das 2. Deutsch-Chinesische Akademische Forum zu veranstalten. Wir haben uns natürlich sehr darauf gefreut, dieses Forum in der Heimat Beethovens zu veranstalten. Nach vielen Anstrengungen und Vorbereitungen beider Seiten hat sich nun ein Jahr später diese Hoffnung erfüllt und realisiert, indem wir hierhergekommen sind.

"In den vergangenen 60 Jahren hat China sehr viele Erfahrungen gesammelt, was die Ordnung des Marktes anbelangt. Es gibt allerdings immer noch etliche Dinge, die zu verbessern sind."

Letztes Jahr im Juni haben wir vor allem über Umweltpolitik gesprochen. Dieses Mal wollen wir darüber sprechen, welchen Einfluss Staat, Gesellschaft und Markt auf die Entwicklungen in beiden Ländern haben. Im letzten Jahr hat die chinesische Regierung dazu Stellung genommen, welche Fortschritte es in den 30 Jahren der Reform- und Öffnungspolitik gegeben hat, um eine spezielle chinesische Marktwirtschaft und eine Modernisierung eines Systems aus eigener Kraft zu realisieren. Zudem wurde etwas dazu gesagt bzw. bekannt gegeben, welche Reformen es in Zukunft geben soll.

In den vergangenen 60 Jahren hat China sehr viele Erfahrungen gesammelt, was die Ordnung des Marktes anbelangt. Es gibt allerdings immer noch etliche Dinge, die zu verbessern sind. So muss man weiter darüber nachdenken, wie die Gesellschaft und die Beziehungen zwischen Markt, Gesellschaft und Regierung geordnet werden sollen, um ein modernes Ordnungssystem in China aufzubauen. Das ist besonders wichtig.

VORTRÄGE
DER TAGUNGSTEILNEHMER

VORTRAG
ZHANG MINGJUN

Präsident des Instituts für Politik und Öffentliche Verwaltung, Ostchinesische Universität für Politik und Rechtswissenschaften

Das Thema meines Vortrags sind die größten Probleme des chinesischen Staats bzw. der chinesischen Gesellschaft. Das größte Problem ist zurzeit die Entwicklung eines Rechtssystems, das die Lokalregierung sowie die Zentralregierung brauchen. Es gibt mehr und mehr Gewalt in der Gesellschaft. Insofern ist das Entstehen eines verlässlichen Rechtsstaates sehr wichtig. Das heißt, weil es diesen nicht gibt, kommt es dazu. Zwischen 2010 und 2011 gab es einen großen Zwischenfall, der beispielhaft und typisch ist. Es gab Demonstrationen, die aus dem Ruder liefen. Diese Gewaltäußerungen waren ein Beleg dafür, dass dem chinesischen Rechtsstaat die Möglichkeiten fehlten, diese einzugrenzen.

"Was die soziale Seite der Gesellschaft angeht, so gibt es Interessenkonflikte."

Welches ist nun aber das Hindernis für die Entwicklung des Rechtsstaates? Es gibt mehrere Gründe. Der Staat hat gewisse Gewalten an die Lokalregierungen abgegeben. Es gibt aber auch eine grundsätzliche Vertrauenskrise. Diese Vertrauenskrise führt dazu, dass die Leute glauben, dass sie kein Recht bekommen und sich somit erst gar nicht an Rechtsgewalten wenden, die sie unterstützen können. Diese Situation verschärft sich zusehends. Das kann man besonders bei den öffentlichen Verwaltungen und beim öffentlichen Service erkennen. Diese können den Bürgern kein Recht verschaffen, sondern versagen.

Was die soziale Seite der Gesellschaft angeht, so gibt es Interessenkonflikte. Sehr starke Interessenkonflikte zeigen sich vor allem darin, dass der Staat in bestimmten Bereichen Monopole hat und dort Einnahmen in Millionenhöhe verzeichnet. Die lokalen Regierungen hingegen haben sehr viel weniger. Die Zentralregierung hat im Schnitt 250 Mal so viel im Gegensatz zur Lokalregierung. Das heißt, die Lokalregierungen, sprich die kleinen örtlichen Regierungen, haben keine Möglichkeit, sich dagegen zur Wehr zu setzen und mehr Einkommen zu erwirtschaften. Diese Situation besteht schon lange, sie ist allen bewusst, man redet auch darüber, aber es gibt keine Verbesserung in dieser Hinsicht.

Der dritte Einfluss ist natürlich der Markt, auf dem es immer mehr Konkurrenz und Wettbewerb gibt. Nun geht es darum, dass die lokalen Regierungen und die Politiker eine starke Abhängigkeit von den lokalen Unternehmern entwickeln, die in ihrem Bereich angesiedelt sind, und das führt zu Korruption. Das heißt, sie lassen sich von den Leuten, die in ihrem Bereich unternehmerisch tätig sind, korrumpieren. Das sind die drei Hindernisse der Entwicklung eines ordentlichen Rechtsstaates in China.

"Der dritte Einfluss ist natürlich der Markt, auf dem es immer mehr Konkurrenz und Wettbewerb gibt."

Das große Problem besteht im gedanklichen Anspruch des Rechtsstaates. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage: Hat der jetzige Staat ausreichend Gesetze? Man kann sagen, das Rechtssystem in China ist noch nicht ganz vollständig. Innerhalb des Systems ist zwar schon viel errichtet worden, aber wie sieht es mit der Umsetzung aus? Die Umsetzung ist noch fehler- und lückenhaft.

Darüber hinaus gibt es auch keine Kultur der Rechtssicherheit und des Rechtsverständnisses. Das bedeutet, die Volksmassen brauchen mehr Erziehung, um ein eigenes Bewusstsein für Rechtsstaatlichkeit zu entwickeln. Sie müssen auch auf der Basis der Verfassung erkennen, welches ihre Rechte sind. Denn im Rahmen dieser Verfassung und der Gesetze, die, wie ich bereits sagte, bereits in gutem Umfang existieren, sollte man die Leute ermuntern, aktiv teilzunehmen, um eine Anerkennung von Rechtsprinzipien bzw. von Recht und Gesetz herbeizuführen. Man muss also dafür sorgen, dass die Effektivität der existierenden Gesetze bzw. der Verfassung hergestellt wird. Zudem muss ein Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Kräften hergestellt werden. Außerdem muss das existierende System an Gesetzen vervollständigt werden. In dieser Hinsicht gibt es noch Mängel.

Wenn die Rechte des Staates zu sehr im Vordergrund stehen, ist das schädlich. Wenn die Bürger zu viele Rechte haben, ist das ebenfalls negativ. Man braucht also einen Staat, der zwischen diesen beiden Rechten ein Gleichgewicht herstellt. Erst ein solcher Staat ist gut. Allgemein wird gesagt – das ist die Ansicht aller –, dass man die öffentlichen Rechte einschließlich der Bürgerechte durchsetzen muss. Meiner Meinung nach gibt es allerdings noch ein Problem: Wenn sich die Regierung nur darum kümmert, die

"Außerdem muss das existierende System an Gesetzen vervollständigt werden. In dieser Hinsicht gibt es noch Mängel."

Bürgerrechte zu schützen, kann eine Zivilgesellschaft eine Regierung stürzen. In Thailand hat man zum Beispiel gesehen, dass die Bürgerrechte ein zu großes Gewicht bekommen haben, was zu Chaos geführt hat. Das kann also nicht positiv sein. Derzeit haben die Regierung Chinas und vor allem der nationale Volkskongress ein spezielles Organ eingesetzt. Es handelt sich um ein Komitee, das über eine Neufassung der Gesetze sowie die Verteilung der Rechte befinden soll.

Heute müssen wir natürlich das Rechtssystem betonen, aber wir müssen auch die grundsätzliche Bedeutung dieses Rechtssystems neu bestimmen. Denn für China und andere Länder, die sich noch in der Entwicklung befinden, müssen wir auch die Werkzeuge und Kanäle festlegen, mit denen das Rechtssystem ausgeübt wird. Denn wie steht es um die öffentliche Ordnung, die Zivilgesellschaft und das Bewusstsein für die Bürger von Entwicklungsländern, damit dieses Land, dieser Staat noch weiter besteht und sein System aufrechterhalten kann? Wenn es also in einem Staat ein gewisses System gibt, aber dieses System keine Garantie und keine kulturelle Basis hat, dann ist es sehr schwer, dass ein solches System seine Funktion erfüllen kann und effizient ist. Darum muss durch eine fortwährende Propagierung dieses Rechtssystems hin zu den Bürgern das Ganze transformiert werden in ein modernes System, damit in China ein solches System effizient funktionieren kann, inklusive dieser kulturellen Basis.

VORTRAG
RUDOLF SCHARPING

Bundesminister a.D. und Ministerpräsident a.D.,
Geschäftsführender Gesellschafter RSBK
Strategie Beratung Kommunikation GmbH

In der Geschichte der Menschheit gibt es kein vergleichbares Beispiel, in dem ein Land derartig rasante und umfassende Fortschritte gemacht hätte wie China. Das ist die positive Seite. Es gibt aber auch ganz wenige Beispiele dafür, dass ein Land im Zuge dieser rasanten Entwicklung nicht auch solche Herausforderungen angehäuft hätte, wie man sie heute in China vorfinden kann. Diese stehen im Zusammenhang mit der Gesellschaft, mit der Wirtschaft, mit dem Staat. Wir aus Deutschland können Erfahrungen beisteuern.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zu einem schnellen Wiederaufbau. Im Zuge dieser Reindustrialisierung wollten wir möglichst schnell möglichst viele Menschen in Arbeit haben und den Kindern eine Ausbildung ermöglichen. Dabei nahmen wir wenig Rücksicht auf soziale Fragen und die Auswirkungen auf die Umwelt. Es ist noch keine 40 Jahre her, dass der Bodensee biologisch fast tot war, Fische aus dem Rhein nicht essbar waren und wir von überdüngten Böden, verschmutzter Luft und Ähnlichem geredet haben. Es war Willy Brandt, ein sozialdemokratischer Kanzlerkandidat, der 1961 mit dem Slogan vom blauen Himmel über der Ruhr zum ersten Mal ein Umweltthema in einen Bundestagswahlkampf eingeführt hat.

"Wir aus Deutschland können Erfahrungen beisteuern."

Insofern können deutsche Erfahrungen helfen. Wir sollten jedoch auch eine chinesische Erfahrung nicht vergessen. Mit seiner rasanten Entwicklung ist China auf den Platz zurückgekehrt, auf dem es in 18 der letzten 20 Jahrhunderte war, nämlich den der stärksten Wirtschaftsnation der Erde. Die zwei Jahrhunderte, in denen China diesen Platz nicht eingenommen hatte, werden in China als eine Zeit der großen Demütigung wahrgenommen. Es gab Kriege, die japanische Besetzung und vieles andere, was dabei eine Rolle spielte. Wenn man das chinesische Bedürfnis nach Stabilität verstehen möchte, dann darf man diesen Teil der Geschichte nicht außer Acht lassen.

In erster Linie geht es um die Frage der Stabilität einer Gesellschaft und deren Fähigkeit, eine Wirtschaft nachhaltig zu organisieren. Wir in Deutschland sind stolz auf kleine und mittlere Unternehmen, wir sind stolz auf die Familienunternehmen, die zum Teil seit Generationen in der Hand von Familien sind. Daraus ergeben sich Fragen: Wie nachhaltig kann eine Wirtschaft organisiert werden, die ein Erbrecht nicht kennt und eine Familientradition im Führen von Unternehmen nicht erlaubt? Wie langfristig können Überlegungen in der Wirtschaft sein, wenn es nur darum geht, so schnell wie möglich so viel Erfolg wie möglich zu haben? Und wie wird dieser Erfolg in Geld gemessen? Wie sicher kann ich sein, dieses Geld und diesen Erfolg im eigenen Land genießen zu können?

"Mit seiner rasanten Entwicklung ist China auf den Platz zurückgekehrt, auf dem es in 18 der letzten 20 Jahrhunderte war, nämlich den der stärksten Wirtschaftsnation der Erde."

Des Weiteren stellt sich die Frage, welche Rolle der Staat im Verhältnis zur Gesellschaft hat. Ich möchte Ihnen über eine Erfahrung berichten, die den Chinesen unter uns bekannt sein dürfte. Als aus der übermächtigen NDRC,

der National Development and Reform Commission, das neue Ministerium MIIT, das Ministry for Industry and Information Technology, herausgelöst wurde, hatte dieses Ministerium den Wunsch, seine Existenzberechtigung zu untermauern. Es erließ daraufhin eine Vorschrift, nach der der Internetnutzer in China vor dem Dreck westlicher Konsumdekadenz oder auch Pornografie geschützt werden müsse. Zu diesem Zweck brauche jeder einen Spam-Filter. Das hat sofort in China (vor über zwei Jahren) eine Diskussion ausgelöst, und zwar zunächst in der Internet-Community und danach in den Zeitungen und in vielen anderen Bereichen.

Das Ministerium hat die beabsichtigte Vorschrift mit der Begründung zurückgezogen, sie müsse überarbeitet werden. Das ist der Stand bis heute. Diese Geschichte könnte etwas über das Verhältnis zwischen Staat und Gesellschaft erzählen, zwischen roten Linien, die vitale oder zentrale Interessen des Staates und seiner Führung, der Partei, berühren und Bewegungsräumen außerhalb oder vor diesen roten Linien. Eine Gesellschaft mit über 600 Millionen Internetusern, von denen rund 500 Millionen Smartphones benutzen, mit dem größten Anbieter von Kurznachrichten – bei uns würde man das Twitter nennen, in China sind es WeChat und QQ und andere – mit über 700 Millionen Accounts funktioniert nicht nach der Methode „Da oben ist eine Führung, und die da unten machen, was die Führung will". Das ist wesentlich vielfältiger bis hin zu der Tatsache, dass Provinzen und lokale Regierungen ein relativ hohes Maß an Autonomie haben. In Deutschland wird Föderalismus auch manchmal als lästig und schwierig, jedenfalls als komplex wahrgenommen.

"Die chinesische Verfassung und Xi Jinping sagen: Niemand steht über dem Gesetz."

Ich bin davon überzeugt: Wenn China Erfahrungen nutzt und konsequent einen Weg geht, der ein höheres Maß an Rechtsstaatlichkeit, also ein möglichst niedriges Niveau an Korruption, und ein höheres Maß an Verlässlichkeit und Transparenz in den Entscheidungen und somit auch ein höheres Maß an Vertrauen der ausländischen Investoren, aber vor allen Dingen innerhalb der chinesischen Bevölkerung gewährleistet, dann wird das richtig sein und zur Stabilität Chinas beitragen.

Letzter Hinweis auf eine deutsche Erfahrung: Rechtsstaatlichkeit ist in absolutistischen Verhältnissen möglich. Dafür steht Preußen. Und dafür steht ein preußischer König, der gegen einen Müller einen Prozess verloren hat. Die chinesische Verfassung und Xi Jinping sagen: Niemand steht über dem Gesetz. – Und er hat offenbar verstanden, dass die führende Rolle der Partei, wie es in chinesischen Worten ausgedrückt wird, am stärksten dadurch unterhöhlt und möglicherweise zerstört wird, wenn der Staat und seine Diener als diejenigen wahrgenommen werden, die zuerst ein Interesse haben, die eigene Tasche so dick wie möglich zu machen. Daher denke ich, ist das Forum ein guter Erfahrungsaustausch. Diesen sollten wir nicht mit Erwartungen überfrachten, die dem Entwicklungsstand der chinesischen Gesellschaft vielleicht nicht entsprechen. Wenn wir gegenseitig voneinander lernen, befreien wir uns von der Gefahr, als Lehrer bzw. Oberlehrer aufzutreten.

VORTRAG

DR. HANS-DIETER **HEUMANN**

Botschafter und Präsident der Bundesakademie für Sicherheitspolitik

Die Außen- und Sicherheitspolitik ist ein Interessenschwerpunkt der BAPP. Als Außenpolitiker habe ich ebenfalls einen engen Bezug zu unserem Oberthema „Staat, Gesellschaft und Markt". Denn mich interessiert, inwiefern die Innenpolitik in China die Außenpolitik bestimmt. Meine Frage ist also: Welche Richtung nimmt die chinesische Außen- und Sicherheitspolitik in der Zukunft?

"Die Europäische Union ist der wichtigste Wirtschaftspartner Chinas. Bald gilt das jedoch auch umgekehrt."

Ich möchte Ihnen drei Gründe dafür nennen, warum das für beide Seiten von existenzieller Bedeutung ist: Die Europäische Union ist der wichtigste Wirtschaftspartner Chinas. Bald gilt das jedoch auch umgekehrt. Die Verflechtungen durch Investitionen nehmen immer weiter zu. Besonders bemerkenswert ist das wirtschaftliche Engagement Chinas in der Eurozone während der Krise. Auf chinesischer Seite gibt Zuversicht, dass Europa diese Krise bewältigen wird.

Der zweite Grund ist, dass Europa und China als Handelsmächte das Interesse an der Sicherheit in Asien, vor allem an der maritimen Sicherheit, teilen. Wir sind beide abhängig von der Offenheit der Handelswege im Ost- und Südchinesischen Meer.

Drittens stehen wir beide vor wichtigen Kräfteverschiebungen in der multipolaren Welt. Dabei stellt sich die Frage, wie wir damit umgehen. Klar ist: Asien und vor allem China steigen auf. Was ist eigentlich mit den USA? Die USA wenden sich Asien zwar zu, aber sie sind vor dem Hintergrund der Erfahrungen aus den Kriegen im Irak und in Afghanistan in der Außenpolitik zurückhaltender geworden. Russland ist zwar die führende Macht im eurasischen Raum, aber das Modell der Modernisierung ist – und das ist der Unterschied zu China – bisher kein Erfolg.

"Man könnte aber auch daran denken, dass Europa zum Beispiel strategische Partnerschaften mit China eingeht."

Welche Folgen ergeben sich daraus für Europa? Europa hat sowohl eine östliche als auch eine südliche Nachbarschaft. Man könnte aber auch daran denken, dass Europa zum Beispiel strategische Partnerschaften mit China eingeht. Das sind die drei Gründe dafür, warum das ein wichtiges Thema für uns ist.

"Der Besuch von Xi Jinping war [...] in der Tat zukunftsweisend."

Wie wirkt die Innenpolitik auf die Außen- und Sicherheitspolitik ein? Und wie ist das chinesische Verhalten in der eigenen Region zu erklären? Selbst wenn man annimmt, dass die Außen- und Sicherheitspolitik im Dienste der eigenen Modernisierung steht, reicht das natürlich auch über die chinesischen Grenzen hinaus und wirkt auf die Regionen ein. Das können wir durchaus nachvollziehen. Wir verstehen auch, dass China mehr Einfluss auf die Gestaltung der Regeln der Globalisierung nehmen wird. Inzwischen schlagen wir eine solche Reform der globalen Regeln sogar selbst vor. Dennoch sehen wir in der Region auch etwas, mit dem wir in Europa schlechte Erfahrungen gemacht haben, nämlich die Herausbildung eines Systems, das Henry Kissinger als das „Westfälische

System“ bezeichnet hat. Damit sind Staaten gemeint, die auf ihre Souveränität pochen und glauben, dadurch die Stabilität in der Region erhalten zu können, aber Bewegungen auslösen, die gefährlich sein können. Wie ist das chinesische Verhalten in dieser Region zu erklären?

"Wir wollen, dass China in der internationalen Außen- und Sicherheitspolitik ein verantwortlicher Akteur wird."

Die abschließende Frage ist: Wie geht es zwischen der EU und China weiter? Der Besuch von Xi Jinping – sein erster Besuch in Brüssel, aber auch bei uns – war in der Tat zukunftsweisend. Die strategische Partnerschaft wurde dadurch zu einer umfassenden strategischen Partnerschaft erweitert. Wir teilen inzwischen die Auffassung, dass die Welt multipolar ist, und wir respektieren unterschiedliche Entwicklungsmodelle.

Das europäische Interesse ist jedoch auch ganz klar. Wir wollen, dass China in der internationalen Außen- und Sicherheitspolitik ein verantwortlicher Akteur wird und zur Lösung globaler Fragen, zum Beispiel zur Lösung von Energie- und Umweltfragen sowie Cyberfragen, aber auch zur Lösung internationaler Konflikte in Nordkorea, im Iran und in Afghanistan beiträgt. Das ist das europäische Interesse.

Wir sind verschieden. Wir haben unterschiedliche Entwicklungswege, aber gerade deswegen können wir voneinander lernen. Das sollte die Richtung sein.

VORTRAG

PROF. WANG **SHINZONG**

Institut für Öffentliche Verwaltung, Universität Zhejiang

Ich möchte heute über einen speziellen Fall sprechen, der sich in der Stadt Ningbo in der Provinz Zhejiang im Süden zugetragen hat.

Zu diesem Fall möchte ich drei Dinge zur Sprache bringen. Wenn es eine starke Regierung und eine schwache Gesellschaft gibt – vor diesem Hintergrund, wie er in China besteht, kann aktiv eine gesellschaftliche Kraft gebildet werden. Bei der 18. Konferenz des Zentralkomitees wurde gesagt: Wir wollen ein „Social Management", sprich, die gesellschaftliche Verwaltung soll mehr zur „Social Governance" werden. – In diesem Zusammenhang wurde darüber gesprochen, dass die gesellschaftlichen Kräfte erstarken. Ist nun die Regierung in einer solchen Situation in der Lage, dies zu befördern? Wenn das nun geschehen soll, was für eine Gesellschaft soll dann herangebildet werden? Soll es ein „Social Networking", sprich eine Netzwerkgesellschaft, oder, wie wir in China sagen, eine sogenannte zweite Regierung sein, also ein „body", der sozusagen eine ähnliche Macht hat wie die Regierung? Und was sollte man installieren, wenn beides nicht ausreicht?

"Wir wollen ein 'Social Management' sprich, die gesellschaftliche Verwaltung soll mehr zur „Social Governance" werden."

Die Intellektuellen unter den Chinesen haben allgemein eine gute Einstellung zur Demokratie und halten diese für etwas Positives. Aber was den Rechtsstaat angeht, so ist die Zivilgesellschaft natürlich eine nötige Voraussetzung dafür.

Der Fall, den ich hier erwähnen möchte, hat sich im Zentrum der Stadt Ningbo ereignet. Dort gab es einen sehr hohen Anteil an alten Menschen. Deshalb musste man mit viel Geld Altenheime usw. aufbauen. Das war eine schwierige Unternehmung, die hohe Kosten, aber auch eine gewisse Einstellung vonseiten der Bevölkerung erforderte. Die lokale Regierung dieses Viertels hat beschlossen, von einem Verein sozusagen den Service einzukaufen, um Altenheime zu leiten bzw. alte Menschen zu betreuen.

Das gab es vorher nicht. Es gab auch überhaupt keine gesellschaftliche Organisation. Das heißt, die Regierung hat angeregt, dass ein solcher Verein zu bilden sei. Ein pensioniertes Mitglied dieser Lokalregierung hat schließlich den Vereinsvorsitz übernommen. „Respect age", „Respektiert das Alter", war der Name dieses Vereins. Dann hat die Lokalregierung eine Erhebung unternommen und erörtert, wer diese Dienstleistung braucht, was die Menschen also benötigen. Daraufhin hat man jüngere Pensionäre ausgewählt, die dort als Hilfskräfte fungieren sollten. Dann wurde damit begonnen, diese Dienstleistung anzubieten.

"Das ist ein chinesisches Modell, das sehr viel Anregung geben kann und sehr gut funktioniert."

Im Zuge dieser Dienstleistung wurde festgestellt, dass die meisten alten Menschen gerne bei sich zu Hause leben wollten, sich aber auch soziale Kontakte wünschten. Das heißt, sie wünschten sich ein Tagesheim, wo bestimmte Dienstleistungen in Anspruch genommen werden können. Das bezog sich vor allem auf das Essen. Die

Kader der Stadtregierung konnten jedoch nicht als Köche eingestellt werden. Wer sollte diese Aufgabe übernehmen? Schließlich wurden Arbeiter eingestellt. Diese mussten ständig vor Ort bleiben, damit eine gewisse Kontinuität gewährleistet werden konnte; das war den alten Menschen besonders wichtig.

"In Bezug auf das Rechtssystem, aber auch auf die Zivilgesellschaftskultur bedarf es einiger grundlegender Reformen, grundlegender Entwicklungen in unserem Land."

Außerdem wurden viele kleine soziale Vereine gebildet, die weitere Bedürfnisse der alten Menschen befriedigen sollten. Somit entstand ein kleines Netzwerk, das sich um alle Bedürfnisse gekümmert hat.

Ich möchte damit verdeutlichen, dass man zwei grundlegende Konzepte begreifen muss, um die chinesische Regierung und die Lokalregierung verstehen zu können. Die Amerikaner sagen, es gebe eine Art „Managed Participation", also eine verwaltete Beteiligung. Dieser Aspekt kommt hierbei zum Tragen.
Das Nächste ist „Land Rate", sprich dezentralisierter Territorialismus. Die Lokalregierungen waren in der Situation, dass es konkrete Bedürfnisse gab, die sie nicht befriedigen konnten. Daraufhin haben sie eine Organisation auf die Beine gestellt, die diesen Mangel unter ihrer Anleitung überwunden hat. Es handelt sich hierbei nicht um eine zweite Regierung, sondern um ein gesellschaftliches Netzwerk. Das ist ein chinesisches Modell, das sehr viel Anregung geben kann und sehr gut funktioniert. Die jetzige Situation zeigt, dass dieses Netzwerk im Dienstleistungsbereich ganz wunderbar zum Tragen kommt. Es fällt jedoch keine Entscheidungen. Wenn sie an dem Entscheidungsfindungsprozess teilnehmen können, können sie vielleicht auch dazu beitragen, neue politische Maßnahmen gewissermaßen zu beeinflussen. Das ist durchaus der Fall. Solch eine Zivilgesellschaft, sofern wir sie überhaupt Zivilgesellschaft nennen können, bereichert die Entwicklung in der Politik und ist zu einem Instrument der Lokalregierung geworden. Das ist ihre Funktion.
In Bezug auf das Rechtssystem, aber auch auf die Zivilgesellschaftskultur bedarf es einiger grundlegender Reformen, grundlegender Entwicklungen in unserem Land. Es gibt bereits einige Beispiele dafür, aber es ist sehr schwer, zu beurteilen, in welche Richtung eine solche Zivilgesellschaft in der chinesischen Entwicklung insgesamt in der Zukunft gehen kann. Momentan können wir das nur beobachten.

VORTRAG
DR. JÜRGEN RÜTTGERS

Bundesminister a.D. und Ministerpräsident a.D.

Demokratie, Marktwirtschaft und Zivilgesellschaft bilden eine komplexe gesellschaftliche Struktur, die nicht von heute auf morgen entsteht, sondern sich im Rahmen eines kulturellen Prozesses über einen langen Zeitraum entwickelt. Das ist richtig. Diese Erfahrung haben auch wir in Deutschland in den letzten 200 Jahren gemacht.

Ich möchte versuchen, Ihnen kurz zu schildern, wie sich das Verhältnis von Staat, Markt und Gesellschaft seit Bismarck entwickelt hat. Zu Zeiten Bismarcks, aber auch schon in den Jahren davor, nämlich nach den großen Napoleonischen Kriegen in Europa gab es Entwicklungen in Deutschland, die den Versuch beinhalteten, eine demokratische Struktur im Staat durchzusetzen. Damals, nach dem Wiener Kongress gab es eine Tendenz in den europäischen Staaten, die alten konservativen Systeme wiederzubeleben und zu stärken. Innerhalb dieser Systeme hatte der Staat eine absolut vorherrschende Rolle. Er entschied, was im Staat, in der Wirtschaft und in der Gesellschaft zu geschehen hatte, was erlaubt und was verboten war. Das 19. Jahrhundert – das ist das Jahrhundert Bismarcks – war geprägt von einem Kampf um Selbstbestimmung und Selbstverantwortung, das heißt Demokratie.

Es ist wichtig, zu wissen, dass das Verhältnis von Rechtsstaat und Demokratie nicht dergestalt ist, dass das Volk oder die Regierung beschließt: „Jetzt haben wir einen Rechtsstaat." Vielmehr ist der Rechtsstaat die Voraussetzung für Demokratie.

Der Kampf um die Demokratie dauerte in Deutschland sehr lange an und war sehr kontrovers. Es war ein Weg mit Erfolgen, aber auch mit dramatischen Misserfolgen, wie etwa die Diktatur der Nationalsozialisten zeigt, ein System, das ohne Rechtsstaat und folglich auch ohne Demokratie gearbeitet hat. Nach dem Zweiten Weltkrieg war der Weg jedoch erfolgreich. Nach dem Zweiten Weltkrieg haben wir in Deutschland eine funktionierende Demokratie aufgebaut, und zwar eine Demokratie – und das ist der zweite Gesichtspunkt, den ich erwähnen möchte –, die auf die staatlichen Institutionen Bezug nahm.

Demokratie ist kein System, das man einführt, das dann vorhanden ist und um das man sich dann nicht mehr kümmern muss. Demokratie ist vielmehr ein lebendiges, kontroverses, sich immer wieder veränderndes System. Es gab in unserer Gesellschaft, und zwar beginnend im 19. Jahrhundert, vor allen Dingen aber in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, also vor der NS-Diktatur, einen Kampf um Demokratie in der Wirtschaft. Dabei ging es um die Fragestellung, ob nicht nur im staatlichen Bereich, sondern auch im Bereich der Wirtschaft bzw. des Marktes Demokratie herrschen muss. Der Kampf um diese Frage hat 100 Jahre gedauert, aber er war erfolgreich. Und deshalb gibt es in unserem System Mitbestimmung, sprich die Mitbestimmung von Arbeitern und Gewerkschaften im Betrieb über die Verhältnisse innerhalb der Wirtschaft und der Unternehmen.

Im Moment befinden wir uns in einer dritten Phase. Sie wissen, dass sich in den letzten 25 Jahren weltweit eine Entwicklung vollzieht, die die Bedingungen staatlichen Handelns in allen Ländern dieser Welt dramatisch verändert hat. Diese Entwicklung nennen wir Globalisierung. Ich meine den Wegfall von Grenzen, und zwar nicht nur von nationalen Grenzen, sondern auch von Grenzen der Informationen, der Medien, des Teilnehmens an den Ereignissen auf der anderen Seite der Erde in Echtzeit.

"Vielmehr ist der Rechtsstaat die Voraussetzung für Demokratie."

Mit der Globalisierung ist im Hinblick auf die Demokratie die Frage verbunden, ob neben der Demokratie für den Staat, ob neben der Demokratie in der Wirtschaft auch die Demokratie in der Gesellschaft in den nächsten Jahren und Jahrzehnten durchgesetzt werden muss. Das hört sich leicht an, weil der Begriff „Demokratie in der Gesellschaft" so schön abstrakt ist. Wird er jedoch konkretisiert, wird es sehr komplex und kompliziert, zum Beispiel dann, wenn es um die Frage geht, ob es in Schulen Demokratie gibt, ob es eine Autonomie der Hochschulen gibt oder ob sich der Staat einmischen darf. Nehmen wir ein noch dramatischeres Beispiel und formulieren die

Frage: Inwieweit sind in religiösen Gemeinschaften und Kirchen in Zukunft bestimmte demokratische Verhaltensformen zugrunde zu legen, ohne dabei die Autonomie und die Religionsfreiheit einzuschränken?
Wenn Sie sich im Moment in Europa umhören, werden Sie feststellen, dass viele Menschen bewundern, dass die deutsche Wirtschaft gestärkt aus der Weltwirtschaftskrise hervorgegangen ist. Ich glaube, dafür gibt es bestimmte Gründe. Einer dieser Gründe ist, dass Deutschland das Land der sozialen Marktwirtschaft ist. Das ist der Begriff für unser Wirtschaftssystem. Die soziale Marktwirtschaft verbindet wirtschaftliche Vernunft und soziale Gerechtigkeit miteinander. Das ist etwas anderes als eine reine Marktwirtschaft oder – und auch das führte in den letzten 200 Jahren zu einem großen Kampf – eine Staatswirtschaft. Das ist die Debatte, die Sie in diesem und im letzten Jahr in den Gremien der Kommunistischen Partei Chinas geführt haben. Die soziale Marktwirtschaft ist, wenn Sie so wollen, eine Art dritter Weg zwischen Kapitalismus und Staatswirtschaft. Sie sichert in dieser Kombination aus wirtschaftlicher Vernunft und sozialer Gerechtigkeit die Freiheit des Einzelnen sowie drei Elemente, die in den letzten Jahrzehnten nach unserer Erfahrung zusammengenommen die Voraussetzung für den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Erfolg unseres Landes gewesen sind. Das sind die freiheitliche Marktwirtschaft, ein solidarischer Sozialstaat und kulturelle Offenheit.
In unserer Geschichtsbetrachtung gibt es einen legendären Gründer, der inzwischen wichtiger ist als Bismarck. Dabei handelt es sich um Ludwig Erhard, den ersten Wirtschaftsminister der Bundesrepublik Deutschland. Dieser hat zusammen mit einigen Professoren diesen dritten Weg beschrieben und durchgesetzt. Nach unserer Erfahrung ist das ein optimiertes System, das ein ausgewogenes Verhältnis von Staat und Markt gewährleistet. Darüber, wie weit der Staat gehen darf und wie viel Freiheit des Marktes nötig ist, diskutieren wir ständig. Jedenfalls darf der Staat weder mit einem dominanten und beherrschenden Anteil an Staatswirtschaft den Wettbewerb verzerren noch derart viele bürokratische Hürden in Form von Vorschriften aufstellen, dass es auf dem Spielfeld, das wir Marktwirtschaft nennen, keine Freiheit mehr gibt. Wettbewerb hat etwas mit Freiheit zu tun. Wettbewerb hat auch etwas mit Erfolg zu tun. Und wenn sich dieser für den Einzelnen nicht lohnt, dann wird auch keiner das Spielfeld betreten.

"Die soziale Marktwirtschaft ist eine Art dritter Weg zwischen Kapitalismus und Staatswirtschaft."

Es gibt noch einen Aspekt, den ich ansprechen möchte. Es hat im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Sektor in den letzten Jahren eine dramatische Veränderung gegeben. Ich möchte mit einer Formulierung beginnen, die Ihnen bekannt vorkommen wird, weil sie im Zusammenhang mit den Philosophen Engels und Marx steht. Die dramatische Veränderung der letzten Jahre hat damit zu tun, dass die Ihnen bekannten klassischen Produktionsfaktoren, nämlich Boden, Kapital und Arbeit, um einen vierten Produktionsfaktor ergänzt worden sind. Dieser Produktionsfaktor ist das Wissen.
Wissen ist eine ganz besondere Ressource. Nach unseren wissenschaftlichen Ermittlungen ist heute unabhängig von der Wertschöpfungskette kaum noch eine Produktion – sei es eine industrielle, sei es eine aus dem Bereich der Dienstleistungswissenschaften – ohne den Produktionsfaktor Wissen möglich. Das Wissen nimmt immer dramatischere Ausmaße an. Warum ist das so? Es gibt zwei Gründe. Erstens: Das Wissen der Menschheit explodiert. Es verdoppelt sich alle fünf bis sieben Jahre. Jeden Tag erscheinen weltweit 20.000 wissenschaftliche Aufsätze. Und während wir hier diskutieren, arbeiten auf dieser Erde genauso viele Forscher wie in den vergangenen 2.000 Jahren der Menschheitsgeschichte.
In dieser Hinsicht gibt es noch einen neuen Aspekt. Der Wissensfortschritt besteht nicht darin, dass man versucht, Wissen zu horten, sondern dass man es teilt. Jedes geteilte Wissen vermehrt das zur Verfügung stehende Wissen. Und jedes geteilte Wissen – das gilt auch für mich, wenn ich mein Wissen teile – macht kreativer. Neues Wissen entsteht immer an Grenzen, zum Beispiel zwischen Menschen, Forschungseinrichtungen, dort, wo es zu Reibungen kommt und man sich miteinander auseinandersetzen muss, wo es darum geht, aus zwei Erkenntnissen eine dritte neue zu machen. Auf diese Weise entsteht neues Wissen.
Deshalb ist es so wichtig, dass wir in Bildung, in Hochschulen und in Forschung investieren. Ich möchte anhand dieses Beispiels nur deutlich machen, dass es deshalb nach meiner Auffassung in der Zukunft drei große Trends geben wird. Der erste ist die Demokratie, der zweite ist die soziale Marktwirtschaft, und der dritte ist die Wissensgesellschaft. Ich glaube, dass Konferenzen wie diese maßgeblich dazu beitragen können, dass neues Wissen entsteht und neu über die Organisation von Marktwirtschaft nachgedacht wird, und zwar unter Berücksichtigung der jeweiligen kulturellen Bedingtheiten einer Gesellschaft und für eine gedeihliche Zukunft für unsere beiden Länder.

VORTRAG
PROF. VOLKER KRONENBERG

Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie, Universität Bonn

In meinem Vortrag möchte ich vor allem auf einen Begriff eingehen und diesen ins Zentrum der Überlegungen stellen: demjenigen der „Demokratie". Der Begriff der Demokratie ist ebenso klar wie diffus, ebenso antik wie modern. Er steht für ein politisches Ordnungsdenken und eine staatliche Legitimation, die sich weltweit großer Popularität erfreuen. Für die allermeisten Staaten der Welt ist die Etikettierung der eigenen Ordnung als „Demokratie" heute erstrebenswerter denn je: Nahezu 120 Staaten der Welt bezeichnen sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts als Demokratie. Die Demokratie gilt als etwas positives, erstrebenswertes, die staatliche Ordnung legitimierendes.

ln Artikel 20 Absatz 1 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland steht geschrieben, dass sich die Bundesrepublik als „demokratischer und sozialer Bundesstaat" versteht. Aber auch China legt großen Wert darauf, eine Demokratie zu sein. So heißt es in Kapitel 1 Artikel 1 der Verfassung der Volksrepublik China: „Die Volksrepublik China ist ein sozialistischer Staat unter der demokratischen Diktatur des Volkes, der von der Arbeiterklasse geführt wird und auf dem Bündnis der Arbeiter und Bauern beruht."

Die Gegenüberstellung beider Zitate, zumal die Zuordnung von Demokratie und Diktatur auf chinesischer Seite, macht deutlich, was ich einleitend als klar und diffus zugleich bezeichnet habe: Es gibt kein weltweit übereinstimmendes Verständnis von Demokratie, zumal im Lichte ihrer historischen Entwicklung.

Gemäß Grundgesetz versteht sich Demokratie gerade als Gegenbegriff zur Diktatur, die freiheitliche demokratische Grundordnung als Lehre und Konsequenz der diktatorischen Erfahrung auf deutschem Boden.

"Die Demokratie gilt als etwas positives, erstrebenswertes, die staatliche Ordnung legitimierendes."

Grundsätzlich kann man sagen, dass die Demokratien westlicher Ausprägung im 21. Jahrhundert auf dem Prüfstand stehen, und zwar in mehrfacher Hinsicht: sei es aufgrund neuer partizipativer Erwartungen der Bürgerschaft auf Kosten repräsentativer Entscheidungsfindungen, aufgrund ökonomisch-sozialer Folgen der Globalisierungsdynamik oder sei es, die verschiedenen Entwicklungen verknüpfend, durch die grundsätzliche Infragestellung westlicher Regime als Postdemokratien, wie es Colin Crouch exemplarisch formuliert.

Demgegenüber setzen aufstrebende Wirtschaftsmächte wie beispielsweise China auf ein Modell, welches einen politischen Dezisionismus in den Mittelpunkt stellt. ln China werden die Fragen nach dem Verhältnis von Legitimität zu Effizienz selbstbewusst im Sinne eines eigenen Volksdemokratiemodells kollektivistisch-zentralistisch beantwortet. Der wirtschaftliche Erfolg und das Wachstum in China fordern insbesondere diejenigen Demokratien des Westens heraus, die angesichts von Arbeitslosigkeit und hoher Staatsschuldenquote politisch notwendige Reformen unter Verweis auf deren demokratische Nichtdurchsetzbarkeit in der eigenen Gesellschaft hinauszögern oder ganz scheuen.

Der „Global Turn" in seinen ökonomischen, medialen, technologischen, gesellschaftlichen und nicht zuletzt auch sicherheitspolitischen Dimensionen hat die Frage nach der Effizienz politischer Systeme, zumal von Demokratien, mit Nachdruck auf die Agenda gesetzt. Konkret stellen sich einige Fragen, die übrigens auch – ob ausgesprochen oder unausgesprochen – im Zentrum unseres Forums stehen: Sind freiheitliche, pluralistische Demokratien mit ihren sogenannten Pfadabhängigkeiten, ihren zahlreichen Vetospielern, ihren naturgemäß langsamen, da mehrstufigen Entscheidungsprozessen den Anforderungen „modernen", schnellen Regierens im 21. Jahrhundert noch gewachsen? Erfahren sie auch in Zukunft genügend Akzeptanz in der eigenen Bevölkerung (schauen wir uns dazu die sinkende Wahlbeteiligung an, oder nehmen wir Phänomene wie die sogenannte Parteienverdrossenheit in den Blick)? Wie verändert sich politische Partizipation in Zeiten des Internets, in Zeiten von Twitter, sprich einer Beschleunigung von Kommunikation und damit auch politischer Kommunikation? Können die uns bekannten, tradierten politischen Prozesse damit noch Schritt hal-

ten? Sind sie konkurrenzfähig zu jenen „hybriden Systemen“, wie Wolfgang Merkel sie begrifflich fasst, die in ihrer Kombination von Einparteienregimen und kapitalistischer Wirtschaftsordnung „durchregieren“ können?
Die Volksrepublik China mit ihrem dirigistischen Modell eines „Arbeitsbündnisses zwischen Markt und Maoismus“, wie Claus Leggewie dies unlängst formuliert hat, ist angetreten, um dem westlichen Modell etwas entgegenzusetzen.
In diesem Zusammenhang werden ganz häufig politische, wirtschaftliche und ökonomische Großprojekte angeführt. In China ist das zum Beispiel der Bau riesiger Talsperren oder Hochgeschwindigkeitszüge. Mit Blick auf die Bundesrepublik haben wir uns in der Bonner Akademie in den vergangenen 12 Monaten sehr intensiv mit den Herausforderungen wirtschaftlicher Großprojekte für die Unternehmen und die Politik befasst und haben das detailliert am Beispiel der deutschen Energiewende untersucht. Dabei sind wir natürlich auf die riesigen Herausforderungen der baulichen Umsetzung und der administrativen Durchsetzung dieses politisch mit breitester Mehrheit beschlossenen Megaprojektes gestoßen.
Kurzum: Fällt der Westen bzw. fallen repräsentative Demokratien gegenüber Chinas zentralgesteuerter Projektplanung vielleicht gar hoffnungslos zurück? Die vergleichende Demokratieforschung kommt hierzulande mehrheitlich zu einer anderen Antwort. Es heißt, ja, das westliche Demokratiemodell sei nach wie vor konkurrenzfähig, aber die Antwort kommt heute doch zögerlicher, als dies vor drei oder vier Jahrzehnten der Fall war. Die Zuversicht – so würde ich es beobachten – ist insgesamt sicherlich gebremster.
Wenn man von Erfolg und Zuversicht spricht, dann ist das ordnungspolitische Modell der Sozialen Marktwirtschaft der Bundesrepublik im europäischen Vergleich häufig dasjenige, das als positives Beispiel angeführt wird. Schaut man sich die sozioökonomischen Rahmendaten an, ist sicherlich nicht zu bestreiten, dass die Bundesrepublik im europäischen, aber auch im internationalen Vergleich, nach wie vor gut dasteht. Dies zu betonen, heißt aber nicht, die Zweifel auszublenden, die eher dahin gehend wachsen als abnehmen, ob Demokratie und wirtschaftliche Prosperität nach wie vor so eng miteinander verflochten bleiben müssen, wie dies in den vergangenen Jahrzehnten der Fall war.
Doch die Antwort auf diese Fragen und die damit verbundenen Zweifel verweisen über die Ebene der Effizienz – wer entscheidet wie, wie schnell, mit welchem Ergebnis? – auf jene der Normativität hinaus: Welche ist, in Anlehnung an Winston Churchills berühmtes Diktum, die unter veränderten politischen, ökonomischen, informationstechnologischen und kulturellen Rahmenbedingungen heute „beste“ Staatsform bzw. Herrschaftsordnung im Lichte der Verfassungs- und Staatengeschichte von der Antike bis zur Gegenwart? Kann man diese Frage für alle Staaten aller Regionen dieser Welt, verankert in verschiedenen Kulturen, unisono beantworten?
Selbst wenn man sagt, man solle dabei vorsichtig sein und die unterschiedlichen geschichtlichen Entwicklungen und kulturellen Traditionen berücksichtigen – und das muss man zweifellos tun –, stellt sich die Frage nach dem Bewertungsmaßstab: Was zählt letztendlich? Was ist das Kriterium: Wohlstand, Sicherheit oder Freiheit? – Die Antwort wird sicherlich lauten: eine gleichgewichtete Kombination von allen dreien.
Schlussendlich erlaube ich mir einen Verweis auf die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, auf die „geglückte Demokratie“, wie sie heute genannt wird, die diesen Weg zurücklegen konnte und die Wohlstand, Sicherheit und Freiheit – mit klarem Akzent auf dem letzten Begriff dieser Trias, nämlich auf dem der Freiheit – gewährleistet. Die Freiheit, wie sie in Artikel 1 Absatz 1 Grundgesetz exemplarisch formuliert ist: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“

VORTRAG

PROF. JIN TAIJUN

Institut für Politik und Öffentliche Verwaltung, Universität Suzhou

In der Vergangenheit habe ich bereits an ähnlichen Foren teilgenommen. Dabei handelte es sich jedoch eigentlich nur um Foren, bei denen sich Gleichgesinnte, sprich Akademiker, getroffen haben. Es ist eher selten, dass es sich, wie hier, um einen internationalen Austausch handelt, der darüber hinaus mehrere Fachbereiche übergreift. Sicher gibt es einige Fragen, die wir uns sowohl im Westen als auch im Osten stellen, die sogar global sind. Deshalb lohnt es sich durchaus, sich darüber auszutauschen.

"Wir brauchen einen die Fakultäten übergreifenden Ansatz, um Antworten zu finden."

Wir brauchen einen die Fakultäten übergreifenden Ansatz, um Antworten zu finden. Das ist sicherlich leichter, fruchtbarer und kreativer, als würde sich ein Fachbereich allein um Lösungen bemühen. Ich habe das Gefühl, dass aus dieser Diskussion sehr viele gute Ergebnisse hervorgehen können.
In meinem Abstract, das ich eingereicht habe, geht es um soziale Zusammenstöße und den nicht linearen, komplizierten Zusammenhang, der zwischen diesen sozialen Konflikten und der politischen Reform besteht. Es gibt sicherlich Erfolge, die die Reformen in China in den letzten 30 Jahren bewirkt haben, aber der Interessenausgleich ist inzwischen ein immer heißeres Thema geworden. Es gibt sogar Forderungen nach einer neuen und grundlegenden Reform des politischen Systems.
Ein wichtiges Kriterium zur Messung des Zustands einer Gesellschaft stellen sicher die sozialen Konflikte dar. Außerdem kann das Auftreten solcher Konflikte Rückwirkungen auf eine weitere Reform des sozialen und politischen Systems haben. In China gibt es einen linearen Zusammenhang zwischen der politischen Reform und diesen Konflikten. Ich verneine das, und zwar aus folgenden Gründen – es muss allerdings weiter in diese Richtung geforscht werden –: Wir haben festgestellt, dass die sozialen Konflikte innerhalb Chinas objektiv gesehen auf unterschiedliche Art auftreten. Wir können zudem sagen, dass es sicherlich keinen festgelegten linearen Zusammenhang gibt.
Dazu möchte ich drei Aspekte benennen. Wenn kein Interessenausgleich oder keine gleichmäßige Verteilung der Ressourcen stattfindet, gibt es in einer offenen Gesellschaft sicherlich immer auch soziale Konflikte. Die Arbeiter und Bauern, die in letzter Zeit in die Arbeitswelt eingetreten sind, verstehen, dass ihre Möglichkeiten in einer offenen Gesellschaft trotzdem noch nicht dem entsprechen, was man einen fairen Interessenausgleich nennen würde.
Seit Beginn der Reform- und Öffnungspolitik vor 35 Jahren sind durchaus Fortschritte im Hinblick auf die Demokratisierung der Politik und der Wirtschaft zu verzeichnen. Die Aufteilung der Ergebnisse ist jedoch nicht gleichmäßig. Objektiv betrachtet hat in der Haltung der Menschen, ausgehend von einem ursprünglichen Bewundern der Ergebnisse, die es gegeben hat, eine Veränderung hin zu Zweifeln und Misstrauen bis hin zu einem Ablehnen oder Widerlegen bestimmter Gegebenheiten stattgefunden. Das heißt, die Vorbildfunktion, die seitens der Politik zuvor existierte, ist nicht mehr gegeben. Die zunehmenden In-

"Wir haben festgestellt, dass die sozialen Konflikte innerhalb Chinas objektiv gesehen auf unterschiedliche Art auftreten."

teressenskonflikte zeigen sich auch in diesen sozialen Konflikten, die sich bis hin zu Gewaltanwendung immer weiter verstärken. In China sind sich alle darin einig, dass es in dieser Hinsicht dringend einer weiteren Reform bedarf.
Die sozialen und gesellschaftlichen Konflikte zeigen darüber hinaus, dass es einen Unterschied zwischen der inneren und äußeren sozialen Bewegung gibt. Betrachten wir den inneren Mechanismus, erkennen wir, dass es sich um praxisorientierte, wirtschaftlich bezogene Konflikte handelt. Eigentlich sollte ein vernünftiger Dialog mit den staatlichen Organen angestrebt werden. Dies führt jedoch sehr leicht zu Demonstrationen oder Gewalt, weil die Dialogwege nicht funkti-

onieren oder nicht gegeben sind. Das Streben nach Wohlstand und einem vollkommenen politischen Leben ist schwierig zu realisieren. Wenn sich die Bevölkerung in ihren eigenen Interessen und Rechten angegriffen fühlt, beklagt sie sich; dahinter stecken lebens- und wirtschaftsbezogene Probleme. Davon zu unterscheiden ist eine politische Bewegung mit der Absicht, die Regierung zu stürzen. Das müssen wir auseinanderhalten und beachten.
Die Demokratie wird als höchstes Ziel der politischen Reform angesehen. Man erkennt, dass dies das Ziel ist, aber auf dem Weg dorthin ergeben sich viele innere Widersprüche. Es ist nicht das eine oder das andere. Dazwischen gibt es keine lineare Logik. Die sozialen und gesellschaftlichen Konflikte einer kleinen Bevölkerungsgruppe, die den Willen hat, sich zu beklagen und ihre Interessen zu äußern

"Seit Beginn der Reform- und Öffnungspolitik vor 35 Jahren sind durchaus Fortschritte im Hinblick auf die Demokratisierung der Politik und der Wirtschaft zu verzeichnen."

und durchzusetzen, sind klar zu unterscheiden von einer politischen Bewegung, an der die gesamte Bevölkerung beteiligt ist.

Die moralische Kraft und die traditionelle Kultur werden in diesem Konflikt eine wichtige Rolle spielen. Die lokale Regierung bzw. die öffentliche Verwaltung ist gezwungen, darauf zu reagieren. Es ist eine passive Rolle, die sie jetzt übernehmen. Die Kommunen reagieren nur sehr kurzfristig auf solche Konflikte und Proteste. Das heißt, sie blockieren die Demonstrationen, versuchen jedoch nicht, eine nachhaltige Lösung dafür zu finden. Die Reaktionen der öffentlichen Verwaltung sind somit schwach und eher kurzfristig.

"Diese Bewegungen, diese Proteste usw. werden auch im Inneren keine große Demonstration hervorrufen. Sie sind keine Basis für eine soziale Revolution."

Die sozialen Konflikte in China sind nicht zu vermeiden. Sie sind auch in der Praxis vorhanden. Sowohl von innen als auch von außen sind sie von einer starken sozialen oder politischen Bewegung im ganzen Land zu unterscheiden. Denn sie sind sehr zielorientiert wirtschaftsbezogen. Es geht hierbei um die persönlichen Interessen und Rechte der normalen Bürger. Diese Bewegungen, diese Proteste usw. werden auch im Inneren keine große Demonstration hervorrufen. Sie sind keine Basis für eine soziale Revolution. Später wird es sicher eine Spaltung der verschiedenen sozialen Interessengruppen geben. Aus diesem Grund gibt es keinen linearen logischen Zusammenhang zwischen diesen lokalen Protesten und einer flächendeckenden sozialen Revolution. Man sollte einen anderen Weg finden, um solche sozialen Konflikte zielgerichtet zu bewältigen und dabei vor allem eine dauerhafte und nachhaltige Lösung zu finden.

VORTRAG

PROF. ANNA **AHLERS**

Department of Culture Studies and Oriental Languages (IKOS), Universität Oslo

Um das Verhältnis von Staat, Gesellschaft und Markt in China besser zu verstehen und Entwicklungen antizipieren zu können, reicht es nicht aus, Entscheidungen und Trends auf der nationalen Ebene zu verfolgen. Jenseits von Peking und Schanghai, in Chinas Kommunen, finden sich viele der aktuell größten Entwicklungspotentiale und ernstesten Herausforderungen des Landes. Wir blicken oft nur auf die Provinzebene. Immerhin gibt es in Deutschland bereits die Erkenntnis, dass es viele unterschiedliche Provinzen und wirtschaftliche Zentren in China gibt. Dennoch ist für uns in unserer gängigen China-Betrachtung alles, was sich unterhalb der Provinz- und Großstadtebene abspielt, immer noch ein blinder Fleck. Damit meine ich zum Beispiel die Ebene der Landkreise und Gemeinden, die in Deutschland ebenfalls eine sehr wichtige Rolle spielt. Der deutsche Blick auf China richtet sich jedoch hauptsächlich auf die Großstädte und Regionen und nicht unbedingt auf das, was sich sozusagen darunter abspielt.

Mein Argument in dieser Hinsicht ist, dass die kommunale Komplexität, wie auch wir sie kennen, in China ebenfalls vorhanden ist, jedoch in der klassischen Außenwahrnehmung des chinesischen „autoritären Einheitsstaates" zu Unrecht nur selten einen Platz findet. Dabei ist das Verhältnis zwischen hierarchischer Organisation, Kontrolle von oben und lokaler Gestaltungsfähigkeit in China beachtenswert. Zwar setzt die Zentralregierung in Peking die Rahmenbedingungen, aber wie überall entscheiden sich Form und Wirkung staatlicher Politik vor Ort. Chinas Kommunen sind nicht selbstverwaltet – jedenfalls nicht, wie wir es aus Deutschland kennen –, doch sie haben eine Scharnierfunktion und üben maßgeblichen Einfluss auf konkrete Resultate nationaler Politik aus. Hier werden Pläne konkretisiert, Finanzen zugewiesen und die Art und Weise der Ausführung von Politikmaßnahmen entschieden. Auch viele Politikprogramme der Zentralregierung setzen genau dort an und überlassen den lokalen Regierungen von vornherein schon sehr viel Platz für Anpassung, sodass das eigentliche Politikprogramm vor Ort erst ausgearbeitet werden muss.

Die chinesische Kommunalpolitik ist höchst dynamisch. Besonders im kommunalen Raum werden politische Flexibilität und Innovationsfähigkeit in der Volksrepublik China begreifbar. Er ist ein Laboratorium für Politikinnovationen und -experimente. Nicht zuletzt sind einige der wichtigsten Reformen der letzten Jahrzehnte lokalen Ursprungs oder wurden zunächst in ausgewählten Orten getestet; in diesem Zusammenhang ist beispielsweise an die Steuer- und Bodenreform zu denken. Politische Entscheider in der Zentralregierung setzen zunehmend auf das Wissen, die Kreativität und die Problemlösungskapazitäten der kommunalen Ebene.

Laut neuem Reformprogramm der Kommunistischen Partei Chinas von 2013 und dem großen Urbanisierungsplan vom Frühjahr 2014 ist mit weiteren tiefgreifenden Veränderungen auf kommunaler Ebene zu rechnen, beispielsweise – zum wiederholten Male innerhalb weniger Jahre – mit einer Neuordnung der Kommunalfinanzen, wie zum Beispiel bei den Steuereinnahmen. Es wird von vornherein deklariert, welche Steuern auf der lokalen Ebene verbleiben, welche auf die zentrale Ebene übergehen und was zurückfließt. In den letzten Jahren haben wir mehrere Steuerreformen erfahren, die die Steuerbasis der lokalen Regierungen grundsätzlich verändert haben. Das wird jetzt wieder angedacht. Vor allem aber sehen die Reformpläne eine Stärkung marktwirtschaftlicher und unternehmerischer Elemente in immer mehr Bereichen vor. Im lokalen Rahmen ist das zum Beispiel die Liberalisierung des lokalen Bankensektors oder eine weiter gehende Reform der ländlichen Bodennutzungsrechte.

"Nicht zuletzt sind einige der wichtigsten Reformen der letzten Jahrzehnte lokalen Ursprungs."

Immer mehr öffentliche Güter und Dienstleistungen, wie Krankenversorgung, Altenpflege, Sicherheit, Bildung, sollen über Public Private Partnerships erbracht werden. Direktere Möglichkeiten der ausländischen Beteiligung an diesen Public Private Partnerships werden begrüßt. Wie die genaue Umsetzung aussehen soll, bleibt jedoch noch abzuwarten. Uns ist die nicht unenergische Diskussion über Public Pri-

vate Partnerships bereits bekannt. Die spannende Frage lautet, wie sich das Ganze in China entwickeln wird.

Das Urbanisierungsprogramm sieht vorrangig vor, durch Administrativreformen, Infrastrukturmaßnahmen und die Förderung von Lohnarbeitsmöglichkeiten kleinere und mittelgroße Städte attraktiv dafür zu machen, überschüssige Arbeitskräfte der ländlichen Regionen zu absorbieren. Damit ist natürlich ein enormer administrativer Aufwand für die lokalen Regierungen verbunden. In diesem Zusammenhang seien Haushaltsregistrierungen, Neuordnungen nach dem Motto „Was vorher ein Dorf war, wird jetzt ein Stadtviertel" und andere Herausforderungen und Bedingungen erwähnt, die sich daran knüpfen.

Daraus wird Folgendes ersichtlich: Neben der Anstrengung, die Kontrolle und Steuerungsfähigkeit zu rezentralisieren, ist mehr Markt erlaubt und werden Kommunalregierungen immer mehr zu Dienstleistern. Darüber hinaus sind kommunale Verwaltungsstellen zugleich der unmittelbarste Kontaktraum des Staates und der Bevölkerung in China. Letztendlich entscheidet sich in besonderem Maße auf der lokalen Ebene, ob die Kommunistische Partei Chinas in der Lage ist, ihr Herrschaftssystem durch eine offenere, geregelte und kompromissorientierte Interaktion zwischen staatlichen Stellen und der Bevölkerung stabil zu halten.

Chinas politische Führung ist sich der Gefahren des massiven Vertrauensdefizits der Bevölkerung gegenüber den unmittelbarsten Vertretern des Staates bewusst. Die das Vertrauen unterhöhlenden Probleme reichen von Landenteignungen und illegalen Gebührenerhebungen bis hin zu Korruption als großem Sammeltopf sowie Misswirtschaft.

Mit Kampagnen wie der des „Aufbaus einer dienstleistungsorientierten Regierung" animiert Peking Kommunen unter anderem dazu, mit Formen der öffentlichen Beteiligung an Politikmaßnahmen und Projekten zu experimentieren. Ein Indikator namens „Soziale Stabilität" spielt eine maßgebliche Rolle in der jährlichen Leistungsevaluierung lokaler Führungskader. Jeglicher Protest, aber auch Petitionen und Verwaltungsklagen, die in einer Kommune im Laufe eines Jahres auftreten, werden demnach als Zeichen schlechten sozialen Managements gewertet. Tatsächlich gelingt es der Bevölkerung in immer mehr Fällen mit kollektiven Aktionen, bestimmte Maßnahmen zu verhindern – zum Beispiel den Bau von Fabriken oder Müllverbrennungsanlagen – oder einzufordern – beispielsweise über Streiks Arbeitsbedingungen zu reformieren.

"Ein 'Durchregieren' komplett an den Interessen der Bevölkerung vorbei ist auch in China nicht mehr ohne weiteres möglich."

Fest steht: Ein „Durchregieren" komplett an den Interessen der Bevölkerung vorbei ist auch in China nicht mehr ohne weiteres möglich. Hierin besteht, wie gesagt, eine der größten Herausforderungen für die politische Führung in Peking. Dynamik und Innovationsfähigkeit sowie Problemlösungsfähigkeit durch rasches Reagieren und teils als notwendig erachtetes kompromissloses Agieren müssen sich mit den wachsenden Ansprüchen einer immer pluralistischeren Gesellschaft vertragen.

Xi Jinpings Administration tut gut daran, durch systematische Korruptionsbekämpfung und Verhinderung sowie durch die verstärkte Einbeziehung lokaler Bedürfnisse und Kapazitäten in der Bevölkerung Vertrauen in die Partei und die lokalen Staatsvertreter aufzubauen. In seiner Zeit als Gouverneur von Zhejiang ließ Xi die folgenreichen Experimente mit Bürgerbeteiligung in Whenzou zu. Derzeit lassen ähnliche Schritte auf der nationalen Ebene noch auf sich warten. Wir lesen im neuen Reformprogramm von „sozialer Governance" im Gegensatz zum „sozialen Management" der Vorjahre. Es ist jedoch noch etwas unklar, was daraus werden soll.

Wendet man schließlich aus deutscher Perspektive ein, dass eine Beschäftigung mit kommunaler Politik in China möglicherweise zu anspruchsvoll und zu voraussetzungsreich ist, so sei dem entgegengehalten: Wieso nicht das Medium der deutsch-chinesischen Kommunalbeziehungen ausbauen? – Über ein eher wirtschaftlich orientiertes Standortmarketing und die immer intensiver werdenden Schul- und Kulturbeziehungen hinaus besteht hier viel Spielraum für den Austausch zwischen kommunalpolitischen Praktikern und Wissenschaftlern vieler denkbarer Disziplinen. Gemeinsame Fragestellungen, zum Beispiel in den Bereichen Finanzen, Verwaltungsreform, soziale Sicherung, Stadtplanung und Umweltschutz, gibt es genug. Jenseits der praktischen Vorschläge ist abschließend zu notieren, dass man die Anpassungsfähigkeit und die Spielräume des chinesischen Systems nicht angemessen verstehen wird, wenn man die Bedeutung der kommunalpolitischen Ebene nicht einbezieht.

VORTRAG

PROF. FRANK DECKER

Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie, Universität Bonn

Im Sinne des vorgegebenen Themas „Staat, Markt und Gesellschaft“ möchte ich mich mit der Frage beschäftigen, was progressive Politik im 21. Jahrhundert in diesem Beziehungsgeflecht bedeutet. Der Begriff „progressive Politik“ ist von mir in provokativer Absicht bewusst gewählt worden, weil wir in unserer westlichen bzw. europäischen oder deutschen Perspektive „progressiv“ gemeinhin mit linken politischen Inhalten assoziieren. Ich möchte beschreiben, was ich mir in verschiedenen Bereichen unter progressiver Politik im 21. Jahrhundert vorstelle. Das geschieht anhand von sechs Thesen.

1. Die erste These knüpft an einen mittlerweile etwas aus der Mode gekommenen Begriff an, den Begriff des „dritten Weges“. In den 90er Jahren gab es in der sozialwissenschaftlichen Literatur eine heftige Debatte über den dritten Weg, bei der man im Grunde so getan hat, als sei dieser eine neue Erfindung. Dabei hat es solche Überlegungen und Vorstellungen schon immer gegeben. Interessanterweise ist die Diskussion weitgehend abgeebbt. Der Begriff „dritter Weg“ findet heute eigentlich kaum noch Verwendung. Im Grunde gibt es jedoch keinen Besseren. Denn der dritte Weg beschreibt die Alternative zwischen einem ungebändigten Kapitalismus und neoliberalen Marktglauben auf der einen und einem staatsgläubigen sozialistischen Wohlfahrtsstaatskonservatismus auf der anderen Seite. Die Notwendigkeit, eine solche Alternative zu formulieren und sie politisch durchzusetzen, stellt sich heute aus meiner Sicht akuter als vor 15 oder 20 Jahren, als man vom dritten Weg gesprochen hat. Denn die Negativseiten der kapitalistischen Wirtschaftsordnung sind durch die fortschreitende Globalisierung noch stärker hervorgetreten. Wir haben es mit einer neuen Virulenz überwunden geglaubter Verteilungskonflikte zu tun, die nicht zuletzt eine Folge der entfesselten Finanzmärkte darstellt. In diesem Zusammenhang ist etwa die aktuelle Debatte um das Buch des französischen Wirtschaftswissenschaftlers Thomas Piketty zu sehen, das in den USA für große Furore gesorgt hat. Unter dem Titel „Das Kapital im 21. Jahrhundert“

"Denn die Negativseiten der kapitalistischen Wirtschaftsordnung sind durch die fortschreitende Globalisierung noch stärker hervorgetreten."

erscheint es demnächst in deutscher Übersetzung. In diesem Buch werden eindrucksvolle Belege für die wachsende Einkommens- und Vermögensungleichheit in den demokratischen Marktgesellschaften präsentiert, die nach Auffassung des Autors nur durch eine stärkere Regulierung des Kapitalismus überwunden werden können.

2. Auch klassische Emanzipationsforderungen wie jene nach der Gleichstellung der Frau oder der Nicht-Diskriminierung Homosexueller sind noch längst nicht erledigt und müssen mit Hilfe rechts-, familien- und arbeitsmarktpolitischer Reformen weiter verfolgt werden. Im Zuge der Pluralisierung von Lebensstilen ergeben sich darüber hinaus neue Integrationsbedarfe, deren Befriedigung verlangt, dass die Rechte der benachteiligten Gruppen mit den legitimen Interessen der übrigen Gesellschaft in eine angemessene Balance gebracht werden. Dies gilt vor allem mit Blick auf die wachsende Zuwanderungsbevölkerung. Je besser und rascher die Integration der Zuwanderer gelingt, umso größer ist auch der Spielraum für eine gezielte Zuwanderungspolitik. Diese ist in unseren Gesellschaften allein aus demografischen Gründen, sprich: wegen der schrumpfenden und alternden Bevölkerung, geboten.

3. Das Leitbild progressiver Politik ist das einer freiheitsermöglichenden und sozial gerechten (fairen) Teilhabegesellschaft, die Pluralität und sozialen Zusammenhalt verbindet. Chancengleichheit gewinnt dabei größere Bedeutung als materielle Ergebnisgerechtigkeit, wenngleich letztere als Idee bestehen bleibt und sich unter anderem im Steuersystem, im Umfang von Transferzahlen sowie in der Geltung bestimmter regulativer Standards niederschlagen muss. Dennoch gebührt der „vorsorglichen“ Herstellung oder Verbesserung der Chancengleichheit, die insbesondere auf die gleichberechtigte Integration in den Arbeitsmarkt abzielt, Vorrang vor dem

nachträglichen Ausgleich von Einkommensunterschieden. Solche vorsorglichen Investitionen gilt es über das Erziehungs- und Bildungswesen hinaus auch im Bereich des Gesundheits- und Umweltschutzes zu tätigen.

"Politik im 21. Jahrhundert bedarf einer stärkeren Internationalisierung und Supranationalisierung"

4. Im Bereich des globalen Umweltschutzes, der sich in der klimapolitischen Herausforderung konkretisiert, kann progressive Politik nicht nur in der Ermöglichung technischen Fortschritts und der Mobilisierung von Effizienzreserven bestehen; sie muss sich im Interesse der Nachhaltigkeit auch auf solche Maßnahmen verständigen, die mit Einschränkungen (der Freiheit oder des materiellen Lebensstandards) für die aktuell lebende Generation verbunden sind und deshalb einen hohen diskursiven Begründungsaufwand erfordern.

5. Politik im 21. Jahrhundert bedarf einer stärkeren Internationalisierung und Supranationalisierung, für die es die institutionellen Voraussetzungen zu schaffen gilt. Denn so wie die Klima- und Entwicklungsprobleme nur durch internationale Vereinbarungen lösbar sind, so kann auch soziale Sicherheit aufgrund der zunehmenden Standortkonkurrenz heute nicht mehr allein im nationalstaatlichen Rahmen gewährleistet werden. Progressive Politik muss deshalb gerade die europäische Dimension der Wohlfahrtsstaatlichkeit sehr viel deutlicher hervorkehren und sie auch zu einem Teil der innenpolitischen Auseinandersetzung machen. Leider beobachten wir in der heutigen europäischen Politik (im Rahmen der Europäischen Union) genau die gegenteilige Tendenz, nämlich die einer zunehmenden Renationalisierung und den Versuch, soziale Konflikte innerhalb der Gesellschaften in Konflikte zwischen den Nationen „umzudefinieren".

6. Zur Teilhabegesellschaft gehört auch die politische Teilhabe. Sie besteht zum einen in der Aktivierung zivilgesellschaftlicher Potenziale, insbesondere auf der kommunalen Ebene, zum anderen in verbesserten Mitwirkungsmöglichkeiten der Bürger an zentralen politischen Entscheidungsprozessen, um das Vertrauen in die Demokratie zu stärken. Dies setzt auch bei progressiven Politikern die Bereitschaft voraus, sich bis zu einem gewissen Grade „selbst zu entmachten" und für eine größere Durchlässigkeit der classe politique zu sorgen (auf nationaler wie auf europäischer Ebene). In der EU beobachten wir auch in diesem Zusammenhang gerade eher das Gegenteil, wenn zum Beispiel das vom Europäischen Parlament beanspruchte und jetzt zum ersten Mal faktisch wahrgenommene Recht, den Kommissionspräsidenten zu bestellen, von der deutschen Bundeskanzlerin als „Putsch" bezeichnet wird. Maßnahmen zur institutionellen Demokratisierung des politischen Systems müssen freilich so geschnitten sein, dass sie nicht zu Lasten der Gemeinwohlfähigkeit der Politik gehen, wobei das Gemeinwohl die Belange der künftigen Generationen – wie gesehen – mit einschließt. Es geht also um eine angemessene Balance dessen, was man in der Demokratietheorie als Input-Legitimation – Abraham Lincoln nannte es „Government by the people" – auf der einen Seite und Output-Legitimation – „Government for the people" – auf der anderen Seite bezeichnet.

VORTRAG

PROF. FENG **SHIZENG**

Institut für Soziologie,
Chinesische Volksuniversität

Ich möchte über die Ungleichheit von Staat und Markt reden. Wie Sie alle wissen, ist seit der Reform- und Öffnungspolitik das Ungleichgewicht in der chinesischen Sozialgesellschaft ein großes Problem geworden. Wir versuchen, dieses Problem zu lösen. Um dies zu können, müssen wir es jedoch erst einmal verstehen. In der Chinesischen Akademie wenden wir eine Markttransaktionstheorie eines amerikanischen Akademikers an, die besagt, dass Staat und Markt sozusagen die treibenden Kräfte dieses Ungleichgewichts darstellen. Eine der Thesen in dieser Theorie besagt, dass der Staat den Markt zu stark reguliert. Dadurch wird die Dynamik des Marktes beschränkt.

"Wie Sie alle wissen, ist seit der Reform- und Öffnungspolitik das Ungleichgewicht in der chinesischen Sozialgesellschaft ein großes Problem geworden."

Was kann man darunter verstehen? – Es heißt also, Staat und Markt seien die beiden treibenden Kräfte für dieses Ungleichgewicht. Ich denke jedoch, diese Theorie betrachtet das Problem zu einseitig. In China ist die Situation viel komplizierter. Als Erstes ist dazu anzumerken, dass die Marktreform vom Staat veranlasst wurde. Das heißt, der Markt hat sich nicht selbst reformiert, sondern die Reform wurde von der Regierung veranlasst. Wenn Sie mehr Hintergrundinformationen hätten, wäre Ihnen bekannt, dass die Kommunen auf allen Ebenen Enthusiasmus entwickelt haben, um ausländische Investoren anzulocken, und zwar in fast allen Branchen. Deswegen kann man Markt und Staat gemäß der Theorie nicht als Gegenpole betrachten. Der Staat setzt den Schwerpunkt auf die Entwicklung des Marktes.

Ich denke, diese Theorie ist zu einfach gedacht. Denn demgemäß ist der Markt sozusagen ein selbstregulierender Mechanismus, bei dem alle Elemente in eine Richtung laufen. Das ist aber nicht der Fall. Der Markt an sich ist vielen Spannungen und Widersprüchen unterworfen und ist kein stabiler Mechanismus. Es gibt viele innere Spannungen, Probleme und Differenzen innerhalb des Marktes. Der Staat nutzt seine Legitimität, um auf dem Markt bestimmte Maßnahme zu ergreifen und ihn zu beeinflussen. Er hat mehrere Schnittstellen auf dem Markt. In einer Phase könnte der Staat den Schwerpunkt darauf legen, den Markt zu entwickeln, während in einer anderen Phase ein anderer Teil des Marktes gefördert werden könnte, wie es in den 1980er-Jahren der Fall war. Damals hat der Staat enorme begünstigende Rahmenbedingungen geschaffen, um die Veredelungsgeschäfte voranzutreiben. Deswegen gab es im Verwaltungsgebiet an der südostchinesischen Küste eine Reihe solcher positiven wirtschaftlichen Entwicklungen, in erster Linie Veredelungsgeschäfte für kleine Konsumgüter.

Jetzt ist der Schwerpunkt wieder verschoben. Die Regierung hofft, bestimmte Maßnahmen und Rahmenbedingungen schaffen zu können, um die personalintensive und umweltbelastende Industrie von der einfachen Industrie abzugrenzen und stattdessen eine Hightech-Industrie einzuführen. Es gibt natürlich auch Probleme, wie die hohe Arbeitslosigkeit. Zudem sind wichtige Importbranchen schwer beeinträchtigt, und das Exportvolumen ist stark gesunken. Diese beiden Märkte, der personalintensive Markt der einfachen Veredelungsgeschäfte auf der einen und der Hightech-Markt auf der anderen Seite, stehen natürlich in Konkurrenz zueinander. Daran können wir erkennen, dass die Regierung eigentlich bewusst Maßnahmen ergriffen hat, um bestimmte Märkte über einen gezielten Zeitraum hinweg zu fördern oder zu bremsen. Das stellt aber keinen Widerspruch innerhalb eines Marktes dar.

"Es gibt ein Volk, und innerhalb dieses Volkes muss alles gleichmäßig aufgeteilt werden."

Deswegen denke ich, dass die Theorie des amerikanischen Kollegen nicht hundertprozentig auf den chinesischen Markt anzuwenden ist. Es ist nicht so, dass Staat und Markt zwei völlig entgegengesetzte Pole sind, die im Innern ein vollständig funktionierendes System haben. Es ist viel

komplizierter. Natürlich stehen sich diese beiden Mächte manchmal wie zwei unterschiedliche Pole gegenüber, aber sie können auch ohne Probleme miteinander kooperieren und in Konkurrenz treten. Um das Problem zu lösen, können wir nicht einfach sagen: Wir müssen entweder die Macht des Staates vergrößern oder die Macht des Marktes befördern – das funktioniert nicht. Der Markt ist kein rein positives Element, und der Staat ist auch nicht nur die böse Witzfigur, die dem gegenübersteht. Wir müssen diesen Komplex erkennen und einen funktionierenden Mechanismus aufbauen.

"Um es mit Deng Xiaopings Worten zu sagen: Wir sind das allergrößte Entwicklungsland."

Viele vertreten die These, dass wir nach dem Modell des Westens eine funktionierende Zivilgesellschaft aufbauen. Das war bedingt durch unsere Situation. Denn die Chinesen haben lange Zeit eine Struktur gesehen, die keine Zivilgesellschaft der Bürgerinnen und Bürger war. Wir haben eine Personengesellschaft, die auf persönlichen Rechten aufbaut, das heißt auf dem Vorrecht von Personen, irgendetwas durchzusetzen. Es gibt ein Volk, und innerhalb dieses Volkes muss alles gleichmäßig aufgeteilt werden. Es sollte politische Wahlen geben, und es gibt heftige soziale Konflikte, die es auch schon vor der Öffnungs- und Reformpolitik gegeben hat. Diese Kämpfe wurden alle politisiert, und einige dieser Kämpfe waren Klassenkämpfe. Ich bin dabei, dies zu erforschen. Es gibt viele Fragen, auf die ich noch keine zusammenfassende Antwort geben kann. Ich habe gerade bereits die Transformation des wirtschaftlichen Systems angesprochen. Die Gesellschaft hat eigene Kräfte und kann sich mit ihren Möglichkeiten selbst verwalten.

Ich möchte noch etwas zu den sozialen Bewegungen und Konflikten sagen. Heute Vormittag haben wir in einigen Vorträgen gehört, dass in der chinesischen Gesellschaft in unterschiedlichen Regionen und zwischen den unterschiedlichen sozialen Schichten die Abstände besonders groß sind. Es gibt Konflikte und Widersprüche, die schwer auszugleichen sind. Darüber hinaus gibt es unterschiedliche Nationalitäten. Solche inneren Widersprüche stimmen mich nicht besonders optimistisch, was die Selbstverwaltung unserer Gesellschaft von innen heraus angeht. Der Gedanke, dass wir eine Bürgergesellschaft errichten, erscheint mir zu idealistisch und romantisch gedacht.

Ein anderes Problem ist unsere chinesische Gesellschaft bzw. unsere nationale Charakteristik, um es mit Deng Xiaopings Worten zu sagen: Wir sind das allergrößte Entwicklungsland. Was wollen wir? Welche Werte wollen wir? Welche Erwartungen haben wir? – Wir wollen schneller wachsen als der Westen, und wir wollen Genuss erreichen. Wenn wir unter dem sozialistischen System – das hat Deng Xiaoping ebenfalls gesagt – nicht so schnell wachsen können wie der Westen, dann hat unser sozialistisches System keinen Sinn. Damit wollte er sagen, dass wir schneller wachsen sollten. Das ist jedoch kein natürlicher Vorgang. Vielmehr gibt es bestimmte Motive. Der Amerikaner Martin White hat in diesem Zusammenhang von „Mobilisation Systems“ gesprochen. Wenn es ein Mobilisierungssystem gibt, kann eine Gesellschaft ein Rechtsstaat sein. Wenn ein Staat also ein politisches Ideal zur Verfügung stellt und dieses als Motivation benutzt, dann kann es schnell vorangehen. Ich denke aber, es wird sehr schwer sein, eine solche Bürgergesellschaft zu errichten.

VORTRAG
MARC BERMANN

Programmleiter Regionalschwerpunkt China, Kompetenzzentrum Internationale Verständigung der Stiftung Mercator

Ich möchte in meinem Impuls nicht im engeren Sinne auf den Dreiklang Staat, Gesellschaft, Markt eingehen, sondern eher auf einer Metaebene darüber reflektieren, wie wir uns gegenseitig wahrnehmen. Ich möchte also in erster Linie über Perzeptionen sprechen und zum Ende der Ausführungen allgemein darüber nachdenken, was private Stiftungen wie die Stiftung Mercator zur Verständigung zwischen Nationen wie China und Deutschland beitragen können. Welche Rolle können wir als „New Diplomatic Actor" spielen?

Man kann sagen, dass die Beziehungen zwischen Deutschland und China auf Regierungsebene derzeit besser sind als je zuvor. Wir haben in diesem Jahr über sechzig verschiedene laufende Dialogmechanismen auf diversen Ebenen und in den letzten Jahren fanden viele hochrangige Staatsbesuche auf beiden Seiten statt. Ich glaube, dass das ein Zeichen dafür ist, wie sehr sich Deutschland und China wertschätzen. Auch die Tatsache, dass wir seit 2011 bilaterale Regierungskonsultationen durchführen, ist durchaus ein Hinweis darauf, wie sehr China und Deutschland miteinander verbunden sind. Mein Fokus liegt daher weniger auf den zwischenstaatlichen Beziehungen, sondern eher auf der Ebene von Bürgern. Mir geht es hier um die Beziehungen von Mensch zu Mensch.

Von dem berühmten amerikanischen Kulturhistoriker Jacques Barzun stammt der Satz: „Sich selbst zu sehen, wie man von anderen gesehen wird, ist ein seltenes und kostbares Talent. In den internationalen Beziehungen aber ist es bei Weitem viel seltener und nützlicher, andere zu sehen, wie sie sich selbst sehen." Im Fall von China und Deutschland ist das durchaus keine leichte Übung.

Zu den teilweise sehr unterschiedlichen historischen Erfahrungen sowie den Unterschieden in den kulturellen Gepflogenheiten kommt eine Sprachbarriere, die schwer zu überwinden ist. Es herrschen andere Regeln der Kommunikation und des gesellschaftlichen Umgangs. Vielen Menschen, die zwischen China und Deutschland miteinander im Dialog stehen, fehlt das notwendige interkulturelle Wissen und die Erfahrung, die man braucht, um die richtigen Brücken zu schlagen. Es entstehen Missverständnisse und Vorurteile.

"Was aber fehlt, ist die Übersetzung oder Umdeutung. Und damit die notwendige Differenzierung."

Erlauben Sie mir an dieser Stelle, anhand von ein paar Beispielen, die ganz frisch gesammelt wurden, und zwar Mitte Juni 2014 anhand eines Fragebogens auf einem Begegnungsseminar, das wir mit Nachwuchsführungskräften zwischen China und Deutschland durchgeführt haben, ein paar gängige stereotype Bilder aufzurufen. In dem Fragebogen wurden die folgenden Stereotype am häufigsten genannt: Chinesen nehmen Deutsche als zu kritisch, kompliziert und unhöflich wahr. Deutsche finden, dass Chinesen keine Kritik vertragen können. Deutsche nehmen Chinesen so wahr, dass sie das eigene Bedürfnis zugunsten des Kollektivs zurückstellen. Deutsche – das meinen wiederum viele Chinesen – sind zuoberst auf die Durchsetzung eigener, individueller Interessen aus. Stereotype sind natürlich verallgemeinernde Charakterisierungen, denen jeweils ein kulturell geprägtes Wahrnehmungsmuster zugrunde liegt. Von dieser Warte aus betrachtet, haben Stereotype oft ein Fünkchen Wahrheit in sich. Was aber fehlt, ist die Übersetzung oder Umdeutung. Und damit die notwendige Differenzierung.

An diesem Punkt kommen wir auf die Arbeit der Stiftung Mercator zu sprechen. Was wir im Regionalschwerpunkt China als wichtiges Ziel verfolgen, ist die Korrektur gegenseitiger Fehlwahrnehmungen durch den Abbau von Vorurteilen und die Verringerung daraus resultierender Missverständnisse und Konflikte. Wir sind bestrebt, ein gegenseitiges Verständnis und eine bessere gegenseitige Kenntnis zu fördern und damit auch insgesamt eine Verbesserung der bilateralen wie multilateralen Beziehungen zwischen China und dem Westen herbeizuführen. Wir fördern den Austausch von Menschen und Ideen und verfolgen dabei drei methodische Ansätze: Analyse, Kommunikation sowie Kooperation und Begegnung.

Inhaltlich konzentrieren wir uns im Wesentlichen auf Klimaprojekte, auf die Förderung interkultureller Handlungskompetenz sowie auf Themen und Entwicklungen, die von gesellschaftspolitischer Relevanz sind und der Erklärung bedürfen, um sie richtig

einordnen zu können. Dabei haben wir auch immer die Zielgruppenfrage im Blick. Denn wir brauchen junge Menschen ebenso wie Entscheidungsträger, und wir brauchen die Menschen dazwischen. Also versuchen wir, Analyse- und Beratungskapazitäten, Austausch- und Qualifizierungsprogramme sowie Begegnungsformate auf verschiedenen Ebenen anzubieten und diese zielgruppengerecht zu gestalten.

Ein weiteres wichtiges Ziel für uns ist die Stärkung deutscher und europäischer Handlungsfähigkeit in Bezug auf den Umgang mit China. Im Kern geht es immer darum, vor allem die China-Kompetenz in Deutschland und Europa und umgekehrt auch die Deutschland-Kompetenz bzw. Europa-Kompetenz in China zu steigern und auf beiden Seiten die Grundlagen für ein realistisches Einschätzungsvermögen des jeweils anderen zu schaffen. Dabei spielt die aktive Ansprache und Gewinnung von Multiplikatoren eine wichtige Rolle, wenn wir wollen, dass die Programme wirksam sind und eine Hebelwirkung erzeugen.

Ich nenne in diesem Zusammenhang ein paar Beispiele von Projekten und Programmen, die wir in den letzten Jahren durchgeführt haben. Ganz wichtig ist der Schüler- und Jugendaustausch, weil er die Grundlage von allem ist, was wir tun. Junge Menschen sind beindruckbar und formbar. Sie miteinander in einen internationalen Verständigungsprozess zu bringen, fördert Weltoffenheit und Toleranz und unterstützt die Entwicklung einer grundsätzlich positiven Disposition. Die Welt braucht Menschen, die bereit und in der Lage dazu sind, „über den eigenen Tellerrand zu blicken". Seit den frühen 2000er-Jahren haben wir ungefähr eintausend Schüler zwischen Deutschland und China in Kurz- und Langzeitaustauschen hin- und hergeschickt.

In dem Qualifizierungsprogramm „Zukunftsbrücke" bringen wir Nachwuchsführungskräfte im Alter zwischen 28 und 38 Jahren, die an wichtigen Schnittstellen zwischen Politik und Gesellschaft sitzen, miteinander in den Dialog. Auf der deutschen und auf der chinesischen Seite sind das jeweils fünfzehn Personen, die im jährlichen Wechsel zwischen Deutschland und China für jeweils zehn Tage zusammenkommen, um über interkulturelle Trainingseinheiten miteinander Kontakt aufzunehmen und über Geschichte, Politik und Gesellschaft zu reflektieren. Eine weitere Zielgruppe, die wir mit Programmangeboten ansprechen, sind Journalisten. Wir haben in diesem Jahr ein neues Journalistenprojekt auf den Weg gebracht, das wir „Behind the Scenes" nennen. Journalisten wirken bis tief in die Gesellschaft hinein. Was sie über das jeweils andere Land sagen und schreiben, prägt Meinungen. Sie spielen deshalb in vielerlei Hinsicht eine wichtige Rolle auch für die Beziehungen zu China und umgekehrt zu Deutschland und Europa. Bei „Behind the Scenes" etwa geht es darum, den Redakteuren – in diesem Fall sind es leitende Redakteure und Ressortleiter – die Möglichkeit zu eröffnen, Entwicklungen, die in China (umgekehrt in Europa) passieren, einordnen zu können. Sie sollen Hintergründe verstehen und auch einmal mit Gesprächspartnern zusammenzukommen, die sie vom heimischen Schreibtisch aus nicht treffen könnten. Es geht schlicht und einfach darum, dass sie sich ein eigenes Bild machen können und eine realistische Vorstellung vom jeweils anderen Land entwickeln.

Ich möchte ein letztes Programm nennen, das sich vor allem mit der Steigerung von China-Kompetenz in Deutschland und Europa beschäftigt. Dabei handelt es sich um unser neu gegründetes Mercator Institut für China Studien (MERICS), das wir letztes Jahr im November in Berlin eröffnet haben. Wir haben 18,4 Millionen € für die nächsten fünf Jahre darin investiert. Bei MERICS geht es neben praxisnaher wissenschaftlicher Forschung um die Bereitstellung von Wissen und (internationale) Vernetzung. Wir möchten den öffentlichen Diskurs zu China mit Wissen und Fakten unterfüttern und damit zu Differenzierung beitragen. Außerdem möchten wir, dass diese Diskussionen, die in der Wissenschaft stattfinden, jenseits von Peer-reviewed Journals auch in den Mainstreammedien zu lesen sind. Wir sind davon überzeugt, dass dieses Wissen an Entscheidungsträger herangetragen werden muss, und zwar sowohl in der Politik als auch in der Wirtschaft und der Zivilgesellschaft.

Bei allem, was wir tun, geht es im Kern darum, für Offenheit und Toleranz zu werben. Wir müssen uns unserer Unterschiede bewusst sein und uns vor allem auch um die Identifizierung von Gemeinsamkeiten bemühen. Damit meine ich, wir müssen den kleinsten gemeinsamen Nenner finden und die Haltung „agree to disagree" bewahren. Das gilt vor allem für Themen, bei denen wir nicht zusammenkommen können, weil die Präferenzen zu unterschiedlich und die Prioritäten anders gelagert sind. Es geht darum, wissenschafts- und wissensbasierte Dialoge zu fördern oder – wie Deng Xiaoping gesagt hat – die Wahrheit in den Fakten zu suchen. Wir wollen kulturellen Brückenbau betreiben und vertrauensbildende Maßnahmen auf verschiedenen Ebenen unterstützen. Wichtig ist zuletzt auch Folgendes: Man muss Erwartungsmanagement betreiben. Man braucht viel Geduld und Einfühlungsvermögen. Das gilt für alle involvierten Seiten.

Private Stiftungen können und sollen staatliches Handeln nicht ersetzen, sie können es nur ergänzen. Als private Stiftung sind wir unabhängig und flexibel und können unsere Kompetenzen und Netzwerke so einsetzen, dass breite Allianzen geschaffen werden können. In diesem Sinne verstehen wir uns als Anstifter und Vermittler.

VORTRAG
THOMAS KRÜGER

Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung

Schon das Potsdamer Abkommen sieht vor, dass nach dem Zweiten Weltkrieg und der Nazidiktatur Demokratieerziehung im deutschen Volk stattzufinden hat. Es dauerte einige Jahre, bis daraus Konsequenzen gezogen wurden. In der frühen Adenauerzeit, im Jahr 1952, wurde schließlich die Bundeszentrale für Heimatdienst gegründet, die seit 1963 Bundeszentrale für politische Bildung/bpb heißt. Neben dieser staatlichen politischen Bildung ist gleichzeitig ein komplexes System an Einrichtungen der politischen Bildung entstanden: Erstens wurden sogenannte parteinahe politische Bildungseinrichtungen geschaffen, die keine Parteischulen sind, sondern politische Bildung im Kontext von Parteien organisieren. Zweitens gibt es gesellschaftliche Träger, beispielsweise Kirchen und Gewerkschaften, und drittens sind Bürgerinitiativen entstanden, die als Träger politischer Bildung die Vielfalt der Gesellschaft in ihren Bildungsangeboten abbilden. Das heißt, wir haben drei Säulen: die staatliche politische Bildung, die parteinahe politische Bildung und die gesellschaftlichen Träger, die politische Bildung organisieren.

Diese drei Säulen bilden das System der staatlichen politischen Bildung und der gesellschaftlich verfassten politischen Bildung ab. Alle behaupten von sich und versuchen, dem auch zu entsprechen, unabhängig zu arbeiten sowie parteiübergreifend und wissenschaftlich ausgewogen zu sein. Das wird im Falle der Bundeszentrale für politische Bildung beispielsweise durch Gremien gesichert: dem wissenschaftlichen Beirat und dem parlamentarischen Kuratorium.

Wer politische Bildung, vor allem staatliche politische Bildung, in Deutschland verstehen will, muss in der Geschichte einen kleinen Schritt zurückgehen. Im Jahr 1976 ist so etwas wie das Glaubensbekenntnis der politischen Bildung formuliert worden. In einer heiß umkämpften Zeit ist damals über die Frage diskutiert worden: Was darf politische Bildung, und was darf sie nicht?

Man hat daraufhin drei Grundsätze festgelegt. Erstens: Das Kontroversitätsgebot. Dies besagt, dass das, was in der Gesellschaft kontrovers diskutiert wird, sich in den Angeboten der politischen Bildung auch kontrovers widerspiegeln muss. Zweitens: Das Überwältigungsverbot. Demnach dürfen die Lernenden und die sich an der politischen Bildung Beteiligenden nicht mit Agitation und Propaganda überwältigt oder mit einseitigen Positionierungen konfrontiert werden. Jeder der politisch zu Bildenden muss das Recht auf eine eigene Beurteilung, eine eigene Analyse und ein eigenes Urteil haben. Drittens: Die Lernenden sollen dazu befähigt werden, die politische Situation und ihre eigenen Interessen zu analysieren und daraus entsprechende Konsequenzen zu ziehen.

Wo kommt politische Bildung in Deutschland vor? – Im Wesentlichen in drei Bereichen: Erstens im Bereich der formalen Bildung, das schließt alles ein, was mit Schule und Hochschule zu tun hat. Zweitens im Bereich der non-formalen Bildung, das ist der Bereich der außerschulischen Bildung, der sowohl Jugend- als auch Erwachsenenbildung einschließt. Drittens im Bereich der informellen Bildung. Dabei handelt es sich um einen neu ins Licht getretenen Bereich. Hierzu zählen Selbstlernszenarien, die von individuell Lernenden beispielsweise über die Angebote des Internets bearbeitet werden, aber auch Community-Based Learning, also verschiedene Formen des selbstorganisierten Lernens, an denen nicht unbedingt professionelle politische Bildnerinnen und Bildner beteiligt sind.

"Wir haben drei Säulen: die staatliche politische Bildung, die parteinahe politische Bildung und die gesellschaftlichen Träger, die politische Bildung organisieren."

Ich möchte gerne sechs kurze Aspekte skizzieren, die für die politische Bildung heute als Herausforderung wichtig werden. Erstens: Wir machen politische Bildung heute in einer immer heterogener werdenden Gesellschaft. Wenn Sie sich überlegen, wo politische Bildung in Deutschland ihre Ursprünge hat, ich meine auch die historische politische Bildung, welche die Verantwortung Deutschlands in der Vergangenheit kritisch reflektiert, dann sehen Sie, dass wir es heute mit einer sehr heterogenen Gesellschaft, mit einer Zuwanderungsgesellschaft

zu tun haben, die ganz andere Perspektiven fordert. Dann wird deutlich, dass es immer schwieriger wird, die deutsche Verantwortung im Nationalsozialismus einer pluraler und heterogener werdenden Gesellschaft zu vermitteln.
Zweitens: Menschen wollen heute als Teilhaberinnen und Teilhaber einer Bürgergesellschaft mehr mitbestimmen und mitsprechen – oder kurz formuliert: Sie wollen partizipieren. Das Problem, das sich daraus ergibt, ist, dass sich diejenigen besonders stark beteiligen, die eigentlich eher privilegiert und bildungsaffin sind. Die Personen, die hingegen eher bildungsbenachteiligt sind, beteiligen sich an politischen Bildungsprozessen, aber auch an politischen Partizipationsprozessen unterdurchschnittlich stark. Das stellt ein großes Problem und eine Herausforderung für die politische Bildung dar. Wir denken zurzeit insbesondere darüber nach, niedrigschwellige Formate politischer Bildung für Bildungsbenachteiligte zu entwickeln.
Drittens: Wir dürfen gleichwohl nicht darauf verzichten, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in der Gesellschaft zu erreichen, die diese Demokratie tragen und für deren Stabilität sorgen. Diejenigen, die als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der politischen Bildung relevant werden, gilt es, weiterhin mit Angeboten der politischen Bildung zu versorgen.
Viertens: Ein wichtiges Thema der politischen Bildung ist die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Formen von Extremismus. Das hat auch mit der Herkunft der Arbeit unserer Institution zu tun. Dabei diskutieren wir nicht nur die unterschiedlichen Formen von Extremismus, sondern wir versuchen auch, extremistische Verhaltensmuster in der Mitte der Gesellschaft zu identifizieren, um Diskussionen sowie eine Selbstreflektion anzuregen.
Fünftens: Ein weiteres bedeutendes Thema der letzten Jahre ist die europäische Krise. Hierbei gilt es vor allem, Formate zu entwickeln, die, wenn man so will, die Disziplin der eher national ausgerichteten politischen Bildung selbst entgrenzen. Wir entwickeln in europäischen Netzwerken Bildungsformate, die in Europa länderübergreifend realisiert werden, verschiedene Angebote politischer Bildung miteinander vernetzen und gemeinsame Projekte initiieren. Zudem haben wir vor mehreren Jahren ein mehrsprachiges Internetportal für aktuelle Diskussionen in Europa entwickelt, das eurotopics.net heißt.
Sechstens: Wir versuchen bei alldem, neue Methoden zu entwickeln und innovativ zu arbeiten, das heißt, Neuerungen in den Formaten zu entwickeln, um Leute zu erreichen, die bislang nicht erreicht wurden. Darüber hinaus haben wir uns zum Ziel gesetzt, interdisziplinärer zu arbeiten. Das bedeutet, dass wir vor allem im Bereich der Extremismusprävention Allianzen im Sportbereich oder mit Bewährungshelferinnen und -helfern schließen.
Es ist unser Ziel, multiperspektivisch zu arbeiten, das heißt, einen Topos der politischen Bildung immer aus mehreren Perspektiven zu begutachten. Dahinter steckt die Philosophie, Urteile nicht vorzuprägen, sondern eigenständige Urteile zu ermöglichen. Natürlich arbeiten wir auch daran, durch die Digitalisierung entstandene multimediale Potenziale auszuschöpfen. Ein in Deutschland sehr bekanntes Angebot ist der Wahl-O-Mat. Dabei handelt es sich um eine sehr spielerische Art und Weise, sich mit den Positionen der Parteien vor Wahlkämpfen auseinanderzusetzen. Bei der Bundestagswahl gab es über 13 Millionen Nutzungen dieses Angebots.
Ich glaube, es ist wichtig, dass wir durch unser Internetangebot diejenigen erreichen, die nicht zu uns kommen, um Bücher bzw. Publikationen zu bestellen. 80 Prozent der Zugriffe auf unsere Website erfolgen über die Suchmaschinen und nicht, weil die Internetnutzerinnen und -nutzer die Bundeszentrale und ihr Webportal kennen. Wir unterhalten ein relativ breites Angebot, und deshalb sind diese Inhalte, die alle werbefrei sind und ein hohes Google-Ranking haben, über die Suchfunktion zu finden. Es ist sehr wichtig, dass die Freiheit und die Potenziale des Internets tatsächlich auch für die politische Bildung genutzt werden.
Zusammengefasst: Unsere Arbeit ist eine Schule der Demokratie und der Zivilgesellschaft, die versucht, Selbstermächtigung im Sinne einer Bürgergesellschaft zu initiieren, und die ihren Beitrag dazu leistet, dass Demokratie und soziale Marktwirtschaft gut funktionieren.

VORTRAG
ZHAO LEI

Assistent des Direktors, Abteilung für Philosophie und Sozialwissenschaften, CASS-SSCP

Dieses Thema hat mich zum Nachdenken gebracht: Staat, Gesellschaft und Markt – das ist eine sehr interessante Verbindung. Seit der Reform- und Öffnungspolitik sind 30 Jahre vergangen. Dennoch haben wir im Zusammenhang mit dieser Entwicklung viele Probleme. Einige Ziele haben wir bereits erreicht, aber viele Probleme sind auch erst dadurch entstanden. Auf der Zentralregierungsebene und auch in den hohen akademischen Kreisen wird der Rechtsstaat als Hauptthema heiß diskutiert. Diese Diskussion wird noch einige Zeit andauern.

"Ich bin der Meinung, das Vertrauen müsste in vielen Bereichen ein größeres Gewicht bekommen, damit wir dieses Problem lösen können."

Meiner Meinung nach erleben wir gerade eine sehr schwere Vertrauenskrise in China, und zwar in allen Lebensbereichen, sei es in der Politik oder in anderen Bereichen. Politische Korruption herrscht auch auf dem Markt. Ich bin der Meinung, das Vertrauen müsste in vielen Bereichen ein größeres Gewicht bekommen, damit wir dieses Problem lösen können. Wenn Sie mich fragen, gibt es Vertrauen auf drei Ebenen: Vertrauen bedeutet sowohl Vertrauenswürdigkeit des Staates und seines betreffenden Justizsystems als auch Glaubwürdigkeit des Marktes und des Individuums. Wenn dieser Kreis geschlossen ist, dann ist das Problem gelöst.

In einem weiteren Vortrag hatten wir gehört, dass deutsche Journalisten berichten, dass wir im Stadtverkehr in Peking mit dem Auto nur 5 km/h schnell fahren können. Aus meiner persönlichen Erfahrung kann ich sagen, dass es vielleicht weniger als 20 km/h, aber definitiv mehr als 5 km/h sind. Das ist ein interessantes Beispiel. Ich fahre sehr gerne schnell Auto und würde gerne auch in Deutschland 180 oder 200 km/h fahren. Das wäre in Peking nie möglich. Erst nach vielen Strafzetteln habe ich gelernt, in China nicht so zu fahren, wie es mir gefällt. Als ich in Deutschland gelandet bin, habe ich erkannt, dass es auch hier unrealistisch ist, so schnell zu fahren. Wir sind gestern mit nur 40 bis 50 km/h von Düsseldorf hierher gefahren. Ich habe den Fahrer gefragt, wie lang die Strecke ist: es waren ungefähr 100 km. Gestern habe ich eine gute Lektion gelernt. Ich dachte wirklich, man könne hier fast so schnell fahren, als würde man fliegen. Aber ich war wohl falsch informiert. Ich hatte eine zu naive Vorstellung vom Autofahren in Deutschland. Auch hier fährt nicht jedes Auto mit 200 bis 300 km/h.

Damit möchte ich Folgendes zum Ausdruck bringen: Ich finde, es ist wichtig, sich ein reales Bild zu machen. Die Vertrauenskrise wird dadurch verursacht, dass man nicht das gesamte Bild vor Augen hat und falsch informiert ist. Außerdem denke ich, liegt es daran, dass wir keinen vollständigen juristischen Mechanismus haben. China bekennt sich nie dazu, ein Staat mit kontinentalem Rechtssystem zu sein. Offiziell werden wir uns auch nicht dazu bekennen. Allerdings haben wir die Tradition des kontinentalen Rechtssystems übernommen. Deswegen hat das deutsche einen starken Einfluss auf das chinesische Rechtssystem. Gleichzeitig haben wir ein Auge auf das amerikanische bzw. das britische oder angelsächsische Rechtssystem geworfen. Meiner persönlichen Meinung nach ist unser chinesisches Justizsystem etwas widersprüchlich. Denn wir haben ein bisschen bei den Deutschen, ein bisschen bei den Engländern und auch bei den Amerikanern abgeguckt und von allen Rechtssystemen etwas übernommen. Die Grundstruktur unseres Handelsgesetzes haben wir zum Beispiel in Deutschland abgeguckt. Außerdem sind viele Paragrafen vom US-amerikanischen Handelsgesetz abgekupfert. Deshalb stecken darin auch viele

"Es ist die Aufgabe der Regierung, aber auch der ganzen Gesellschaft, diese Vertrauenswürdigkeit wieder aufzubauen."

Widersprüche. Das Rechtssystem an sich ist etwas unsortiert und chaotisch. Das führt ebenfalls zu einem Vertrauensproblem.

Noch wichtiger finde ich es, zu erwähnen, dass die juristische Praxis nicht korrekt ausgeübt wird und deshalb Misstrauen bei den Bürgern auslöst. Im Volksmund heißt es: Die Unternehmen sind nicht vertrauenswürdig, und man betrügt sich gegenseitig im wirtschaftlichen Leben. Dieses Problem besteht allerdings nicht nur in China, sondern auch in vielen anderen Ländern. In China ist es jedoch besonders offensichtlich. Denn wir befinden uns seit 30 Jahren auf einer Wirtschaftsentwicklungsüberholspur, bei der immer nur die wirtschaftliche Effizienz betont wird. Das Gewicht lag zu sehr darauf, und wir haben in Kauf genommen, dass andere Elemente komplett ignoriert und vernachlässigt worden sind. Ich denke, es ist die Aufgabe der Regierung, aber auch der ganzen Gesellschaft, diese Vertrauenswürdigkeit wieder aufzubauen. Das sind die wesentlichen Ursachen der Vertrauenskrise.

Darüber hinaus möchte ich Folgendes betonen: Eine der wichtigsten Aufgaben ist – und zwar unabhängig davon, ob es sich um das Individuum oder um gesellschaftliche Gruppen handelt –, dass überall Glaubwürdigkeit herrscht. Bei der Realisierung dieses Ziels soll der Staat als Hauptakteur wirken. Es ist jedoch unrealistisch, dass jeder Bürger von sich aus Maßnahmen ergreift, um dieses Vertrauen wieder aufzubauen. Es herrscht insbesondere deswegen Misstrauen, weil das Justizsystem unzuverlässig und ungerecht ist. Aus meiner Sicht ist das Justizsystem in China nicht vertrauenswürdig. Fälle von Rechtsstreitigkeiten stapeln und vermehren sich zunehmend. Ich sehe immer wieder, dass viele Prozesse, die eigentlich außergerichtlich mit einem für beide Seiten akzeptablen Ergebnis gelöst werden könnten, nicht außergerichtlich gelöst werden, sondern in der Regel sogar mehrere Instanzen durchlaufen. Zudem ist die Revisionsquote sehr hoch. Wenn Sie mich fragen, sind die Revisionen in den höheren Instanzen eigentlich nur noch formell vorhanden, inhaltlich jedoch spielen sie keine Rolle mehr. Die Gerichtprozesse ziehen sich in die Länge. Bei einer Instanz hat man oft ein Prozessergebnis, während in der Revision wieder ein ganz anderes Ergebnis erzielt wird. Deswegen ziehen beide Parteien oft vor die nächsthöhere Instanz und prozessieren weiter. Ich würde sagen, die Unberechenbarkeit der Justiz führt dazu, dass viele am Ende pausenlos weiterprozessieren. Sie betrachten es fast als eine Art Sport.

"Wir versuchen, diesen Fehler zu korrigieren. Aber das ist ein sehr schwieriger und langwieriger Prozess."

In China herrscht noch ein System spezieller Klagewege, und zwar auf dem Verwaltungsweg von unten nach oben. Das hat zur Folge, dass die Bevölkerung eigentlich gar kein Vertrauen in unsere eigene Justiz hat. Das heißt, wenn ich beim Prozessieren vor einer Justizbehörde verliere, dann versuche ich es danach auf dem Verwaltungsweg und klage dort weiter. Intransparenz und Korruption der Justizbehörden spielen dabei ebenfalls eine Rolle.

Im dritten Plenum des Zentralkomitees wurde dieses Thema angesprochen. Wir versuchen, diesen Fehler zu korrigieren. Aber das ist ein sehr schwieriger und langwieriger Prozess. Auch auf der Verwaltungsebene gibt es viele Probleme. Die Regierung ist sich dessen sehr wohl bewusst, aber es braucht Zeit, um alles in die richtige Richtung zu lenken. Um wieder Glaubwürdigkeit zu erlangen, muss der Staat seine Aufgaben erfüllen, eine gesunde Struktur aufbauen und eine Vertrauenskultur schaffen. Wenn wir diese Kultur nicht erfolgreich etablieren können, dann wird weiterhin Misstrauen zwischen den Bürgern, also der Gesellschaft, und dem Staatsapparat herrschen.

VORTRAG
PROF. QIU ZEQI

Seminar für Soziologie, Peking-Universität

Ich möchte in meinem Beitrag sehr wichtige Phänomene der letzten 30 Jahre der Reform- und Öffnungspolitik diskutieren. Ein wichtiger Begriff ist der Markt und dessen Funktion. Prof. Feng Shizeng bezeichnete in seinem Vortrag die Markttransformation sozusagen als einen Verursacher für die vielen sozialen Veränderungen. Wenn wir diese drei Elemente, nämlich Staat, Markt und Gesellschaft, zusammen betrachten, müssen wir uns auch die Frage stellen, in welchem Verhältnis diese drei Begriffe zueinander stehen. Wer gehört zu wem? Oder sind alle gleich wichtig und souverän voneinander getrennt? Des Weiteren stellt sich die Frage, ob die verschiedenen vorhandenen sozialen Gruppierungen in der Lage sind, vernünftig an einem Verhandlungstisch zu sitzen und über ihre Probleme zu diskutieren.

"In den letzten 30 Jahren der Reformpolitik hat sich China ganz anders entwickelt als die ehemaligen Ostblockstaaten."

In den letzten 30 Jahren der Reformpolitik hat sich China ganz anders entwickelt als die ehemaligen Ostblockstaaten. Für diese war es ein Schock, dass sich plötzlich alles geändert hat. China hat eine stufenweise Reform durchgeführt. Aus Sicht der Leute des alten Systems – so sagen die Chinesen immer – machen wir alles wie zuvor, aus Sicht der neuen sozialen Gruppen jedoch stellen wir neue Regelungen auf. Das ist der große Unterschied: Wir haben das alte System, das die sozialistische Planwirtschaft hinterlassen hat, nicht komplett eliminiert und in Luft aufgelöst, sondern Schritt für Schritt geändert und angepasst. Das liegt auch daran, dass wir im Vergleich zu den ehemaligen Ostblockstaaten in einer anderen Situation sind. Unsere Reform ist verursacht durch das System. Es ist sozusagen eine Reform von innen heraus. Das System hat die Motivation, sich zu reformieren. Deswegen gibt es so unterschiedliche soziale Schichten und Gruppierungen. Dabei stellt sich die Frage: Welche sozialen Schichten bzw. welche Gruppen sind in den Markt gegangen und welche nicht? Welche sind in dem alten System geblieben?

Im dritten Plenum des Zentralkomitees wurde zudem die Frage aufgeworfen: Ist der Markt allein fähig, darüber zu entscheiden? Ich denke, der Markt, die Regierung und das System haben verschiedene Regeln. Der Markt unterliegt der goldenen Regel der Effizienz. Die Regierung verfolgt soziale Gerechtigkeit. Die Effizienz ist nicht überall bedingungslos zu gewährleisten. Zunächst muss eine bestimmte Basis vorhanden sein, über die sich die Effizienz des Marktes bestimmt und auch, welche sozialen Gruppen überhaupt in den Markt hineinkommen.

„Made in China" ist in den letzten 20 Jahren ein sehr wichtiger Begriff geworden. Aber was heißt „Made in China"? Es bedeutet schlechtere Qualität und billigere Preise. Das ist eine Tatsache, die wir nicht bestreiten können. Aber es gibt einen Zusammenhang. Diejenigen, die in den letzten 20, 30 Jahren durch diese Fluktuation in den Markt gekommen sind, sind in der Regel bildungsferne Schichten mit wenig fachlicher Kompetenz. Heute diskutieren wir darüber: Wer ist in den Markt gekommen? Was ist diese gesellschaftliche Fluktuation? Es gibt zwei Arten, nämlich die aktive und die passive Fluktuation im Markt.

Um dieses Problem zu analysieren, haben wir auf eine Umfrage aus der Volksuniversität zurückgegriffen. Ich bin in einem Forschungszentrum in der Peking-Universität tätig, und dort haben wir eine Folgeumfrage ausgewertet. Die verwendeten Daten stammen aus einer „General Study" aus dem Jahr 2008. Darin sind die Menschen in drei Gruppen aufgeteilt: ursprüngliche Bauern, die Gruppierungen innerhalb des Systems und die im Markt. In dem System gibt es zum

"Der Markt unterliegt der goldenen Regel der Effizienz. Die Regierung verfolgt soziale Gerechtigkeit."

einen Beamte und zum anderen Angestellte im öffentlichen Dienst oder in staatlichen Unternehmen. Im Jahr 1984, das heißt vor und nach Umsetzung des ertragsbezogenen Familien-

verantwortungssystems, verteilten wir die Bauern. Für die Beamten haben wir 2001 als Grenze. Und für die Leute im öffentlichen Dienst haben wir 1997 als Jahresgrenze. Für die anderen haben wir 1992 als Differenzjahr genommen.
Zusammenfassend zeigt diese Umfrage, dass die gesellschaftliche Fluktuation bei den Bauern 30 %, bei den Beamten 3 % sowie bei den Leuten, die bereits in den Markt gekommen sind, 98 % beträgt. Das heißt, diejenigen, die in den Markt gegangen sind, sind passiv in den Markt gegangen, sie sind gezwungen, in den Markt zu gehen. Aber von denjenigen, die im öffentlichen Dienst und in staatlichen Unternehmen arbeiten, sind nur 3 % freiwillig in den Markt gegangen. Somit sind die Beamten fast an der alten Stelle im System geblieben, wie die öffentliche Dienste auch.
Vor 1984 betrug die Fluktuationsquote der Bauern 8 %. Nach 1984 ist diese Zahl auf 47 % gestiegen. Für staatliche Unternehmen lag die Fluktuationsquote vor 1997 bei nur bei 3 %. Nach der Reform 1997 betrug die Quote für die Leute im öffentlichen Dienst nur 2 %. Bei den Beamten gibt es überhaupt keine Fluktuation. Für die drei Gruppen, die auch früher schon auf dem Markt waren, gibt es eine Fluktuationsquote von 99 %. Bei den Leuten, die nach 1992 das erste Mal in den Markt gekommen sind, beträgt die Fluktuationsquote 47 %.
Das Bildungsniveau eines Bauern entsprach vor 1984 dem eines Grundschülers. Danach hat sich das Bildungsniveau generell erhöht. Die Bauern, die nach 1984 in den Markt gekommen sind, hatten ein deutlich höheres Bildungsniveau. Die Quote derjenigen, die vor 1997 im öffentlichen Dienst arbeiteten und einen Universitätsabschluss hatten, betrug vielleicht nur 47 %. Später ist diese Zahl auf 68 % angestiegen. Die Bauern, die früher noch in der Agrarwirtschaft tätig waren, haben fast alle nur einen Grundschulabschluss. Die Angestellten im öffentlichen Dienst hingegen haben ein deutlich höheres Bildungsniveau, zum Teil sogar mit Universitätsabschluss.

"Diejenigen, die nach 2001 in den Markt gegangen sind, haben ein eindeutig besseres Bildungsniveau als früher."

Ab dem Jahr 2000 bildete sich für Beamte einen eindeutiger Trend heraus. Ab diesem Zeitpunkt hatten fast alle Beamten einen Bachelorabschluss oder einen noch höheren Abschluss. Das Bildungsniveau derjenigen, die vor 1992 auf den Markt gekommen sind, ist noch recht niedrig. Nur etwa 7 % hatten einen Uniabschluss. Danach aber stieg dieser Anteil enorm an. Diejenigen, die nach 2001 in den Markt gegangen sind, haben ein eindeutig besseres Bildungsniveau als früher. Das ist ein besonderes Merkmal.
Zusammenfassend kann man sagen, dass in den letzten 30 Jahren diejenigen, die im alten System ziemlich gut aufgehoben waren, nicht in den Markt gehen wollten. Sie haben sowohl ihre soziale als auch wirtschaftliche Position im alten System und somit kein Interesse am Markt. Deswegen sind sie in dem System geblieben. Aber diejenigen, die in den Markt gegangen sind – ob freiwillig oder unfreiwillig –, sind überwiegend Bauern oder eine andere Gruppe, nämlich diejenigen, die durch Zufall oder aus anderen Gründen plötzlich über viele Ressourcen verfügen. Das sehen wir an denjenigen, die in der freien Wirtschaft oder an der Börse tätig sind. Deswegen gibt es praktisch zwei parallel existierende Systeme. Das alte System ist für uns ein langfristiger Weg, mit dieser Situation klarzukommen.

VORTRAG

DR. TOBIAS **KORENKE**

Sprecher der FUNKE-Mediengruppe

Ich möchte gerne etwas zum Verhältnis zwischen Gesellschaft und Politik aus Unternehmenssicht sagen. Ich tue das als jemand, der seit einiger Zeit im Medienbereich arbeitet und sich vor allen Dingen – und das mache ich auch bei der FUNKE Mediengruppe – mit Fragen der Akzeptanz beschäftigt hat.

Es war einmal eine heile Welt, da gab es in Deutschland ein überschaubares politisches System und klare Erwartungen der Wirtschaft an die Politik und umgekehrt. Die Politik sorgte für verlässliche Rahmenbedingungen, spielte aber auf dem Platz der Wirtschaft nicht mit. Die Wirtschaft hingegen investierte, schaffte Arbeit und erfüllte einen volkswirtschaftlichen Nutzen; Kästchendenken könnte man das nennen. Es gab die Aktionäre, denen der Vorstand Rechenschaft schuldig war, sowie die Mitarbeiter, denen das Management verpflichtet war, und die Politik sollte der Wirtschaft den Rücken weitgehend stärken und die richtigen Rahmenbedingungen schaffen. Das war sozusagen der Deal in „Corporate Germany". Davon haben alle etwas: Geht es der Wirtschaft gut, dann geht es auch den Menschen gut, und dann ist in der Regel auch das politische System einigermaßen stabil. – Das war einmal.

Das politische System in Deutschland ist längst komplexer und damit für die Wirtschaft und die Unternehmen unberechenbarer geworden. In einem Fünf- oder Sechs-, aber glücklicherweise nicht Siebenparteiensystem sind schneller wechselnde Machtkonstellationen und zuvor nur ganz schwer vorstellbare Koalitionszusammensetzungen möglich. Im Aufbau neuer Machtoptionen haben sich die Konturen der Parteien abgeschliffen. Gerade in wirtschafts- und umweltpolitischen Fragen ist die über viele Jahre gelernte Farbenlehre passé. Der gestern mehrmals erwähnte Atomausstieg oder auch die Energiewende sind ganz eindrückliche Beispiele hierfür.

All das hat weitreichende Konsequenzen für das ohnehin nicht unkomplizierte und in Deutschland immer wieder oder immer noch romantisch eingefärbte Verhältnis zwischen Wirtschaft und Politik. In der neuen, unübersichtlichen Gemengelage drohen die Beziehungen sich weiter zu verkomplizieren, es tritt gegenseitiges Unverständnis ein, man spricht mehr und mehr nicht mehr dieselbe Sprache, man spricht überhaupt weniger miteinander. Schuldige für Konflikte werden häufiger auf der jeweils anderen Seite gesucht. Ich erlebe das gerade sehr intensiv beim Medienkonzern FUNKE Mediengruppe am Beispiel der Mindestlohndiskussion, die derzeit in die Schlussphase geht.

"Das politische System in Deutschland ist längst komplexer und damit für die Wirtschaft und die Unternehmen unberechenbarer geworden."

Nun muss ich doch noch einmal den Präsidenten der Bonner Akademie, Bodo Hombach, erwähnen. Ich werde nie vergessen, wie er vor einigen Jahren auf einer Veranstaltung in Gelsenkirchen aus meiner Sicht sehr eindrucksvoll geschildert hat, wie sich das Verhältnis von Wirtschaft und Politik verändert hat. Ich habe damals Ihre Worte aufgeschrieben. Ich hoffe, Sie sehen mir das nach. Sie haben damals gesagt: „Die Zeiten, da ein Konzernchef im Kanzleramt ein paar Flaschen Rotwein leeren muss und dann läuft die Sache, sind vorbei." In der Debatte um Akzeptanzprobleme der Industrie und dem Wert von früher Bürgerbeteiligung haben Sie der Wirtschaft auch gleich eine Empfehlung mit auf den Weg gegeben. Sie haben nämlich gesagt, die Wirtschaft müsse selbst für ihre Interessen streiten. Denn die Politik übernehme nicht mehr in dem Maße die schwierige Vermittlungsaufgabe, wie das früher zum Beispiel bei großen Industrieprojekten der Fall war. Ich würde sogar noch weiter gehen und sagen: Politik hat diesen Vermittlungsauftrag sogar häufig vergessen.

Es ist aber noch viel schlimmer: Verschiedene Studien, an denen ich teilweise mitwirken durfte, offenbaren ein tiefes gegenseitiges Misstrauen von Wirtschaft und Politik. Keiner traut dem anderen den Mut und die Fähigkeit zur Veränderung zu. Es gibt offenbar eine Art Diskursvakuum zu großen gesellschaftlichen Fragen. Das hat ganz gewiss etwas mit der Kommunikationspraxis der deutschen Wirtschaftslenker zu tun. Es hat aber auch damit zu tun, dass sich Politik mehr und mehr von der Wirtschaft abgrenzt und das gegenseitige Wissen um die

Zwänge und Möglichkeiten des jeweils anderen zunehmend verloren geht. Vielleicht ist das am gravierendsten, dass nämlich die Politik der Wirtschaft keine hinreichende Lösungskompetenz für die großen gesellschaftlichen Herausforderungen zutraut, und umgekehrt ist es genauso.

Hinzu kommt, dass in Deutschland die Kluft zwischen Wirtschaft und Politik auf der einen und Öffentlichkeit und veröffentlichter Meinung, sprich den Medien, auf der anderen Seite nie größer war als heute. Ich glaube, dass man sagen kann: Während NGOs ein hohes Maß an Sympathie und Glaubwürdigkeit genießen, befindet sich das Vertrauen der Bevölkerung und das der Medien in die Politik, insbesondere aber in große Unternehmen, auf einem historischen Tiefstand. Immer häufiger zweifeln die Bürger und Medien ein wahrhaftiges Interesse der Wirtschaft am Gemeinwohl an und unterstellen ihr stattdessen eine einseitige Orientierung am Shareholder-Value, am Profit. Auch der Hinweis auf positive Effekte unternehmerischen Handelns auf den Arbeitsmarkt gilt häufig nicht mehr als hinreichend überzeugendes Argument, um die Gegensätze zu überbrücken.

Vor diesem Hintergrund stellte die Finanz- und Wirtschaftskrise 2008 ganz bestimmt eine Zäsur dar. Aufgrund der leichtsinnigen und kriminellen Handlungen einiger, aber leider nicht weniger Finanzhäuser ist die Finanzwirtschaft bzw. ihr unternehmerisches Handeln insgesamt noch mehr in Verruf geraten. Während die Politik in der Krise das Primat des Handelns zurückgewinnen konnte und musste, ohne dass es ihrem Ansehen wirklich genutzt hätte – zumindest nicht nachhaltig –, sind die Manager immer stärker in die Kritik geraten. Es scheint, dass die alte, in der deutschen Romantik wurzelnde Distanz zum Unternehmertum – das hat auch etwas mit Gewinn und Profit zu tun – und erst recht zur Industrie durch die Krise ganz frischen Atem eingehaucht bekommen hat.

Eine sichtbare Folge dieser Situation ist, dass es immer schwieriger wird, große und notwendige Infrastrukturprojekte in Deutschland zu verwirklichen. Fälle wie „Stuttgart 21“ brauche ich gar nicht aufzuzählen. Man kann natürlich auch über Kraftwerks- und Stromleitungsprojekte reden. Der Befund ist überall ganz ähnlich: Öffentlichkeit und veröffentlichte Meinung misstrauen den Unternehmen. Sie glauben einfach nicht, dass diese Projekte wirklich sinnvoll und notwendig sind und somit einen Gemeinwohlauftrag verfolgen. Das ist erst recht der Fall, wenn sie sich im sogenannten Backyard befinden. Denn die Not-in-my-Backyard-Haltung ist überaus ausgeprägt. Gleichzeitig tut sich die Politik schwer, den Sinn dieser Infrastrukturmaßnahmen zu erklären bzw. plausibel zu machen.

"Es geht darum, festgefahrene Frontstellungen aufzulösen."

Chinesische Freunde von mir können sich einfach nicht vorstellen, wie schwierig es in Deutschland sein kann, ein Kraftwerk, einen Bahnhof oder einen Flughafen zu bauen. Wenn man deutsche Architekten schwärmen hört, dass sie in China einen Airport oder Kraftwerke oder sogar ganze Städte in einer unglaublichen, für einen Berliner schon gar nicht mehr vorstellbaren Geschwindigkeit bauen können – ich möchte in diesem Zusammenhang gar nicht auf das Volksbegehren gegen die Bebauung des Flugfeldes Tempelhof vor drei Wochen eingehen –, kann einem schon etwas schummerig werden. Denn das scheint bei uns heutzutage völlig undenkbar. Allerdings muss man auch einmal erwähnen, dass man ein bisschen atemlos ist, weil man den Wert von Bürgerbeteiligungen und rechtlichen Beschränkungen kennt. Manchmal schaudert es einem auch etwas vor der Naivität der Architekten.

Ich möchte nicht weiter darauf eingehen, was man tun könnte, damit Politik und Wirtschaft wieder in einen Dialog eintreten und die Kluft zwischen diesen beiden auf der einen sowie zwischen Öffentlichkeit und öffentlicher Meinung auf der anderen Seite zu schließen. Nur so viel sei gesagt: Es geht darum, festgefahrene Frontstellungen aufzulösen. Zudem braucht es einen Perspektivenwechsel, veraltete Rollenverständnisse müssen abgebaut und das Verhältnis zwischen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft neu ausbalanciert werden. Dabei ist ein Schlüsselfaktor die Kommunikation.

VORTRAG
PROF. CLAUDIA WICH-REIF

Institut für Germanistik, Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft, Universität Bonn

Ich möchte mich der Frage widmen, wie sich aus deutscher Sicht die Zivilgesellschaft in China darstellt. Der Begriff „Zivilgesellschaft“ ist während dieser Tagung bereits mehrfach gefallen. Ich möchte zuerst einmal ein paar grundlegende Dinge sagen und dann die vier Kulturen, die die Zivilgesellschaft ausmachen, kommentieren.

Das Thema „Zivilgesellschaft“ ist nicht neu. Bereits seit den 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts gibt es eine innerchinesische Debatte um die Zivilgesellschaft. Das Phänomen gilt als unerlässlicher Bestandteil und als Symptom einer gefestigten Demokratie. Ihr kommt im Prozess einer Systemtransformation oft eine nicht zu unterschätzende Rolle zu. Sie ist zwischen Staat und Privatsphäre angesiedelt. Sie formiert, präsentiert und manifestiert sich durch Gruppen, die sich auf freiwilliger Basis organisieren, um ihre Gruppenziele gegenüber anderen Gruppen und dem Staat zu artikulieren und durchzusetzen. Auf diese Art und Weise können sie ein Kontrollmoment staatlicher Herrschaft darstellen, den Staat aber gleichzeitig auch durch die Übernahme öffentlicher Aufgaben entlasten. Voraussetzung sind Mitglieder der Gesellschaft mit Bürgersinn und Bürgerverantwortung, die Existenz und Durchsetzbarkeit persönlicher Freiheitsrechte, zudem Gelegenheiten zur Mitwirkung an gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen sowie ein angemessener Lebensstandard als materielle Voraussetzung für soziales Engagement.

Im Laufe der Zeit hat sich die Diskussion in China hin zur Frage der Anwendbarkeit des Begriffs verschoben und damit verbunden hin zu Überlegungen, ob es aufgrund der staatlichen Struktur – genauer der Umstrukturierungsprozesse – erforderlich ist, dass der Staat selbst zivilgesellschaftliche Prozesse initiiert und aktiviert oder ob der politische Wandel einen Bottom-up-Prozess geradezu verlangt.

Es bedarf ebenfalls der Abklärung, ob es im Zusammenspiel von Zivilgesellschaft und Staatssystem überhaupt um politische Macht gehen kann oder ob es nicht in einem ersten Schritt darum gehen muss, nicht konfrontativ zu agieren, da eine sich entwickelnde Zivilgesellschaft nicht – jedenfalls noch nicht – autonom sein kann, sondern mehr oder weniger der staatlichen Kontrolle unterliegt, wobei selbstverständlich die Rahmenbedingungen der Entstehung zivilgesellschaftlicher Prozesse vonseiten des Staates gefördert, zumindest garantiert werden müssen.

"Bereits seit den 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts gibt es eine innerchinesische Debatte um die Zivilgesellschaft."

Bereits heute zeigt sich, dass soziale Vereinigungen in der Gesellschaft Veränderungen anstoßen und den Parteistaat in einem Prozess der Interaktion und Durchdringung positiv beeinflussen. In der chinesischen Soziologie betont man zu Recht diesen prinzipiell dualen Charakter, der im westlichen Konzept, das auf Autonomie gründet, fehlt. Mit Blick auf den politischen und gesellschaftlichen Wandel zeigt sich, dass eine Zivilgesellschaft im Wesentlichen durch vier Kulturen geprägt ist: eine Unternehmenskultur, eine Bürgerkultur, eine Diskurskultur und eine Alltagskultur, die sich insbesondere durch eine Streitkultur auszeichnet.

Ob eine Unternehmenskultur, die sicherlich eine zentrale Rolle bei den Umformierungsprozessen hin zu einer Dienstleistungswirtschaft spielen wird, mit den anderen drei Kulturen einhergeht oder Voraussetzung für dieselben ist, vermag ich nicht zu beurteilen. Ob es in Deutschland tatsächlich eine etablierte Streitkultur gibt, wage ich zu bezweifeln. Ich würde vielleicht mit Blick auf die gegenwärtige politisch-wirtschaftlich-soziale Lage von einer inszenierten Streitkultur sprechen wollen.

Es bleiben die Bürger- und die Diskurskultur, wobei es sicherlich am schwierigsten ist, die letztgenannte herauszubilden, zumal sie in der Sache eine offene, schwer definierbare oder abgrenzbare Nähe zur Streitkultur aufweist. Beide, Diskurskultur ebenso wie Streitkultur, gründen in Konzepten von Öffentlichkeit, die sich sowohl historisch als auch soziologisch differenziert entwickelt haben, sodass die Habermas´schen Kategorien von Öffentlichkeit längst nicht für alle Zeiten und Regionen Gültigkeit beanspruchen können. In vielen Fällen scheint es sehr viel präziser, von Teilöffentlichkeiten oder Segmenten

von Öffentlichkeit zu sprechen, in denen sich die gesellschaftlichen Umformatierungsprozesse vollziehen.

"Ob es in Deutschland tatsächlich eine etablierte Streitkultur gibt, wage ich zu bezweifeln."

Mit Georg Simmel kann Streit als eine Form der Vergesellschaftung verstanden werden: Streit repräsentiert weder objektive Zusammenhänge, noch ist er ein lediglich negativ konnotiertes, bedrohliches, verwerfliches und deshalb zu vermeidendes Phänomen. Streit entwickelt gesellschaftliche Produktivität. Er wird erst in Interaktionszusammenhängen hergestellt, teils auch bewusst herbeigeführt, wenn er für opportun gehalten wird. Hierbei wirkt der Streit als sozialer Interaktionszusammenhang nicht nur auf das Verhältnis einander gegenüberstehender Gruppierungen, sondern auch auf die Binnenstruktur der streitenden Einheiten: Der Streit schafft zum einen soziale Bindungen dort, wo vorher keine waren, zum anderen bringt Streit Regeln, Regelmäßigkeiten, Kommunikationen, Rituale, symbolische und normative Codes hervor, die als Ausgangspunkt neuer Gruppierungen und Kommunikationsgemeinschaften nach Simmel als Keim künftiger Gemeinschaft fungieren können.

Zur Bürgerkultur. Als letzter Punkt soll mittels eines klar abgrenzbaren, scheinbar randständigen Beispiels der Innovationen innerhalb der chinesischen Gesetzgebung der Weg des heutigen China hin zu einer Zivilgesellschaft illustriert werden: das Stiftungsrecht als Indikator für Unabhängigkeit. Dazu wird in einem ersten Schritt der Terminus „Zivilgesellschaft“ auf den Gegenstand hin fokussiert:

Nach Karla W. Simon besteht die Zivilgesellschaft aus folgenden Komponenten: unterstützende rechtliche Rahmenbedingungen und Rechtsprechung sowie eine entsprechende Gesetzgebung zur Errichtung, Organisation und Kontrolle der Non-Profit-Organisationen, also der Stiftungen; unterstützende rechtliche Rahmenbedingungen für die Beziehungen zwischen den NPOs und dem Staat; unterstützende steuerrechtliche Regelungen, die Steuererleichterungen für die Organisationen und ihre Spender bieten, sowie andere Regelungen, die NPOs und ihre Tätigkeit unterstützen.

Zunächst gilt es festzuhalten, dass deutsches und chinesisches Recht Stiftungen unterschiedlich konzeptualisieren und definieren: Nach deutschem Recht ist eine Stiftung die Widmung eines Vermögens zur Erfüllung der vom Stifter gesetzten Zwecke. Es fragt sich, ob damit nur eine gute Tat verbunden ist oder ob man sich als Stifter nicht gewissermaßen Ewigkeitscharakter gibt – oder geben möchte. Im Sinne der chinesischen Stiftungsverordnung sind Stiftungen hingegen nicht auf Gewinn gerichtete juristische Personen, die von natürlichen oder juristischen Personen oder sonstigen Organisationen gespendetes Vermögen nutzen, um den Zweck einer gemeinnützigen Sache zu verfolgen.

Während nach deutschem Recht die Gemeinnützigkeit primär die steuerliche Behandlung von Stiftungen und den Willen des Stifters regelt, liegt im chinesischen Recht der Schwerpunkt von vornherein auf dem gemeinnützigen Zweck. Die chinesische Stiftungsverordnung von 2004 regelt bis in die Details hinein Vorbedingungen, verpflichtet diese auf öffentliche Nachweise der Verwendung der Geldmittel und unterstellt Vermögen und Einkommen von Stiftungen dem Schutz des Gesetzes. Keine Einheit oder Privatperson darf es privat aufteilen, es mit Beschlag belegen oder zweckentfremden.

Spiegelt sich im chinesischen Stiftungsrecht ein gewisses Misstrauen gegenüber NPOs wider, so hat diese Gesetzgebung den Effekt, den Einfluss großer ausländischer Stiftungen, die sich primär der Demokratisierung von Ländern ohne frei gewählte Regierungen verschrieben haben, in Grenzen zu halten. Die Stiftungsverordnung ist demzufolge gerade mit der Betonung der prinzipiellen Gemeinnützigkeit als Ziel aller Stiftungen und der öffentlichen Kontrolle von Planungen und Bilanzen ein ermutigender Schritt in Richtung Entwicklung der chinesischen Zivilgesellschaft.

VORTRAG

PROF. JIANG **AN**

Institut für Sozialwissenschaften, Universität Shenzhen

Meiner Meinung nach ist das Problem des Dreiklangs von Staat, Markt und Gesellschaft eine Frage der Reflexion über die moderne Form der Organisation der Gesellschaft. Die Frage ist: Taugt diese noch? Inwiefern müssen wir diese umbauen? Nach dem Zweiten Weltkrieg haben die Menschen überall auf der Welt, sowohl in den sozialistischen Blockstaaten als auch in den westlichen Ländern, ihre eigenen Antworten auf diese Frage gegeben. Wir beschäftigen uns aus unterschiedlichen Perspektiven alle mit derselben Frage: Wie verbinden wir diese drei wichtigen Elemente miteinander? Wie können wir die innere Logik dieser drei Elemente erfassen und sie in eine Ordnung bringen, damit eine gesunde Interaktion zwischen ihnen stattfinden kann?

Ich denke, wir müssen diesen Elementen Vertrauen und sogar Bewunderung entgegenbringen und eine gute Verbindung zwischen ihnen aufbauen. Besonders wichtig ist das für die Entwicklungsländer. Wir sollten die Menschen dazu bringen, den Markt sowie die anderen Elemente zu respektieren. Ich finde, wir sollten in dieser Diskussion einen Balancepunkt zwischen den drei Elementen finden. Der Westen und der Osten gehen jedoch verschiedene Wege. In den Abendländern ist man sozusagen einen Evolutionsweg gegangen. Im Osten bzw. in China wurden die drei Elemente durch die Regierung in einer Art Mikromarktreform gestartet. Denn wir wollen diesen Balancepunkt anders als im Westen stufenweise erreichen.

Ich denke, das liegt daran, dass die unterschiedlichen Länder verschiedene kulturelle Ausgangssituationen haben. Für China stellt 1992 ein sehr wichtiges Jahr dar. Ich bezeichne es als eine Art Grenze, da China nach diesem Jahr ein ganz anderes Land geworden ist. 1992 begann die sogenannte Marktwirtschaftsreform bzw. Markttransformation. Damals hat uns die Globalisierungswelle erreicht, jedoch ganz anders als in den westlichen Ländern. Die Risiken und der Druck, denen wir ausgesetzt sind, sind nicht vergleichbar mit denen der westlichen Länder. Wir stehen in dieser globalisierten Welt nämlich unter einem viel größeren Druck und sind mehr Spannungen ausgesetzt.

Ich möchte noch einmal kurz auf die Mikromarktreform zurückkommen, mit der wir versuchen, den Markt stufenweise zu reformieren. Das zweite Merkmal ist der Urbanisierungsprozess in China, der sehr wichtig ist. Die neue Regierung betont das immer wieder. Hunderte von Millionen Menschen, die einst als Bauern von der Agrarwirtschaft lebten, sind in die Städte abgewandert. Das ist ein interessantes und wichtiges Phänomen, das sich in China abgespielt hat. Hinzu kommt natürlich die Globalisierung. Während dieses Globalisierungs- bzw. Urbanisierungsprozesses ist China stolpernd in den Markt gekommen. Das ist für uns ein zweischneidiges Schwert. Ob das gut geht oder böse enden wird, hängt sehr stark davon ab, in welchem Verhältnis die drei Elemente Markt, Staat und Gesellschaft zueinander stehen.

Den Begriff „Marktsouverän" finde ich interessant. Es ist ein sehr schwieriger Begriff. Besonders für Länder wie China, die noch nicht marktreif sind, stellt sich die Frage, wie sie damit umgehen sollen. Wie kann man es besser machen? Im Vergleich zu den anderen beiden Elementen ist die Macht des Marktes in China vergleichsweise schwach. Wie können wir die Macht des Marktes stärken? Können wir sie noch mehr berücksichtigen?

"Bei uns existiert eine doppelte Form von Handel."

China ist ein junges Entwicklungsland, ein souveräner Staat mit Geschichte, der noch nicht marktreif ist bzw. innerhalb dieses internationalen Systems noch einen recht naiven Markt hat. Wir haben es in der Welt mit zwei großen Systemen zu tun, nämlich mit der Produktionsindustrie und dem Finanzsektor, die eine vertikale und keine horizontale Struktur haben. Viele stärkere Finanzsektoren bzw. Finanzgruppen verfügen über riesige Märkte. Da Chinas Finanzsektor noch nicht so weit entwickelt ist, sind wir in dieser gesamten Produktionskette auf einer niedrigen Position angesiedelt. Deswegen ist meine Frage: Sind wir stark genug, uns gegenüber diesen überdimensionalen Finanzgruppen zu beweisen?

Der ehemalige Außenminister Li Zhaoxing hat einmal ein interessantes Beispiel genannt. Er trug eine Armbanduhr einer Schweizer Marke, die in Xining produziert wurde. Er fragte den Hersteller in der Schweiz, wie viel der Produzent in Xining beim Verkauf dieser Uhr verdient habe. Dieser sagte, das Verhältnis sei 1 : 20. Ein anderes typisches Beispiel ist das der Barbiepuppe, dem Lieblingsspielzeug der Mädchen. Bei der Produktion verdient ein chinesischer Hersteller nur 60 Cent pro Barbie, die später für 10 US-Dollar verkauft wird. Das ist bei uns in China üblich. Das heißt, wir produzieren, sind jedoch die Sklaven in dieser gesamten Produktionskette. Die Frage ist deshalb: Haben wir überhaupt genug Einfluss, um uns gegenüber den größeren und übermächtigen Finanzsektoren und der reifen Industrie durchzusetzen?

Historisch gesehen sind viele Entwicklungsländer total abhängig von einem bestimmten Industrieland oder mehreren Industrieländern. Sie haben sehr wahrscheinlich aufgrund der kolonialen Geschichte eine Abhängigkeit gegenüber bestimmten Ländern entwickelt. In China ist es besonders wichtig, dass viele kleine einheimische Interessengruppen mit den ehemaligen internationalen Kolonialherren kooperieren. Dann haben sie die gesamte Wirtschafts- bzw. Industriekette in ihrer Hand. Meine Frage ist: Wie kann man dieses Problem lösen?

Ein weiterer wichtiger Punkt ist der Handel. Bei uns existiert eine doppelte Form von Handel. Um diesen nach der Reform- und Öffnungspolitik in den 1980er-Jahren zu schützen, sind wir sozusagen zweigleisig gefahren. Einerseits haben wir uns dem Markt geöffnet, andererseits haben wir die Einfuhrsteuer sehr hoch angesetzt. Ich habe in Bonn viele Autos gesehen und musste daran denken, dass China in den 80er-Jahren auch ausländische Autos importiert hat. Um unsere Nationalindustrie zu schützen, haben wir diese mit 300 % besteuert. Einerseits wollten wir in den 80er-Jahren den Markt für den Westen öffnen, andererseits haben wir diese sehr hohen Steuern erhoben. Heutzutage ist es umgekehrt. Diesen Handelsprotektionismus gibt es mittlerweile auch bei den westlichen Ländern. Das Blatt hat sich gewendet. Wir spielen zwar das gleiche Spiel, aber die Spieler haben mittlerweile die Plätze getauscht.

Ich denke, dass man sich im Handelsministerium Gedanken gemacht hat. Denn in der letzten Zeit gab es Streitigkeiten im Handelssektor zwischen China und dem Ausland. In mehreren Ländern gibt es solche Fälle. Das ist ein ernst zunehmendes Problem. In den letzten Jahren habe ich vor allem zwei Tendenzen wahrgenommen: zum einen die Demokratisierung, zum anderen den Nationalismus. Diese verbreiten sich durch die Medien und die technologische Entwicklung. Auf mehreren Wegen – nämlich durch die Globalisierung und durch die Marktreform – haben die westlichen Länder ihre Werte und Ideologien in die Entwicklungsländer transportiert. Es gibt jedoch verschiedene Stimmen. Die Nationalisten haben ebenfalls einen starken Ton verbreitet.

Ein wichtiger Aspekt ist die Marktmacht. Auch China hat einen starken Einfluss auf den Weltmarkt. Natürlich ist das ein Aspekt, über den wir uns Gedanken machen müssen. In den letzten 20 Jahren hat sich China wirtschaftlich rasant entwickelt. Gleichzeitig nimmt aber auch die Verantwortung zu, und zwar für die Ressourcen, für die Umwelt, für das Klima usw. Das sind zwei parallel laufende Schienen und die chinesische Regierung spürt immer mehr, dass sie international auch mehr Verantwortung übernehmen muss.

Ich möchte meinen Vortrag mit Fragen abschließen, die mich beschäftigen. Es geht in erster Linie um die Frage, wie die Macht des Marktes verstärkt, wie der Markt mehr berücksichtigt werden kann. Ich denke, Deutschland ist in dieser Hinsicht schon einen langen Weg gegangen. In dem Einigungsprozess hat die EU bestimmt mehr Erfahrungen gesammelt. Die Finanz- und die Staatsschuldenkrise haben auch China zum Nachdenken gebracht. Wir haben uns Gedanken darüber gemacht, ob wir in Zukunft auch mit solchen Fragen konfrontiert werden. Deutschland hat sich in der Krise besonders bewährt. Deswegen lautet meine Frage an die deutsche Seite: Welches Zaubermittel haben Sie?

VORTRAG

LI XUEYAO

Exekutivrektor des Zentrums für Recht und Gesellschaft, Jiaotong Universität

Ich möchte heute speziell über die Globalisierung sprechen. Jeder weiß, dass es in den juristischen Berufen nicht nur um Richter geht, sondern auch um Anwälte, die sich im Markt bewegen. Das heißt, die Rechtswissenschaften bewegen sich an der Grenze zwischen Markt und Gesellschaft und betrachten vor dem Hintergrund der Globalisierung insgesamt das Verhältnis zwischen Staat und Markt.

"Die Nachfrage liegt jährlich aber nur bei 30.000 Absolventen pro Jahr, es gibt allerdings jährlich 200.000 Absolventen."

Gemeinsam mit einem Kollegen habe ich vor Kurzem einen Artikel veröffentlicht, in dem wir quantifiziert haben, wie sich die Anwaltschaft in China in den letzten 30 Jahren fortentwickelt hat und dass nicht nur der Staat entscheidende Funktionen hat, sondern auch die juristische Profession, da sie sich an der Grenze zu den verschiedenen Kräften wie ein Scharnier bewegt. Darüber hinaus habe ich den Jura-Unterricht in unserem Land analysiert und Folgendes herausgefunden: Im Angesicht der Logik des Fortschritts habe ich nur das Verhältnis zwischen diesen beiden Mächten, dem Staat und dem Markt, reflektiert. Einfach gesagt: Ich wollte beschreiben, wie der Staat in China Einfluss auf die juristische Profession und den Unterricht auf diesem Gebiet genommen hat.

Deng Xiaoping hat auf seiner Reise in den Süden Chinas im Jahr 1992 gesagt, dass man einen Rechtsstaat errichten solle. Kurz danach hieß es erneut, ein Rechtsstaat sei sehr wichtig, und wir müssten den Rechtsstaat fortlaufend erweitern. Daraufhin haben wir uns sehr schnell entwickelt. Die Juristerei hat immer mehr an Gewicht gewonnen. Mittlerweile gibt es am Juridicum bereits über eine Million Studierende, und jedes Jahr graduieren mehr als 200.000 Personen.

Nun gibt es aber auch eine Krise. Denn unter den Absolventen des Jurastudiums finden die meisten keine Arbeit. Es gibt jedes Jahr immer mehr Anwälte. Die Nachfrage liegt jährlich aber nur bei 30.000 Absolventen pro Jahr, es gibt allerdings jährlich 200.000 Absolventen. Das heißt, hier entsteht ein großer Gap.

In diesem Zusammenhang möchte ich ein Phänomen beschreiben. Ungefähr 2008 hieß es plötzlich: Wir haben eine Strategie der Globalisierung. – Das war gleichzeitig auch der Beginn der Wirtschaftskrise. Viele Leute haben sich gefragt, ob vielleicht der Druck in dieser Situation das chinesische juristische Institut dazu veranlasst hat, zu sagen: Wir müssen uns jetzt weiterentwickeln. – Ein solcher Zusammenhang besteht natürlich nicht.

Wenn wir nun auf die über 100 Jahre alte Geschichte des Jura-Unterrichts zurückblicken, dann können wir sehen, welches die Faktoren waren, die uns auch international angetrieben haben. Bereits in der Qing-Dynastie nahm dies seinen Anfang. Es ging einerseits vor allem darum, mit dem Ausland zu kommunizieren. Andererseits war es wichtig, das System zu vereinheitlichen. Denn erst dann ist es stabil und einheitlich. In dieser Zeit haben wir uns vor allem an der Sowjetunion ausgerichtet. Nun befinden wir uns jedoch in einer Phase, in der es darum geht, ein hohes Niveau bei der Ausbildung bzw. der formalen Bildung zu erreichen. 1998 haben wir uns entschlossen, an herausragenden Eliteuniversitäten flächendeckend juristische Fakultäten entstehen zu lassen. In unseren Fakultäten gab es daraufhin natürlich Diskussionen darüber, wie das funktionieren soll. Bei der neuen Strategie der Internationalisierung, die dann ausgerufen wurde, ging es darum, innerhalb des internationalen Zusammenhangs auch unsere eigene Position festzulegen. Denn die Internationalisierung übt einen großen Druck auf uns aus.

"Nun befinden wir uns jedoch in einer Phase, in der es darum geht, ein hohes Niveau bei der Ausbildung bzw. der formalen Bildung zu erreichen."

Um Eliteuniversitäten errichten zu können, braucht man ein Bewertungssystem für die Bildung der Leute. Diese Kriterien sollten alles Mögliche beinhalten. Die Dozenten sollten im Ausland studiert haben bzw. dort Er-

fahrungen gesammelt haben. Man sollte außerdem darauf achten, dass sie viele Publikationen in den Zeitschriften der Chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften veröffentlicht haben. Darüber hinaus sollten sie in der Lage sein, auf Englisch zu sprechen. Außerdem sollte die Internationalisierung der Studenten vorangetrieben werden, und ein höherer Anteil unserer Studenten sollte ins Ausland gehen. Zudem sollte ein gewisser Prozentanteil an ausländischen Studenten auch bei uns studieren können. Gleichberechtigung ist ein wichtiger Aspekt in Bezug auf diesen Austausch.

"Tatsächlich ist es nach über 30 Jahren Reform- und Öffnungspolitik so, dass ein selbstbewussteres China einen Innovationsprozess durchläuft."

Ich möchte nicht über die Bewertungskriterien urteilen, aber nach 2008, also mit Aufkommen der Wirtschaftskrise, haben unsere juristischen Eliteinstitute ein systemimmanentes und sehr strenges System ausgebaut, das nicht auf den Druck des Marktes reagierte.
Ich möchte noch betonen, dass diese Strategie der Internationalisierung derzeit ein Haupttrend an den juristischen Fakultäten in China ist, und zwar nicht nur an den Eliteuniversitäten. Man kann sagen, dass wir bereits einen hohen Grad an Internationalisierung erreicht haben. Man beschäftigt sich wieder aufs Neue historisch mit der chinesischen Frage.
Ich möchte noch einen letzten zusammenfassenden Satz sagen: Seit 2008 haben die juristischen Elitefakultäten in China die Internationalisierung durchgesetzt. Oberflächlich betrachtet hat das mit dem Auftreten der Finanz- bzw. Wirtschaftskrise zu tun. Das ist aber nicht so. Tatsächlich ist es nach über 30 Jahren Reform- und Öffnungspolitik so, dass ein selbstbewussteres China einen Innovationsprozess durchläuft.

VORTRAG

ZHI TINGRONG

Vizepräsident des Instituts für Journalismus und Kommunikation, Universität Jinan

Der Begriff „Medien“ ist sehr umfangreich und komplex. Ich möchte diesen Begriff zuerst anhand der Nachrichten erläutern. Es gibt „good news“ und „bad news“, und die Geschwindigkeit, in der sich diese verbreiten, ist ganz unterschiedlich. Ein altes chinesisches Sprichwort besagt: Die guten Nachrichten bleiben zu Hause, während die schlechten um die Welt wandern. Das heißt, je mehr Freiheit wir haben, desto mehr schlechte Nachrichten können sich in der Welt verbreiten. Gleichzeitig ist die Akzeptanz der guten und schlechten Nachrichten ganz unterschiedlich. In den westlichen Ländern haben wir es sozusagen mit kleinen Regierungen zu tun. Die europäischen Regierungen sind nicht komplett verantwortlich für alle schlechten Nachrichten. Aber die chinesische Regierung ist eine große Regierung, die sich für alles verantwortlich fühlt. Das ist tief in der Historie und Tradition Chinas verwurzelt und galt schon in den alten Zeiten.

"Ein altes chinesisches Sprichwort besagt: Die guten Nachrichten bleiben zu Hause, während die schlechten um die Welt wandern."

Wenn sich Überschwemmungen oder Dürre verbreitet haben, gab sich der chinesische Kaiser selbst die Schuld dafür und bestrafte sich, indem amtliche Dokumentationen veröffentlicht und bestimmte Maßnahmen ergriffen wurden, um auf diese Naturkatastrophen zu reagieren. Diese Tradition gibt es heute immer noch. Die chinesische Regierung fühlt sich für jede schlechte Nachricht, die sich verbreitet, verantwortlich und schuldig. Wir gehen ganz anders damit um und sind der Meinung, dass zu viel Pressefreiheit sehr gefährlich sein kann. Ich denke, es ist nicht richtig, zu sagen, je mehr Medienfreiheit es gibt, desto besser. Es kommt darauf an. Es gibt einen idealen Punkt, und wenn dieser überschritten wird, sind die negativen Auswirkungen stärker als die positiven.

"Es gibt einen idealen Punkt, und wenn dieser überschritten wird, sind die negativen Auswirkungen stärker als die positiven."

Die Verbindung zwischen der Bewertung einer Regierung und den Medien ist in China ganz anders als in den westlichen Ländern. Es gibt eine Organisation, die „Journalisten ohne Grenzen“ heißt. Diese veröffentlicht jedes Jahr eine Art Ranking, in dem Regierungen bewertet werden. Jedes Jahr stehen die skandinavischen Länder Finnland und Schweden sowie Deutschland an der Spitze. Im Gegensatz dazu steht China auf einer Ebene mit Nordkorea und anderen Ländern, die in Bezug auf die Pressefreiheit einen schlechten Ruf haben.

Ich denke, dieses Ranking spiegelt nicht die ganze Wahrheit wider, aber doch einen Großteil. Es gibt jedoch Gründe dafür. Ich habe gerade die sogenannte große Regierung erwähnt. Es gibt also eine überdimensionale Regierung und die Zivilgesellschaft, die sehr schwach und klein ist. Deswegen fühlt sich die Regierung auch für alles verantwortlich und nimmt alles auf sich. Hinzu kommt, dass diejenigen Länder, die über ausreichende Ressourcen pro Kopf verfügen – ich meine beispielsweise Finnland und Skandinavien –, die schlechten Nachrichten besser vertragen. Ein Land wie China hingegen, dessen Ressourcen knapp sind, verträgt schlechte Nachrichten sehr viel schlechter.

Des Weiteren spielt die Art der Medien eine bedeutende Rolle. In China gibt es eine vielfältige Medienlandschaft. Die Medien in China bieten jedoch keinen Platz für die konstruktive Kritik der Bürger bzw. der Zivilgesellschaft. Die Bürger haben keine Plattform, um ihre Kritik an die Regierung zu richten. Auf welche Weise üben die chinesischen Bürger also Kritik an der Regierung? – Unter vier Augen. Das heißt, es gibt keine konstruktive Streitkultur in der Öffentlichkeit bzw. in den Medien. Die

"Auf welche Weise üben die chinesischen Bürger also Kritik an der Regierung? – Unter vier Augen."

Bürger kritisieren die Regierung vielmehr unter vier Augen, im Bekannten- und Freundeskreis, am Esstisch, aber nicht in den Medien. In den offiziellen Kanälen wird keine konstruktive Kritik geübt. Deswegen sagen manche, in China gebe es keine Medienfreiheit. Ich bin der Meinung, die Bürger haben sehr wohl die Freiheit, sich zu äußern – nur nicht in der Öffentlichkeit. In den USA machen sich Moderatoren und geladene Gäste in den Medien ganz öffentlich über den Präsidenten oder andere Politiker lustig. Das dürfen die Chinesen nicht. Wir dürfen das nur unter vier Augen, aber nicht in den Medien. Jede Person hat einen Mund, und dort, wo der Staat es nicht kontrollieren kann, darf jeder alles sagen, was er sagen möchte. Meiner Meinung nach gibt es zwei Möglichkeiten, sich zu äußern, nämlich auf der einen Seite in den Medien und auf der anderen Seite unter vier Augen. Abgeschottet von den öffentlichen Kanälen darf ein Bürger alles sagen, was er zu sagen hat.

"Wenn jemand lediglich sagt, in China gebe es Pressefreiheit oder es gebe sie nicht, dann ist das eine sehr vereinfachte Aussage."

Die Informationen sind reichlich vorhanden, und ohne einen funktionierenden Informationsfluss könnte sich die chinesische Wirtschaft nicht so entwickeln, wie es heute der Fall ist. Woher kommen diese Informationen? – Natürlich stammt ein Teil der Informationen aus den Medien. Deswegen sind wir folgender Meinung: Wenn jemand lediglich sagt, in China gebe es Pressefreiheit oder es gebe sie nicht, dann ist das eine sehr vereinfachte Aussage.

Als Letztes möchte ich über die neuen Medien, insbesondere über das Internet, sprechen. Wie in vielen anderen Ländern kontrolliert auch die chinesische Regierung jetzt verstärkt das Internet bzw. schränkt die Pressefreiheit in dieser Hinsicht ein. Es gibt natürlich eine Pressefreiheit – die Medien sind auch nicht lückenlos zu kontrollieren –, aber so schlecht, wie es dargestellt wird, ist es nicht. Gestern habe ich eine deutsche Redewendung gelernt, und zwar „so lala“. Ich bin mir nicht sicher, ob diese vielleicht zu meiner These passt.

VORTRAG

GU NAIHUA

Vizepräsident des Instituts für Industrieökonomie, Universität Jinan

Mein heutiges Thema betrifft die Industrialisierungsprozesse in China. Vor allem Ende der 1960er-Jahre bis zum Anfang der 1990er-Jahre hat China eine konstante Phase der Industrialisierung erlebt. Sowohl die Akademiker als auch die Politiker diskutierten über richtunggebende Wege, die China gehen sollte. Das Hauptthema nicht nur für China, sondern für alle Entwicklungsländer im Prozess der Industrialisierung und Modernisierung war, mit welchen Fragen wir in diesem Zusammenhang konfrontiert werden würden. Gibt es Folgeeffekte? Vor dem Hintergrund der fortschreitenden Liberalisierung des Marktes gibt es viele Faktoren und Elemente, die mehr oder weniger Auswirkungen auf diesen Prozess haben.

"Aber bei der Bewertung haben wir auch berücksichtigt, dass dieses Ergebnis sehr viel mit unserer Reformstrategie zu tun hat."

Konkret möchte ich folgende Aspekte erläutern. Erstens haben wir eine Reform etappenweise durchgeführt. Das heißt, wir nutzen jetzt vorhandene Ressourcen, um die Reform durchzuführen. Zweitens geht es darum, Reformstabilität und Entwicklung in Balance zu halten. Es gibt bestimmte Merkmale. Zum Beispiel hat die Wirtschafts- vor der Politikreform stattgefunden. Erst muss die Wirtschaft liberalisiert werden, dann kommt die Politikreform. Zuerst waren es die Regionen der Ost-Süd-Küste und dann die zentralen Provinzen im Inneren von China. Zuerst war es die Dienstleistungsbranche und später die Produktionsindustrie.

Bis jetzt haben wir einen relativ großen Erfolg erzielt. Denn das Bruttoinlandsprodukt weist jedes Jahr ein zweistelliges Wachstum auf. Wir haben einen erhöhten Anteil in der High-Tech-Produktion in der Schwerindustrie. Aber bei der Bewertung haben wir auch berücksichtigt, dass dieses Ergebnis sehr viel mit unserer Reformstrategie zu tun hat. Wir wissen, dass viele Entwicklungsländer – nicht nur China – diese rasante Entwicklungsphase durchleben. Am Anfang wachsen alle Länder und Staaten sehr stark auf einer dünnen Basis. Laut Statistik und aus vielen Lehren in der Vergangenheit können wir sagen, wie man das Verhältnis zwischen Markt und Regierung gut in Balance hält. Das ist eine Kunst. Vor den 90er-Jahren war die Gewinn- und Wirtschaftssituation für die kleinen Betriebe – und dies gilt insbesondere für diejenigen in der Agrarwirtschaft – viel besser als für die staatlichen Unternehmen. Aber juristisch gesehen ist die Eigentumsstruktur bei solchen kleinen privaten Unternehmen nicht klar definiert worden. Zum Beispiel sind die in der Provinz Kanton vom Staat, von den Kommunen und von der Provinzregierung mit gut ausgestatteten Rahmenbedingungen aufgestellten Industrieparks viel besser und wirtschaftlich effizienter als die Industrieparks und Investitionsorte, die privat organisiert worden sind.

"2013 hatte die Provinz Kanton ein BIP-Niveau erreicht, das fast dem von Südkorea entsprach."

Am Anfang der Reform- und Öffnungspolitik hatte die Provinz Kanton unter anderem deshalb viele Vorteile, weil sie nah an Hongkong und Macao gelegen war. An der Küste hatte sie ein gutes Außenhandelspotenzial und auch sehr viele Standortvorteile. 2013 hatte die Provinz Kanton ein BIP-Niveau erreicht, das fast dem von Südkorea entsprach. Das war sozusagen wie ein Wirtschaftswunder. Viele Akademiker haben kommentiert, das liege daran, dass Kanton sozusagen eine Strategie der zwei Pole nach außen angewendet habe. Das heißt, die Rohstoffe und Ressourcen werden zuerst importiert und nach den Veredelungsgeschäften wieder exportiert. Dies ist gleichzeitig aber auch die Schwäche dieses Modells. Insbesondere nach der Wirtschaftskrise sind viele Unternehmen aus Kanton ausgesiedelt, weil sie diese Schwäche erkannt haben.

Es gibt aber noch andere Sorgen: überfüllte Städte, Urbanisierungsprozesse, eine zu schnell wachsende Bevölkerung, Wasserknappheit, Knappheit anderer Ressourcen und Rohstoffe und so weiter und so fort.

Trotz solcher Schwächen sind wir davon überzeugt, dass dies ein allgemeines Problem auch in anderen Industriestandorten ist. Die kantonesische Regierung hat das bereits erkannt und versucht, diese Schwäche zu überwinden. Die Maßnahmen lassen sich in Kategorien aufteilen. Die Regierung setzt gute Rahmenbedingungen, unterstützt die Unternehmen mit Fördergeldern und macht Förderprojekte, um die Unternehmen zu motivieren, selektiert in die High-Tech-Produktion zu investieren. Der Staat bietet beispielsweise Vergünstigungen beim Landnutzungsrecht und vergibt günstige Kredite. Im Laufe der Zeit wurden diese Maßnahmen aber auch infrage gestellt. Die Frage ist, ob die lokale Regierung überhaupt in der Lage ist, zu beurteilen, welche Branchen und Technologien besser für die Region sind und somit zu fördern sind.

Es gibt zudem einen neuen Trend. Viele lokale Regierungen und Kommunen haben die neuen „Functions in Industrial Policy“ erkannt. Sie verfolgen eine neue Strategie, zum Beispiel die Investitionsrahmenbedingungen allgemein zu verbessern. Das bedeutet mehr Schutz für Urheberrechte und bessere Infrastruktur und andere Dienstleistungen in der Region.

Es wurde während des Forums bereits von einer Verschiebung bzw. Umwandlung der Industriebranchen gesprochen. Wir sprechen von Hauling-out. Dabei handelt es sich um eine übereilte Auslagerung mancher Industriezweige. Wir haben zum Beispiel die qualitativ niedrige Produktion outgesourct. Aber es kam keine neue vergleichbare gute Industrie wieder hinein. Das war nicht unser Ziel. Das ist ein Phänomen bei einem übereilten Outsourcen bzw. bei einer übereilten Auslagerung mancher Industrieproduktion. Dabei hat man nicht überlegt, was man als Ersatz einführen soll. Das beschädigt nicht nur eine gesunde Produktionsstruktur, sondern auch den Ruf.

"Die Kommunen sollen sich etwas zurückziehen und weniger in diesen Marktmechanismus einmischen."

In der Stadt Dongguan in der Provinz Guangdong zum Beispiel besteht das Haupteinkommen vieler Kommunen darin, dass viele Hersteller dort ihre Produktionsstätten mieten. Sie beziehen ihr Einkommen überwiegend daraus, dass die Angestellten, die Wanderarbeiter usw. dort Miete bezahlen. Deswegen stecken wir jetzt in diesem Dilemma. Einerseits wollte man einen Strukturwandel, andererseits ist der Zeitpunkt unglücklich gewählt. Es hat sich verschoben. Wir wollen zwar auslagern, haben aber keinen erfolgreichen Ersatz gefunden.

Die Zentralregierung hat mehrere Strategien aufgestellt. Zum Beispiel betonen wir jetzt, dass der Markt eine aktivere Rolle spielen soll. Das heißt, die Kommunen sollen sich etwas zurückziehen und weniger in diesen Marktmechanismus einmischen. Aber dann fragen sich die Kommunen: Was sollen wir dann machen? Sollen wir gar nichts mehr machen? Wie können wir es besser machen?

Außerdem hat die Zentralregierung beschlossen, eine hybride Eigentümerstruktur voranzutreiben. Zum Beispiel sollen staatliche Unternehmen mit öffentlichen Geldern zusammen mit privaten Investoren gemeinsame Projekte durchführen und Unternehmen gründen. Wie soll das realisiert werden? Das ist sehr kompliziert. Sogar die Regierung in Kanton, die eigentlich als Vorreiter für die gesamte Reform- und Öffnungspolitik gilt, steht dieser Situation fassungslos gegenüber. Man weiß noch nicht, in welche Richtung man schließlich gehen soll.

VORTRAG
PROF. KLAUS **DEIMEL**

Dekan des Fachbereichs Wirtschaft, Hochschule Bonn-Rhein-Sieg

Ich habe meinen Vortrag mit dem Titel „Exportschlager deutscher Mittelstand“ mit dem Untertitel „Was kann man von deutschen Weltmarktführern aus dem Mittelstand lernen?“ überschrieben. Blickt man von außen auf die deutsche Wirtschaft, stellt man immer wieder fest, dass deutsche mittelständische Unternehmen weltweit einen hervorragenden Ruf genießen. Der deutsche Mittelstand gilt weltweit als soziales und wirtschaftliches Rückgrat unserer Wirtschaft.

Ich möchte meinen Vortrag mit einigen wenigen Fakten beginnen, die die Bedeutung des Mittelstandes in Deutschland beschreiben. Die folgenden Zahlen stammen aus dem Jahr 2011, haben sich in der Zwischenzeit jedoch nicht wesentlich verändert: Nach Angaben der IfM Bonn gehörten im Jahr 2011 3,65 Millionen Unternehmen zum deutschen Mittelstand. Dabei handelt es sich um Unternehmen mit bis zu 50 Millionen EUR Umsatz und bis zu 500 Mitarbeitern. Der deutsche Mittelstand erwirtschaftete 2011 insgesamt 2,128 Billionen EUR Umsatz. Das sind 35,9 % des Gesamtumsatzes deutscher Unternehmen. Der deutsche Mittelstand steuerte knapp 55 % der gesamten Wirtschaftsleistung deutscher Unternehmen bei, und es waren 15,71 Millionen sozialversicherungspflichtig Beschäftige im Mittelstand tätig. Das sind 59,4 % aller Beschäftigten. Last, but not least: 83,2 % aller Auszubildenden fanden 2011 einen Ausbildungsplatz im Mittelstand.

Ich finde, das sind beeindruckende Zahlen, die belegen, dass der Mittelstand in Deutschland über eine sehr starke Wirtschaftskraft verfügt. In einem Forschungsprojekt, das wir am Centrum für Entrepreneurship, Innovation und Mittelstand der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg durchführten, haben wir untersucht, welches die Erfolgsfaktoren dieser Mittelständler aus Deutschland sind, die man häufig als sogenannte Hidden Champions, also Weltmarktführer aus dem Mittelstand bezeichnet.

Aus unserer Sicht gibt es vier zentrale Erfolgsfaktoren: Einer der Erfolgsfaktoren der erfolgreichen mittelständischen Unternehmen in Deutschland ist, dass sich diese Unternehmen auf eine Nische fokussieren, das heißt einen sehr engen Marktbegriff definieren und durch ihr besonderes Know-how innerhalb dieses sehr engen Kerngeschäfts Weltmarktführer werden. Das geht mit einer frühzeitigen und sehr starken Internationalisierung einher. Eine Antwort auf die Frage, wie deutsche Unternehmen mit der Wertschöpfungsverteilung innerhalb globaler Wertschöpfungsketten umgehen, lautet, dass diese Weltmarktführer aus dem Mittelstand große preiswettbewerbsintensive Massenmärkte meiden. Das heißt, sie gehen dem Preiswettbewerb aus dem Weg. Es gibt einen schönen Spruch, der lautet: Don‘t play, where the elephants dance. – Denn für die Kleinen ist es ziemlich gefährlich, dort zu spielen. Zusammenfasend kann man sagen: Der deutsche Mittelstand ist deswegen so erfolgreich, weil er eine ganz explizite Qualitätsführerschaftsstrategie verfolgt, anstatt einen Massenmarkt bedienen zu wollen.

Ein zweites, ganz wichtiges Kennzeichen, das für uns die Stärke des deutschen Mittelstandes ausmacht, ist die Einheit von Eigentum, Leitung, Haftung und Risiko. Das führt dazu, dass mittelständische Unternehmen langfristiger planen und gleichzeitig flexibler auf Marktgegebenheiten eingehen können, anstatt einem kurzfristigen Turbokapitalismus nachzugehen. Eine Studie von Bloom und Van Reenen, die die Qualität des Managements untersucht, hat festgestellt, dass Familienunternehmen in Bezug auf die Managementleistung überdurchschnittlich positiv beurteilt werden.

Welches sind die besonderen Kennzeichen der Mittelständler in der Führung? – Erstens eine hohe Mitarbeitermotivation und -qualifikation. In Deutschland wird dies unter anderem durch ein sehr gut funktionierendes duales betriebliches Ausbildungssystem gewährleistet. In den mittelständischen Unternehmen gibt es zudem starke Führungspersönlichkeiten. Meistens ist dies der Unternehmer selbst, der an der Spitze steht und mit einem sehr motivierenden und visionären Führungsstil führt. Es gibt kurze informelle Kommunikationswege, eine hohe Flexibilität sowie – das betrifft vor allen Dingen die Einheit von Eigentum und Leitung – eine langfristige Planungsperspektive über mehrere Generationen. Die Möglichkeit, sein Unternehmen an nahestehende Verwandte, Söhne oder Töchter weitergeben zu können, ist für viele Unternehmer eine Motivation, sich entgegen kurzfristigen Optimierungen eher langfristig zu orientieren.

Eine dritte, ganze wesentliche Säule des Erfolgs mittelständischer Unternehmen machen die hohe Effizienz und das Kostenmanagement aus. Wenn man Großunternehmen mit mittelständischen Unternehmen vergleicht, stellt man immer wieder fest, dass die Mittelständler ein sehr großes Kostenbewusstsein an den Tag legen und jeden Euro auf die Waagschale legen, bevor sie ihn ausgeben. Hinzu kommt, dass wir im europäischen Durchschnitt eine günstige Quote der Lohnstückkosten haben. Das heißt, obwohl wir relativ hohe Löhne zahlen, können wir die Lohnstückkosten über die entsprechende Produktivität niedrig halten. Damit sind wir im europäischen Durchschnitt führend. Des Weiteren haben wir gute Organisationsstrukturen, sprich flache Hierarchien. Somit können erfolgreiche Mittelständler schnell auf Veränderungen des Marktes reagieren.

Abschließend möchte ich über das vierte Erfolgsgeheimnis sprechen. Aus unserer Sicht ist das vierte Erfolgsgeheimnis wahrscheinlich das stärkste Erfolgsgeheimnis von Mittelständlern, nämlich die Innovation. Wir haben während dieser Tagung bereits ausführlich darüber diskutiert, wie man die Wertschöpfungsanteile in einer Wertschöpfungskette zugunsten der Unternehmen unter anderem in China verändern kann. Der Schlüssel ist aus meiner Sicht die Innovation. Solange Sie in Massenmärkten mitspielen, wo sich Unternehmen nur über den Preis differenzieren können, werden Sie Verlierer sein und immer nur einen kleinen Anteil der Wertschöpfungskette erreichen. Wenn Sie aber innovieren können, dann wird diese Innovation vom Markt honoriert werden. Davon bin ich überzeugt. Das machen die deutschen Mittelständler vor. Sie entwickeln Innovationen gemeinsam mit dem Kunden. Das bedeutet kundenfokussierte Innovation. Das unterscheidet erfolgreiche Mittelständler von vielen Großunternehmen, wo es große Forschungs- und Entwicklungsprojekte gibt. Im Mittelstand wird gemeinsam mit dem Kunden in kleinen Schritten Innovation betrieben, anstatt einen Big Bang zu suchen, also einen ganz neuen Durchbruch, wie es in anderen Forschungszusammenhängen funktioniert.

"Wir brauchen förderliche, gesellschaftliche, politische, staatliche und unternehmerische Rahmenbedingungen."

Darüber hinaus nutzen Mittelständler auch Forschungsverbünde. Das bedeutet, sie arbeiten unter anderem sehr stark mit Hochschulen und Forschungseinrichtungen zusammen. Dies wird vom Staat entsprechend gefördert.

Welches sind die Rahmenbedingungen, die die Entstehung eines starken Mittelstandes ermöglichen? – Wir brauchen förderliche, gesellschaftliche, politische, staatliche und unternehmerische Rahmenbedingungen. Dazu zähle ich zum einen die Ermöglichung privaten Eigentums und dessen Weitergabe innerhalb der Familie, damit familiengeführte mittelständische Unternehmen langfristig entstehen und überleben können.

Dazu gehören aber auch sowohl marktwirtschaftliche Strukturen zur Entwicklung eines Unternehmergeistes als auch gute infrastrukturelle Bedingungen, so zum Beispiel Verkehrs- und Telekommunikationsinfrastrukturen, aber auch ein entsprechendes Ausbildungssystem. Natürlich muss auch die öffentliche Hand diese Bemühungen durch entsprechende Förderprogramme unterstützen, zum Beispiel zur Internationalisierung. In diesem Zusammenhang gibt es das Programm „Germany Trade and Invest“ oder die Zündprogramme für gemeinschaftliche Forschung von mittelständischen Unternehmen mit Forschungseinrichtungen. Letztendlich ist es unerlässlich, adäquat ausgebildete, also praxisnah ausgebildete Mitarbeiter zu haben, die in der Lage sind, die Herausforderung einer sich schnell wandelnden Umwelt tatsächlich zu meistern.

Ich weiß nicht, ob dies das Allheilmittel ist, aber es könnte vielleicht ein Weg sein, wie man viele Probleme, die während dieses Forums diskutiert wurden, tatsächlich positiv lösen kann. Ich meine die Herausbildung eines Mittelstandes. Vielleicht ist dies auch ein Thema für China.

VERABSCHIEDUNG
BODO HOMBACH

Präsident der Bonner Akademie für Forschung und Lehre praktischer Politik

Verehrte Gäste,
liebe Freunde,

unser Treffen geht zu Ende. Wir haben intensiv gearbeitet. Wir haben Vorträge gehört und Gespräche geführt. Wissenschaftler, Politiker, Ökonomen haben ihre Erfahrungen und Ideen verraten. Da wir den 25-Stunden-Tag erfunden haben, blieb und bleibt auch noch Zeit für Landschaft, Kultur und Küche. Nach manchen Tagen mit solcher Dichte geht man noch im Bett auf und ab.

„Staat – Gesellschaft – Markt". Wir hatten ein großes Thema. Zu groß, um es in kurzer Zeit zu erfassen. Man kann es aber mit Blitzlichtern beleuchten. Zweifellos ergibt das ein Patchwork. Aber ein kluger Analytiker kann aus Fragmenten auf das Ganze schließen.

Hier gab es viele Kluge. Wir haben die enorme Kompetenz aller Teilnehmer gesehen: ihre Fertigkeit, die Erfahrungen ihres beruflichen Umfelds zu bündeln und zu artikulieren. Ihre Fähigkeit, wichtige Ziele zu erkennen, sie wissenschaftlich zu überprüfen und zu begründen.

Wir brauchen die verfügbare Vernunft der Menschheit. Nicht nur ihre intellektuelle, sondern auch ihre emotionale und soziale Vernunft. Nur so können wir die ungeheuren Potentiale vernünftigen Zwecken zuführen.

Der Ertrag einer solchen Begegnung ist nicht allein daran zu messen, was messbar ist. Mich interessiert auch, ob und wie sie mich verändert hat. Das ist keine Einmischung in andere, sondern in eigene Angelegenheiten. Wir haben viel gehört und besprochen. Wichtig ist „neues Denken", das heißt: die Dinge mit neuem Blick betrachten. Die meisten Probleme entstehen im Kopf. Also muss man sie dort auch bearbeiten.

Hier im Rheinland sagen die Leute: Man soll ein Prinzip so hoch hängen, dass man bequem darunter durchschlüpfen kann. Das ist nicht sehr heldenhaft. Aber es ist weise und lebensnah. Es weiß, dass die Formeln des Lebens nicht glatt aufgehen. Der deutsche Dichter Bertolt Brecht hatte dafür einen einfachen Spruch: „Es geht auch anders, aber so geht es auch."

"'Staat – Gesellschaft – Markt'. Wir hatten ein großes Thema."

Ich danke allen, die den Erfolg dieses Treffens nicht verhindert haben. Vielmehr jedoch danke ich denen, die zu seinem Erfolg beigetragen haben und das waren Sie.

Auch das Atmosphärische ist wichtig. Ein Historiker sagte einmal: Mancher Krieg ist nur deshalb ausgebrochen, weil das Frühstücksei des Königs nicht weich genug gekocht war.

Ein besonderer Dank geht an unsere Dolmetscher. Es ist eine alte Erfahrung: Wer internationale Verständigung will, muss vor allem darauf achten, dass ihn der Dolmetscher versteht.

„Dolmetscher"; das sind wir hier in unserem Land. Und das sind unsere chinesischen Partner in ihrem Land. Wir übersetzen unsere Gedanken und Erkenntnisse in die Sprache der Entscheidungsträger und der Gesellschaft, die diese Entscheidungen mittragen sollen.

Hier in Bonn lebte ein genialer Maler. Er hieß August Macke und hat die Kunst des 20. Jahrhunderts ganz wesentlich beeinflusst. Von ihm stammt der Satz: „Kunst ist Auftauchen am anderen Ort". Das gefällt mir. Ich will ihn ausweiten. Auch wer in eine solche Begegnung hineingeht – vom eigenen Standort aus und den gewohnten Ansichten –, taucht an einem anderen Ort wieder auf. Es lohnt sich immer. Wie sehr, das wird man in den folgenden Wochen und Monaten erleben. Begegnung verändert beide Seiten. Das lehrt uns die Billardkugel.

Ich wünsche Ihnen eine angenehme Heimreise. Sie ist lang, und die Flugzeugsitze sind eng, aber vielleicht überlegen Sie schon, wann und wie wir wieder zusammenkommen. Dann vergeht die Zeit – wie im Flug.

Auf Wiedersehen!

VERABSCHIEDUNG

SUN HUI

Stellvertretender Chefredakteur, CASS-SSCP

Ich möchte Ihnen, Herr Hombach, sowie der BAPP im Namen aller hier vertretenen chinesischen Gelehrten für die wunderbare Organisation und Durchführung dieses Forums sehr danken. Ich bedanke mich auch sehr für Ihre Beurteilung dieses Forums. Ich bin ebenfalls der Meinung, dass es sehr lebhaft war. Wir haben uns sehr klar und ehrlich miteinander ausgetauscht, und es war ein gleichberechtigter Austausch. Wir konnten die Erfahrungen beider Länder nachvollziehen und etwas darüber lernen. Deshalb denke ich, dass wir sehr viel Ertrag aus diesem Forum erzielten.

Zu unserem Hauptthema, welches insgesamt 30 Jahre Geschichte beinhaltet. Bereits in den 80er-Jahren haben die Intellektuellen in China über das Verhältnis zwischen Staat und Gesellschaft in China gestritten. Schon damals hat man in den Universitäten und auf Kongressen darüber gesprochen. Das war immer ein sehr wichtiges Thema.

Man hat sich zudem mit der Frage beschäftigt, wie der Marktmechanismus funktionieren soll und wie viel oder wenig Markt man benötigt. China hat sich in seiner Produktivität und Lebendigkeit befreit. Das spiegelt natürlich auch den Wunsch des chinesischen Volkes wider. Blickt man auf die 30-jährige Entwicklung zurück, erkennt man, dass es eine Transformation der Gesellschaft gegeben hat. Vom heutigen Standpunkt aus gesehen war die Reform- und Öffnungspolitik ganz sicher nicht etwas, was in einem vom Westen abgeguckten demokratischen Rahmen passieren sollte, sondern wir wollten – das hat auch Deng Xiaoping damals gesagt – die Marktwirtschaft großflächiger anwenden, dabei aber unsere chinesischen Besonderheiten nicht aus den Augen verlieren. Dieser geschichtliche Vorgang hat natürlich die Wirtschaft vorangetrieben, aber auch die Stabilität der chinesischen Gesellschaft weiter gefestigt. Das sind unsere elementaren chinesischen Erfahrungen.

"Man kann sagen, heute haben wir Antworten auf die Fragen, die wir uns damals in den 80er-Jahren gestellt haben."

Man kann sagen, heute haben wir Antworten auf die Fragen, die wir uns damals in den 80er-Jahren gestellt haben. Die theoretischen Fragen sind eigentlich gelöst. Jetzt müssen wir uns aber mit anderen Fragen beschäftigen. Denn im Laufe der Zeit haben sich die Dinge verändert.

Wir können nicht nur ein Muster verfolgen oder vielleicht irgendeine westliche Theorie über Demokratie befolgen. Wir haben auch einen hohen Preis für unsere Entwicklung gezahlt. Diesen Preis muss man vielleicht einfach bezahlen. Vielleicht können die schlimmen Dinge, die passiert sind, erst nach 30 oder 50 Jahren wieder rektifiziert werden, wie zum Beispiel die Umweltzerstörung und -verschmutzung sowie der Verbrauch von Land usw. Ich erwähne aber auch die moralischen Wunden, die in der Gesellschaft geschlagen wurden. In den vergangenen 20 Jahren hat es neue Ideen gegeben, wie zum Beispiel zur sozialistischen Demokratie. Das alles ist in China auf viel Widerhall und großes Interesse gestoßen. Aber in der letzten Zeit haben die Chinesen gesagt: Nein, wir müssen uns mehr darauf konzentrieren, direkt einen eigenständigen, autochthonen bzw. innerchinesischen Weg zu finden. Unsere Erfahrungen müssen zusammengefasst werden. – Das chinesische Muster haben wir nicht vorgeschlagen. Wir wollen damit sagen, dass es der Weg und die Erfahrungen Chinas sind. Man kann es auch umgekehrt sagen: Es ist die chinesische Frage. – Das diskutieren auch die chinesischen Philosophen. Wir möchten kein Modell für die Welt sein. Ganz im Gegenteil: Wir sehen uns als Schüler gegenüber der Welt.

Deshalb möchten wir von den deutschen Kollegen dieses deutsch-chinesischen Forums lernen und uns mit ihnen austauschen. Das ist eine ganz wichtige Gelegenheit für uns. Auf dieser Plattform können wir auch etwas von Ihren Erfahrungen lernen. Das ist kostbar für uns. Ich finde, es war ein sehr schönes Forum.

Als Letztes möchte ich Sie im Namen der Chinesischen Akademie für Sozialwissenschaften einladen, das 3. Deutsch-Chinesische Akademische Forum dort abzuhalten.

Vielen Dank!

IMPRESSUM

ZWEITES DEUTSCH-CHINESISCHES AKADEMISCHES FORUM
STAAT - GESELLSCHAFT - MARKT
11. UND 12. JUNI 2014 IN BONN

Bonner Akademie für Forschung und Lehre praktischer Politik (BAPP),
Heussallee 18-24, 53113 Bonn

Tel.: 0228/73-62990
Fax: 0228/73-62988
e-Mail: bapp@uni-bonn.de
www.bapp-bonn.de
Facebook: www.facebook.com/bapp.bonn
Twitter: www.twitter.com/BonnerAkademie

Redaktion
Dr. Boris Berger (V.i.S.d.P.), Marco Jelic, Katharina Menrath, Hannes Wiethölter

Layout und Satz
stadtstranddesign - Franziska Harms, Tobias Kallmeyer

Druck
bonnprint.com GmbH

Recht
Das Werk ist in all seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Bonner Akademie für Forschung und Lehre praktischer Politik GmbH (BAPP) unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

BAPP
Bonner Akademie
Für Forschung und Lehre
Praktischer Politik

CHINA 8

15.05.–13.09.
2015

ZEITGENÖSSISCHE KUNST AUS CHINA AN RHEIN & RUHR

KUNSTHALLE **RECKLINGHAUSEN** KUNSTMUSEUM **GELSENKIRCHEN** MUSEUM FOLKWANG **ESSEN** KUNSTMUSEUM **MÜLHEIM AN DER RUHR** MKM MUSEUM KÜPPERSMÜHLE FÜR MODERNE KUNST **DUISBURG** OSTHAUS MUSEUM **HAGEN** LEHMBRUCK MUSEUM **DUISBURG** NRW-FORUM **DÜSSELDORF** SKULPTURENMUSEUM GLASKASTEN **MARL**

WWW.CHINA8.DE

VERANSTALTER KUNST & KULTUR

FÖRDERER EVONIK INDUSTRIES Brost Stiftung